



13. Sitzung

Mittwoch, 14. September 2011

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel und Vizepräsidentin Kersten Artus

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin	893	Heike Sudmann DIE LINKE	897
		Frank Horch, Senator	898
		Andy Grote SPD	900, 905
		Jens Kerstan GAL	901, 905
		Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	903, 907
		Dr. Peter Tschentscher, Senator	903
		Robert Heinemann CDU	904
Ausscheiden einer Abgeordneten (Britta Ernst SPD)			
Nachrücken eines Abgeordneten (Olaf Steinbiß SPD)	893	Fraktion der FDP:	
		Tagesmütter, Tagesväter: Der Senat lässt Hamburgs Eltern im Regen stehen!	
Änderung der Tagesordnung	893		
		Finn-Ole Ritter FDP	907
Aktuelle Stunde	893	Dr. Melanie Leonhard SPD	908
		Christoph de Vries CDU	909
Fraktion der CDU:			
Autobahndeckel in Othmarschen und Bahrenfeld – Wo bleibt die Verlässlichkeit, Herr Scholz?		Fraktion DIE LINKE:	
mit		Kein Ausflagen an Hamburger Schulen – Gute Bildung braucht gute Arbeitsbedingungen	
		(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Fraktion der GAL:			
Deckel auf die A7 – nicht auf die Diskussion: Neue Erkenntnisse zulassen und überprüfen		Fraktion der SPD:	
Hans-Detlef Roock CDU	893, 899	Wir halten Wort: Studiengebühren werden abgeschafft und vollständig kompensiert!	
Martina Koeppen SPD	894	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Olaf Duge GAL	895		
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	896, 902		

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration
– Drs 20/1412 – 910

Ergebnis 955

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Konzept Fachkräftesicherung
– Drs 20/1059 – 910

Karin Prien CDU 911
Jens-Peter Schwieger SPD 912, 916
Phyliss Demirel GAL 913
Carl-Edgar Jarchow FDP 914
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE 914
Nikolaus Haufler CDU 915

Beschlüsse 917

Antrag der GAL-Fraktion:

Unser Hamburg – unser Netz: Volkswillen anerkennen – mit der Initiative verhandeln!
– Drs 20/1405 – 917

Jens Kerstan GAL 917
Dr. Monika Schaal SPD 918
Birgit Stöver CDU 920
Katja Suding FDP 920
Dora Heyenn DIE LINKE 921, 925
Dr. Andreas Dressel SPD 922
Anja Hajduk GAL 924
Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP 924
Dr. Walter Scheuerl CDU 925

Beschluss 926

Große Anfrage der FDP-Fraktion:

Situation des Jugendstrafvollzugs in Hamburg
– Drs 20/1052 – 926

Martina Kaesbach FDP 926
Urs Tabbert SPD 927
Viviane Spethmann CDU 928
Farid Müller GAL 928
Christiane Schneider DIE LINKE 929

Beschluss 930

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Sanktionen nach § 31 SGB II gegen Hartz-IV-Beziehende in Hamburg sofort aussetzen und über eine Bundesratsinitiative Sanktionen im Zweiten Buch Sozialgesetzbuch und Leistungseinschränkungen im Zwölften Buch Sozialgesetzbuch abschaffen!
– Drs 20/1401 – 930

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE 931, 934
Jens-Peter Schwieger SPD 932
Katharina Wolff CDU 932
Katharina Fegebank GAL 933
Martina Kaesbach FDP 934

Beschluss 935

Antrag der SPD-Fraktion:

Busbeschleunigung zur Verbesserung der Verkehrsanbindung der Großwohnsiedlungen Steilshoop und Osdorfer Born
– Drs 20/1397 – 935
dazu

Antrag der FDP-Fraktion:

Busbeschleunigung zur Verbesserung der Verkehrsanbindung der Großwohnsiedlungen Steilshoop und Osdorfer Born
– Drs 20/1546 – 935
und

Antrag der CDU-Fraktion:

Politik mit Weitsicht – Planung mit Verstand!
– Drs 20/1549 – 935

Frank Schmitt SPD 935
Thomas Kreuzmann CDU 936
Dr. Till Steffen GAL 937
Dr. Wieland Schinnenburg FDP 938
Heike Sudmann DIE LINKE 938
Kersten Artus DIE LINKE
Lars Pochnicht SPD 939

Beschlüsse 940

Antrag der CDU-Fraktion:

Plattformen in Altona: Betreten verboten! Dockland und Altonaer Kreuzfahrtterminal schnell und dauerhaft zugänglich machen!		Hamburg setzt sich weiter für die Abschaffung des Optionszwangs im Staatsangehörigkeitsrecht für Hamburgs Kinder ein	
– Drs 20/1406 –	940	– Drs 20/1395 –	947
Robert Heinemann CDU	940	dazu	
Anne Krischok SPD	941	Antrag der CDU-Fraktion:	
Dr. Anjes Tjarks GAL	942	Optionsmodell zur Staatsangehörigkeit – keine generelle Zweistaatigkeit – Erfahrungen auswerten – rechtliche Bedingungen und Anwendung verbessern	
Dr. Kurt Duwe FDP	942	– Drs 20/1571 –	947
Heike Sudmann DIE LINKE	943	Ali Simsek SPD	947
Beschluss	943	Nikolaus Hauffer CDU	948
Antrag der SPD-Fraktion:		Phyliss Demirel GAL	949
Gründungen durch Meister und Meisterinnen im Handwerk besser unterstützen: Das neue "Meistergründungsdarlehen Handwerk"		Martina Kaesbach FDP	951
– Drs 20/1398 –	943	Cansu Özdemir DIE LINKE	951
dazu		Beschlüsse	952
Antrag der FDP-Fraktion:		Antrag der SPD-Fraktion:	
Gründungen durch Meisterinnen und Meister im Handwerk besser unterstützen: Das neue "Meistergründungsdarlehen Handwerk"		Fortschreibung des Rahmenkonzepts Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg	
– Drs 20/1547 (2. Neufassung) –	943	– Drs 20/1399 –	952
und		Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD	952
Antrag der CDU-Fraktion:		Dietrich Wersich CDU	953
Gründungen durch Meisterinnen und Meister im Handwerk besser unterstützen: Das neue "Meistergründungsdarlehen Handwerk"		Christa Goetsch GAL	954
– Drs 20/1572 –	943	Finn-Ole Ritter FDP	954
Andrea Rugbarth SPD	943	Christiane Schneider DIE LINKE	955
Karin Prien CDU	944	Beschluss	955
Dr. Anjes Tjarks GAL	945	Bericht des Eingabenausschusses:	
Carl-Edgar Jarchow FDP	945	Eingaben	
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	946	– Drs 20/1336 –	955
Beschlüsse	946	Bericht des Eingabenausschusses:	
Antrag der SPD-Fraktion:		Eingaben	
		– Drs 20/1337 –	955
		Bericht des Eingabenausschusses:	
		Eingaben	
		– Drs 20/1338 –	955
		Bericht des Eingabenausschusses:	

Eingaben		Abkommen zum Bau des Zentrums für strukturelle Systembiologie (CSSB) auf dem Campus des Deutschen Elektronen-Synchrotrons (DESY) in Hamburg (Senatsantrag)	
– Drs 20/1339 –	955	– Drs 20/1335 –	957
Beschlüsse	955	Dr. Wieland Schinnenburg FDP	957
Sammelübersicht	956	Philipp-Sebastian Kühn SPD	957
Beschlüsse	956	Dr. Eva GümbeI GAL	958
Große Anfrage der GAL-Fraktion:		Dora Heyenn DIE LINKE	958
Wie wird sich der Verkehr in Hamburg entwickeln?		Dr. Dorothee Stapelfeldt, Zweite Bürgermeisterin	958
– Drs 20/1019 –	956	Beschluss	959
Beschluss und Kenntnisnahme ohne Besprechung	956	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Angemessene Löhne und Gehälter für Beschäftigte bei Zuwendungsempfängern der Stadt	
Volksinitiative „ALTONAER MUSEUM BLEIBT, als Teil der Vielfalt der Hamburgischen Museumslandschaft“ hier: Fristverlängerung gemäß § 6 Absatz 5 Satz 2 des Hamburgischen Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid		– Drs 20/1274 –	959
– Drs 20/1472 –	956	dazu	
Beschluss	956	Antrag der CDU-Fraktion:	
Bericht des Kontrollgremiums nach dem Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 Grundgesetz über die Drucksache 20/194:		Vorbildfunktion des öffentlichen Arbeitgebers	
Unterrichtung der Bürgerschaft über die im Jahr 2010 durchgeführten Maßnahmen akustischer Wohnraumüberwachung (Senatsmitteilung)		– Drs 20/1550 –	959
– Drs 20/1334 –	956	Ksenija Bekeris SPD	959
Kenntnisnahme	956	Kersten Artus DIE LINKE	960
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/670:		Phyliss Demirel GAL	960
		Beschlüsse	960
		Antrag der GAL-Fraktion:	
		Vorfahrt für die Freizeit – sportlich rund um die Alster	
		– Drs 20/1381 –	960
		dazu	
		Antrag der FDP-Fraktion:	
		Vorfahrt für die Freizeit	
		– Drs 20/1548 –	960
		Dr. Till Steffen GAL	960
		Gert Kekstadt SPD	961
		Heike Sudmann DIE LINKE	961
		Dietrich Wersich CDU	961
		Anja Hajduk GAL	962

Beschlüsse 962

Antrag der SPD-Fraktion:

**Hamburg braucht eine aktuali-
sierte Verkehrsentwicklungs-
planung**

– Drs 20/1396 – 962

dazu

Antrag der GAL-Fraktion:

**Hamburg braucht eine aktuali-
sierte Verkehrsentwicklungs-
planung**

– Drs 20/1545 – 962

Beschlüsse 962

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Auf die Bremse treten und aus
dem Feldversuch für Lang-
Lkws aussteigen!**

– Drs 20/1402 – 962

dazu

Antrag der SPD-Fraktion:

**Gefahren des Feldversuchs
Lang-Lkw ernst nehmen – Un-
ser Stadtstraßennetz in jedem
Fall schützen**

– Drs 20/1561 – 963

Heike Sudmann DIE LINKE 963

Martina Koeppen SPD 963

Dr. Till Steffen GAL 963

Beschlüsse 963

Beginn: 15.02 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet. Bitte nehmen Sie Platz und stellen Sie die Gespräche ein.

Nachdem wir uns am Ende unserer letzten Sitzung von unserer langjährigen Kollegin Britta Ernst verabschieden mussten, darf ich heute ein neues Mitglied des Hauses begrüßen. Nach Mitteilung des Landeswahlleiters ist mit Wirkung vom 1. September 2011 auf der Landesliste der SPD Herr Olaf Steinbiß nachgerückt.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Lieber Herr Steinbiß, ich begrüße Sie in unserer Mitte, wünsche Ihnen viel Freude bei der neuen Aufgabe, die Ihnen noch aus der vergangenen Wahlperiode bekannt sein dürfte.

Meine Damen und Herren! Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrates sind die Fraktionen übereingekommen, den Tagesordnungspunkt 3, Bericht des Eingabenausschusses aus Drucksache 20/1340, zu vertagen.

Wir kommen sodann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der CDU-Fraktion

Autobahndeckel in Othmarschen und Bahrenfeld. – Wo bleibt die Verlässlichkeit, Herr Scholz?

von der GAL-Fraktion

Deckel auf die A7 – nicht auf die Diskussion: Neue Erkenntnisse zulassen und überprüfen!

von der FDP-Fraktion

Tagesmütter, Tagesväter: Der Senat lässt Hamburgs Eltern im Regen stehen

von der Fraktion DIE LINKE

Kein Ausflaggen an Hamburger Schulen – Gute Bildung braucht gute Arbeitsbedingungen

und von der SPD-Fraktion

Wir halten Wort: Studiengebühren werden abgeschafft und vollständig kompensiert!

Die Fraktionen sind übereingekommen, das erste und zweite Thema gemeinsam zu debattieren. Wer wünscht das Wort? – Herr Roock, Sie haben es.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Unsere rhetorische Granate!)

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Senatoren und Staatsräte haben sich zum Totengräber der Deckelverlängerung machen lassen.

(Beifall bei der CDU)

Diese Aussage stammt nicht von mir, liebe Kollegen von der SPD, sondern vom SPD-Bezirksabgeordneten Wolfgang Kaeser.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD:* Jeder hat mal einen schwachen Tag!)

Recht hat er und ich ergänze: Dazu gehört auch die SPD-Regierungsfraktion in diesem Hause. Die SPD kuscht vor ihrem Senat und verabschiedet sich damit von dem parteiübergreifenden Konsens der letzten Jahre. Sie geht auf Konfrontationskurs mit der eigenen Bezirksfraktion in Altona und mit der rot-grünen Koalition, die dieses Projekt im Koalitionsvertrag verankert hat.

Meine Damen und Herren! Es ist ein Schlag ins Gesicht der Menschen, die sich seit 18 Jahren vor Ort engagieren. Gutes Regieren sieht anders aus.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden das nicht hinnehmen und uns dafür einsetzen, dass endlich Transparenz in das Verfahren kommt. Das versuchen wir seit Jahren

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das versuchen Sie seit Jahren! – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist im Versuch stecken geblieben!)

und wir sind auch während unserer Regierungszeit immer wieder parlamentarisch und behördenintern tätig geworden; dafür gibt es auch Belege. Das sage ich hier noch einmal sehr deutlich, weil Herr Grote in der letzten Sitzung des Stadtentwicklungsausschusses wieder versuchte, mit einer Legendenbildung zu beginnen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Mit einer Legendenbildung aufzuräumen!)

Darin ist er ja Meister aller Klassen, Herr Dressel.

(Beifall bei der CDU)

Ein transparentes Verfahren ist wichtig, weil in den letzten Jahren immer wieder unterschiedliche Zahlen von den Behörden durch die Gegend geistereten. Die Bürgerinitiative "Ohne Dach ist Krach" hat daraufhin eigene Berechnungen angestellt und ist zu wesentlich anderen Ergebnissen gekommen. Und der Senat hat in der letzten Sitzung des Stadtentwicklungsausschusses keine klaren Antworten zur Finanzierung gegeben und auch die Berechnung der Bürgerinitiative nicht widerlegen können.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Hinzu kommt, Herr Dr. Dressel, dass sich die SPD dem Antrag der Oppositionsparteien, in einem externen Gutachten alle Zahlen auf den Prüfstand zu

(Hans-Detlef Roock)

stellen, widersetzte. Da stellt sich doch die Frage, wovor Sie überhaupt Angst haben.

(Gabi Dobusch SPD: Vor nichts!)

Haben Sie Angst davor, dass die Zahlen einer Überprüfung nicht standhalten? Glaubwürdigkeit, Transparenz und Verlässlichkeit sehen anders aus.

(Beifall bei der CDU)

Die SPD verweigert damit diesem Hause, zu einer sachgerechten Entscheidung zu kommen. Sie bremst die parlamentarische Kontrolle aus und kommt ihrem eigenen Verfassungsauftrag nicht nach. Und was macht der Bürgermeister? Er lässt seine Senatoren und Staatsräte laufen, die mit krampfhaften Begründungen dieses großartige und einmalige städtebauliche Projekt totmachen.

(Jan Quast SPD: Da entsteht ein riesiger Deckel!)

Dazu muss man wissen, lieber Herr Quast, dass der damalige Bundestagsabgeordnete Scholz sich persönlich beim Bundesverkehrsminister für die Verlängerung des Deckels und die Verlagerung der Autobahnmeisterei einsetzte, um sich bei der Initiative in seinem Wahlkreis einen weißen Fuß zu machen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ohne uns hätte es das gar nicht gegeben! Das ist Geschichtsklitterung!)

Es ist schon bemerkenswert, wie der Bürgermeister in Regierungsverantwortung eine 180-Grad-Wendung vollzieht. Er sollte die Entscheidung überdenken und seine Senatsmannschaft wieder auf die richtige Spur bringen.

(Beifall bei der CDU)

Er sollte zumindest versuchen, gut zu regieren, und diese großartige Chance für unsere Stadt nicht verspielen.– Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Koeppen.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mein Vorredner hat diese Aktuelle Stunde genutzt, um Legenden zu bilden und von den Tatsachen abzulenken.

(Beifall bei der SPD)

Aber der Reihe nach. Zunächst einmal freuen wir uns, dass Sie das Thema Deckel A 7 heute angemeldet haben. Das gibt uns die Möglichkeit, die Historie des Projekts noch einmal Revue passieren zu lassen.

Mit dem Ausbau der A 7 wird Hamburg die Chance nutzen, städtebauliche Sünden zu revidieren. Inge-

samt wird Hamburg in die zusätzlichen Deckel in Altona und Schnelsen circa 167 Millionen Euro investieren. Das heißt aber auch, dass selbst nach dem Verkauf von Verwertungsflächen der Hamburger Haushalt schon jetzt mit über 40 Millionen Euro belastet wird.

Bleibt noch die Deckelverlängerung zwischen der S-Bahn und der Behringstraße. In der Drucksache 19/2471 vom 3. März 2009 sind die Bemühungen des schwarz-grünen Senats nachzulesen. Danach handelt es sich um eine sinnvolle Verlängerung – ich zitiere –:

"Die hierzu erforderlichen Klärungen werden aber noch Zeit in Anspruch nehmen."

Am 26. Juni 2010 erklärte die damals zuständige GAL-Senatorin Anja Hajduk diese Bemühungen für gescheitert.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ach! Hört, hört! – Dirk Kienscherf SPD: Aha!)

Nach dem Ende von Schwarz-Grün versuchte es auch Super-Senatorin Herlind Gundelach, aber auch sie kam zu keinem anderen Ergebnis. Ein weiterer Deckel ist nicht finanzierbar.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sowohl GAL als auch CDU hatten es 2009/2010 in der Hand, eine Deckelverlängerung in diesem Bereich zu beschließen, aber sie haben es nicht getan.

(Beifall bei der SPD)

Die SPD hat das Projekt immer unterstützt und wir würden es auch sofort umsetzen, wenn bei den Berechnungen am Ende eine schwarze Null stehen würde. Das ist aber leider nicht der Fall.

Aber meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU und der FDP, was ist der wirkliche Grund, warum Sie uns heute mit dem Thema beschäftigen? Geht es Ihnen wirklich um die Verlängerung des Deckels oder wollen Sie mit Ihren Anträgen das Planfeststellungsverfahren verzögern, damit Hamburg das Projekt nicht rechtzeitig beim Bund anmelden kann und Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer die Überdeckung der A 7 in Stellingen und Altona aus dem Investitionsplan des Bundes streicht? Hier und heute haben Sie die Möglichkeit, allen Hamburgerinnen und Hamburgern die Wahrheit zu sagen. Die Vermutung liegt nahe, dass dies ein taktisches Ablenkungsmanöver von CDU und FDP, eine Verzögerungstaktik ist, damit noch mehr Bundesmittel in den Süden fließen.

(Robert Heinemann CDU: Die FDP hat das angemeldet! Legendenbildung!)

Tatsache ist, dass Bundesverkehrsminister Ramsauer noch bis zum 10. November die Möglichkeit hat, die Überdeckung der A 7 aus dem Bundesrahmenplan zu streichen. Wollen Sie diese Frist erreichen?

(Martina Koeppen)

(Robert Heinemann CDU: Seit wann regieren die Grünen?)

Der Bundestagsabgeordnete der CDU, Dirk Fischer, der Mitglied im Verkehrsausschuss des Bundestages ist, bestätigt unsere Vermutung in einem Interview. Es würden vor allem solche Projekte bevorzugt, die bereits einen fortgeschrittenen Planungsstand und eine baurechtliche Genehmigung hätten.

Die CDU und die FDP haben den Versuch unternommen, das Planfeststellungsverfahren zu verschieben, um Hamburg die Schuld für ein Scheitern der Überdeckelung in die Schuhe zu schieben. Aber da machen wir nicht mit.

(Beifall bei der SPD)

Täglich fahren einhunderttausend Fahrzeuge über die A 7 und durch den Elbtunnel. Und warum? Weil auch in Zukunft keine weitere Elbquerung von der schwarz-gelben Bundesregierung finanziert wird: Elbquerung A 20 gestrichen, Elbquerung A 21 ebenfalls gestrichen, Hafenspange A 26 gestrichen. Wenn diese Projekte von der Bundesregierung nicht realisiert werden, wird der Verkehr auf der A 7 noch weiter zunehmen.

(Beifall bei der SPD – *Robert Heinemann CDU: Das ist wie beim World Trade Center! Verschwörungstheorie! Sie haben ja keine Ahnung!*)

Daher hätte Ihre Anmeldung heute heißen müssen: Wo bleibt die Verlässlichkeit, Herr Ramsauer? – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Duge.

(Robert Heinemann CDU: Seit wann sind Sie eigentlich in der FDP?)

Olaf Duge GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD hat mit der Überdeckelung der A 7 wahrlich ein sehr wertvolles Erbe angetreten.

(Andy Grote SPD: Mit der Planung dafür!)

Es ist natürlich infam zu unterstellen, wir wollten diese Überdeckelung, die so wichtig ist und die wir ja auch alle betrieben haben, nicht mehr.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Dieser Deckel ist deswegen notwendig, das haben wir alle gesehen, weil er den Schaden, den die A 7 in diesem Stadtteil verursacht hat – den Lärm, die Abgase und andere Emissionen –, Tag für Tag endlich beiseite schiebt. Aber was machen Sie? Bei diesem letzten Stück, wo wir eine Möglichkeit hätten, die weitere Entwicklung voranzutreiben,

kneift die SPD. Da setzt sie sich nicht mit den Dingen auseinander, die die Initiativen hier recht sachlich und fundiert vorgelegt haben. Nicht hören, nicht sehen, nicht riechen, das ist ihr Motto.

(Beifall bei der GAL, der CDU und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels* und *Finn-Ole Ritter*, beide FDP)

Es geht doch nicht um eine Verzögerung, sondern es geht darum, eine bestmögliche Lösung zu finden für diesen Deckel und jetzt diese Chance zu ergreifen. Da muss man sich dann auch ein bisschen sputen und die Beine in die Hand nehmen. Ich erwarte auch von der Wirtschaftsbehörde, dass sie das tut, statt zu zögern und zu zaudern und die Initiativen immer wieder abblitzen zu lassen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Das geht so nicht: Deckel drauf und Visier zu. Neue Daten muss man untersuchen und möglichst, wenn es geht, hineinarbeiten.

(Karin Timmermann SPD: Haben Sie Frau Hajduk mal gefragt?)

Auch hier hat die SPD-Bürgerschaftsfraktion eine Verantwortung, die Sie auf der letzten Sitzung, Frau Timmermann, im Ausschuss hätten wahrnehmen können. Sie haben diese Chance verpasst, indem Sie nämlich diese Daten durch ein Fachgutachten hätten untersuchen lassen können.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dressel?

Olaf Duge GAL (fortfahrend): Nein.

(Jan Quast SPD: Das ist aber jetzt schade! Dr. Andreas Dressel SPD: Unangenehme Fragen will er nicht hören!)

Herr Dr. Dressel, wenn Sie so eine Basta-Politik betreiben, dann sage ich auch einmal, basta, das geht in diesem Moment nicht.

Unsere Senatorin hat gesagt, unter den damaligen Bedingungen der Finanzkrise war das so nicht finanzierbar. Wenn Sie sich jetzt einmal anschauen...

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist nicht die Wahrheit! Bleiben Sie mal bei den Fakten!)

– Sie können ja nachher dazu Stellung nehmen, Herr Dr. Dressel, die Möglichkeit haben Sie doch.

Wenn Sie sich jetzt einmal die Erlössituation anschauen, dann sehen Sie, dass hier neue Daten vorhanden sind. Wir haben nämlich fundierte Infor-

(Olaf Duge)

mationen über die Grundstückspreise und die führen zu höheren Erlösen.

(Andy Grote SPD: Das ist doch Unsinn, was Sie da erzählen!)

Ihre Reaktion zeigt, dass Sie wieder genauso reagieren, wie Sie das gegenüber der Initiative auch schon getan haben.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Und dann fabuliert Wirtschaftssenator Horch in der Ausschusssitzung über die Insellage der Autobahnmeisterei. Was ist denn das für eine Insellage? Wir haben doch die Bauerstraße, die dort heranzführt, und die Erschließungsmöglichkeiten sind optimal. Wenn das eine Insellage ist, dann ist Neuwark Festland. So kann das nicht weitergehen.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Wenn wir uns die Fakten anschauen – ich fordere die SPD auf, das endlich zu machen –,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Endlich!)

dann wird man sehen, dass ein größerer Teil vermarktbar ist, dass durch Lärmschutz sowohl an der Autobahnauffahrt als auch der Behringstraße Wohnungsbau in Höhe von etwa 500 Wohneinheiten zusätzlich möglich ist.

Und noch eines: Wir hatten damals, als die DEGES die Lärmschutzmaßnahmen gemacht hat, den Othmarschen-Park noch nicht in der Planung. Der Wohnungsbestand war ein wesentlicher Aspekt, um die Lärmschutzmaßnahmen festzulegen. Weil damals dort noch kein Wohngebiet war, ist die A 7 an dieser Stelle nicht überdeckelt worden. Heute sähe das ganz anders aus.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Die Entscheidung ist aber 2010 gefallen! – Dirk Kien-scherf SPD: Die brauchten es ja auch nicht!)

Das sollten Sie auch in Ihre Planung einbeziehen, damit die 700 Wohneinheiten am Othmarschen-Park endlich den notwendigen Lärmschutz bekommen.

Zum Abschluss kann ich Ihnen nur noch eines sagen: Nehmen Sie sich ein Beispiel an Ihrer SPD in Altona. Die ist da sehr viel zugänglicher und setzt sich wirklich ernsthaft mit den Sachen auseinander.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt Herr Dr. Schinnenburg das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nur auf den ersten Blick ist der Beitrag von Frau Koeppen überraschend: kein Wort zum Thema, keine Auseinandersetzung mit den Zahlen, keine Auseinanderset-

zung mit den Problemen und schon gar keine Auseinandersetzung mit der Bürgerinitiative, stattdessen billige Polemik, die ablenken soll von dem, was Ihre Behörde und Sie selbst machen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Kleiner Tipp, Frau Koeppen, lesen Sie nicht nur die großen Artikel, die sind natürlich leichter zu lesen, lesen Sie auch das heutige "Hamburger Abendblatt", da hat es bereits eine Antwort gegeben. Natürlich wird die Y-Trasse geplant und auch die Hafenuerspange. Was Sie vorgetragen haben, war reines Ablenkungsmanöver. Nutzen Sie die Chance, etwas zur Sache zu sagen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Dr. Andreas Dressel SPD: Planen ja, aber realisieren!)

Herr Dr. Dressel, Sie sind doch Jurist und wissen ganz genau, dass es in Planverfahren – auch im Planfeststellungsverfahren – nach Vorschriften geht. Wenn die Planfeststellung noch nicht so weit ist, dass es aufgenommen werden kann in den Plan, dann wird es auch nicht aufgenommen. Das würden Sie auch nicht machen und schon gar nicht, wenn Sie in der Behörde tätig wären – also eine reine Ablenkungsdebatte.

(Thomas Völsch SPD: Wahrscheinlich haben Sie nichts zu sagen!)

Ich erlaube mir an dieser Stelle, einmal umgekehrt den durchaus berechtigten Vorwurf zu erheben, dass Sie als SPD davon ablenken wollen, dass Ihre Behörde nichts tut gegen Staus, dass Ihre Behörde nicht in der Lage ist, auch nur ein Datum zu nennen, wann ein Verkehrsplan erstellt wird.

(Zurufe von der SPD)

Nichts davon wird in Ihrer Behörde gemacht, noch nicht einmal ein Zeitplan wird genannt. Das ist die eigentliche Ablenkung.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren! Jetzt kommen wir zum eigentlichen Thema, von dem Frau Koeppen ablenken wollte. Das eigentliche Thema ist doch die Behörde. Der Geist von Eugen Wagner schwebt doch noch immer durch die Räume an der Stadt-hausbrücke.

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Zwar hat die Behörde jetzt einen anderen Namen, auch einen anderen Senator, aber das Prinzip bleibt doch gleich: Wir sind die Behörde, wir haben recht, die anderen haben unrecht und Bezirkspolitiker stören sowieso. Das ist doch die Attitüde der Behörde und die von Eugen Wagner – und heute immer noch.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Es wird in der Stadt niemanden geben, der nicht der Meinung ist, ein Volldeckel sei besser als ein Halbdeckel oder ein Deckel mit Loch.

(Heiterkeit bei *Katharina Wolff CDU*)

Das wollen doch alle. Die Bürgerinitiative, die ich sehr herzlich begrüße, hat eine seriöse Berechnung vorgelegt, nach der sogar ein Gewinn durch das Projekt entsteht. Die Bezirksversammlung Altona stimmt dem zu, selbst die SPD in Altona.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Mit Finanzen kennen Sie sich ja aus!)

Und was sagt die Behörde? Herr Dressel, Sie wissen es schon: Das wollen wir nicht. Es gibt auch eine Begründung. Nach langem Nachbohren gibt es einige wenige Sprüche in der Art, die Verlagerung der Autobahnmeisterei koste 20 Millionen Euro, bringe aber nur 3 Millionen Euro; das steht auch in der Drucksache. Die 3 Millionen Euro aus der Vermarktung des Grundstücks der Autobahnmeisterei stimmen nicht, wie es in der Drucksache 20/349 steht. Der Erwerb der Fläche kostet im jetzigen Zustand 3,2 Millionen Euro. Wenn Sie dann eine Aufwertung des Geländes herbeiführen, wollen Sie auch wiederum nur 3 Millionen Euro dafür erlösen. Nun gebe ich ja zu, dass Behörden schlecht mit Geld umgehen können.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Aber selbst einer Hamburger Behörde traue ich zu, bei einer deutlichen Aufwertung des Grundstückes wesentlich mehr als 3 Millionen Euro herauszuholen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Was ist mit Flächenanierung? Alles schon vergessen?)

Wenn wir nur mal 500 Euro pro Quadratmeter ansetzen, dann sind das bei 20000 Quadratmetern allein dafür schon 10 Millionen Euro. Erster Punkt.

Zweiter Punkt: Völlig unterschlagen wird von der Behörde – die SPD sagt nichts dazu – der Verkaufserlös für die Ersatzfläche, denn die Autobahnmeisterei wird auf eine andere Fläche umziehen. Da gibt die Behörde selbst 1,9 Millionen Euro an, die wir zusätzlich einnehmen würden.

Dritter Punkt: Durch einen Volldeckel würden wir weitere Verwertungsflächen bekommen – weitere 5 Millionen Euro. Das sind alles sehr vorsichtige Schätzungen, die Bürgerinitiative setzt höhere Zahlen an. Ich habe bewusst kleinere Zahlen angesetzt. Es ist von Grund auf falsch zu behaupten, es würden nur 3 Millionen Euro in die Kasse kommen. Es sind weit über 10 Millionen Euro.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das leiten Sie jetzt wie her? – Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

Weitere unzutreffende, pauschale Behauptungen: Die Autobahnmeisterei sei nicht für Wohnungsbau

geeignet. Das stimmt nicht, meine Damen und Herren. Schließlich will selbst die SPD die Fläche offenhalten, um später dort noch einmal etwas zu bauen.

Vierter Punkt: Das Ersatzgrundstück für die Autobahnmeisterei sei für eine Verlagerung nicht geeignet. Natürlich gibt es auch hierfür keine Erläuterung.

Meine Damen und Herren! Dieser Umgang mit einer seriösen Bürgerinitiative, die haarklein über Jahre entwickelte präzise Zahlen auf fundierter Grundlage vorlegt, ist völlig unangemessen. Das stellt vordemokratische Zeiten dar und kein Verhältnis zwischen einem modernen Staat und seinen Bürgern.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei GAL)

Wir haben als FDP – die anderen Oppositionsparteien haben uns unterstützt – beantragt, ein unabhängiges Gutachten zu erstellen, um herauszufinden, welche Zahlen denn nun stimmen. Das hat die SPD abgelehnt.

Fazit: Die Behörde strickt sich Ihre eigene Wahrheit. Die SPD-Fraktion fürchtet sich vor der Wahrheit.

Die FDP wird weiter für einen Volldeckel kämpfen. Wir danken Herrn Grabow und der BI für ihre engagierte und fundierte Arbeit. Der Starrsinn in der Behörde darf keinen Erfolg haben.

(Beifall bei der FDP – *Andy Grote SPD*: Peinliche Anbiederei!)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Frau Sudmann das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE: Herr Schinnenburg, die FDP kann einem schon leidtun, dass sie noch nicht mal eigene Geister hat, die sie beschwören kann. Aber ich will nicht über Eugen Wagner reden, sondern über das Thema. Wir hatten das Problem schon im Stadtentwicklungsausschuss, als wir über den A7-Deckel gesprochen haben, dass besonders von der Wirtschaftsbehörde der Schwerpunkt ausschließlich auf Lärmschutz gelegt wurde; Lärmschutz ist ein wichtiger Punkt. Aber der eigentliche Punkt, über den wir hier reden, ist die Chance für eine wirklich großartige Stadtentwicklung. Es gibt die Chance, alte Wunden zu schließen, Wunden, die in den Sechziger- und Siebzigerjahren, als alle auf das Auto fixiert waren, gerissen wurden. Man meinte, super, wir bauen hier eine Autobahn hin. In den Neunzigerjahren wurde sie sogar noch vergrößert.

Blöd an diesem ganzen Vorgang ist zurzeit, dass der Deckel nur deswegen kommt, damit die A 7 achtspurig wird. Das ist sehr schade, aber leider zurzeit wohl nicht anders machbar. Aber großartige Stadtentwicklung heißt eben auch, hier geht die

(Heike Sudmann)

Lebens- und Wohnqualität enorm in die Höhe, weil der Lärm verringert wird.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der SPD)

Auch ohne Lärmschutztechnikerin zu sein, kann ich bis heute nicht nachvollziehen, wie die Wirtschaftsbehörde zu der Aussage kommt – das ist der strittige Punkt, über den wir heute sprechen –, dass eine Galerie, eine kleine Einhausung, genauso viel Lärmschutz bringen soll wie ein Deckel. Das wird Ihnen wahrscheinlich kaum ein Lärmschutztechniker bestätigen können.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Für den Othmarscher Teil schon!)

Der Hauptpunkt in der Diskussion im Ausschuss war das Geld. Ich möchte einmal, damit ich keine Legenden bilde – ich will ja niemandem den Rang ablaufen – ein paar Zitate bringen. Herr Scholz, heute Bürgermeister, hat im "Niendorfer Wochenblatt" am 25. Februar 2010 gesagt:

"Lärmschutz ist wichtig für die Autobahnentwicklung. Geld genug ist vorhanden, ein Deckel statt Wänden ist finanzierbar."

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Hört, hört!)

Ihr werdet es nicht glauben, ich bin ausnahmsweise mit ihm einer Meinung, ich stimme ihm voll zu.

Es gibt in der SPD auch Haushaltsexperten. In diesem Fall meine ich Herrn Walter Zuckerer, der zusammen mit Herrn Adrian und Herrn Krappa von der Altonaer SPD und Herrn Kaeser...

(*Dirk Kienscherf SPD*: Der war mal Haushaltsexperte!)

– Er war mal, aber ich hoffe, Sie wollen sich nicht von ihm distanzieren, Herr Dressel. Das hätte ich gern im Protokoll, dass Sie Herrn Zuckerer nicht als guten Experten wahrnehmen.

(*Gabi Dobusch SPD*: Herr Dressel hat gar nichts gesagt! – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Ich höre zu!)

Aber ich will zum Zitat kommen. Da haben alle Verantwortlichen und wahrscheinlich auch sehr expertenbehafteten SPD-Kollegen gesagt: Es soll einen geschlossenen Deckel von der Behringstraße bis zum Holstenkamp geben, keine Galerie im Bereich Behringstraße. Da hatten sie damals recht und da haben sie auch heute recht.

Deshalb sagen wir als Fraktion DIE LINKE: Es ist machbar, das Planfeststellungsverfahren zu verändern und diesen Bereich mit aufzunehmen. Es ist nicht akzeptabel, dass Sie uns im Ausschuss erzählen, man könne das später noch ändern. Das sind Tetje mit de Utsichten und das sind ganz schlechte Aussichten.

Die Autobahnmeisterei ist zu verlagern und – die Vorredner haben es schon angesprochen – es gibt eine Möglichkeit zur Finanzierung. Sie haben sich als SPD festgelegt, die gesamten Steuermehreinnahmen unbedingt einzusparen; wir sehen das anders. Wir haben es schon häufiger hier gesagt. Die Steuermehreinnahmen können für sinnvolle Infrastrukturmaßnahmen genutzt werden. Und das hier ist eine sehr sinnvolle Maßnahme.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Dann müssen Sie woanders etwas einsparen!)

Sie brauchen einen längeren Deckel und ich bin mir ziemlich sicher, wenn die SPD so weitermacht, dann bekommt sie gewaltig einen auf den Deckel. Und das wollen Sie doch nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält nun Herr Senator Horch.

Senator Frank Horch:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Abgeordneten! Der Ausbau der A 7 mit Überdeckung mehrerer Abschnitte ist ein großes, ein ungewöhnliches Projekt in Hamburg. Es bietet eine völlig neue Perspektive für die Stadtentwicklung im Westen von Hamburg. Stadtteile, die seit Jahrzehnten getrennt sind, wachsen wieder zusammen. Es entsteht zentrumsnaher Wohnungsbau für viele Tausend Menschen. Viele Anwohner erhalten wirksamen Lärmschutz.

Hier frisst der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur keine Flächen, hier werden Flächen gewonnen. Wer die Debatte um den Deckel Bahrenfeld/Othmarschen verfolgt, könnte den Eindruck gewinnen, als ob es darum ginge, dass überhaupt ein Deckel gebaut würde. Das ist Unsinn.

(Beifall bei der SPD)

Hier soll ein Deckel von 2 Kilometer Länge gebaut werden; das steht fest. Strittig ist nur die Frage, ob der Deckel auf einer Seite der Autobahn auf einer Länge von 225 Metern komplett oder mit einer Galerie geschlossen werden kann. 2 Kilometer Deckel in Bahrenfeld/Othmarschen sind völlig unstrittig. Man kann Erfolge auch kaputtreden.

(Beifall bei der SPD)

Was Hamburg hier geschaffen hat, ist ziemlich einmalig. Das findet auch außerhalb Hamburgs Beachtung und ist ein tolles Projekt. Dieses sollte im Konsens aller Beteiligten berücksichtigt werden. Leider kann eine Verlagerung der Autobahnmeisterei aus wirtschaftlichen Gründen nicht erfolgen. Auch hier sah ich uns einig, denn diese Position – das sei noch einmal deutlich gesagt – hat auch der schwarz-grüne Vorgängersenaat vertreten.

(*Dietrich Wersich CDU*: Es gibt dazu auch Zahlen!)

(Senator Frank Horch)

Frau Hajduk, Sie selbst haben als zuständige Senatorin Ihre Unterschrift unter die Entscheidung gesetzt, die Autobahnmeisterei an ihrem jetzigen Standort zu belassen.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Andreas Dressel SPD: Hört, hört!*)

Wir schließen uns dieser Auffassung nach reiflicher Überlegung und intensiver Überprüfung an. Dass die Bürgerinitiative "Ohne Dach ist Krach" dazu eine andere Auffassung hat, ist menschlich absolut nachvollziehbar. Die Berechnung, die von der Initiative gemacht wird, ist allerdings nicht nachvollziehbar.

(*Heike Sudmann DIE LINKE: Das ist aber mathematisch nachvollziehbar! Das reicht schon!*)

Die Behauptung, dass die Stadt aus der Verlagerung der Autobahnmeisterei und der Komplettüberdeckung des Autobahnabschnitts zwischen der S-Bahn-Brücke und der Behringstraße sogar Kapital schlagen könnte, ist nicht richtig. Es wird von völlig falschen Voraussetzungen ausgegangen. Die Initiative ermittelt einen Erlös von rund 6 Millionen Euro allein aus der Verwertung von Flächen, die real gar nicht zur Verfügung stehen. Es handelt sich um reine Fiktion, wenn die Initiative behauptet, dass 11 000 Quadratmeter zusätzliche Deckelfläche mit 11 000 Quadratmeter Kleingartenfläche korrespondiere, die geräumt und als Wohnungsbaufäche verwertet werden könnte. Sie müssten uns einmal sagen, wo sich diese zu verlagernden Kleingärten denn überhaupt befinden.

(Beifall bei der SPD)

Aus städtebaulicher Sicht gibt es in diesem Umfeld jedenfalls keine geeigneten Kleingartenflächen, die sich als Wohnungsbaufäche eignen würden – ganz abgesehen von den Konflikten, die sich durch eine Ausweitung und Verschärfung des Verlagerungsthemas in dem gesamten Gebiet zwangsläufig ergeben würden.

(*Jörg Hamann CDU: Jetzt wissen wir, wo der Hase längs läuft!*)

Erwähnt sei noch, dass die Initiative bei ihrer Berechnung völlig außer Acht lässt, dass die von ihr angedachte Verlagerung weiterer Kleingärten erhebliches Geld kosten würde. Bereits der Wegfall der Position "Erlös aus Verwertungsflächen" lässt die Berechnungen am Ende wie ein Kartenhaus in sich zusammenfallen. Eine den Haushalt nicht belastende vollständige Überdeckung des Bereichs zwischen S-Bahn-Brücke und Behringstraße ist derzeit nicht möglich. Die große Bedeutung des Projektes ist allen klar. Wir sollten die einmalige Chance, die sich Hamburgs Stadtentwicklung bietet, nutzen und weiter zügig an der Gesamtrealisierung arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Eine Verzögerung im Planverfahren könnte uns am Ende teuer zu stehen kommen; das möchte ich hier mit Blick auf den Bund und seine finanziellen Möglichkeiten betonen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: So ist es!*)

Nur die Projekte, die planerisch auf festen Füßen stehen, werden Eingang in die Investitionsplanung des Bundes finden. Wenn das auch Ihr Ziel ist, dann lassen Sie uns das Planfeststellungsverfahren für den Abschnitt Bahrenfeld mit Verbleib der Autobahnmeisterei an ihrem Standort jetzt ohne weitere Verzögerung in Angriff nehmen.

Lassen Sie mich abschließend noch etwas sagen zu den Medienberichten der letzten Tage bezüglich der Infrastrukturprojekte der Metropolregion. Wir befinden uns zusammen mit den anderen norddeutschen Nachbarn und auch mit Bundesverkehrsminister Dr. Ramsauer im Dialog bezüglich der dringend erforderlichen Verkehrsinvestitionen, insbesondere auch zur Sicherung der Hinterlandanbindung der deutschen Seehäfen. Ich gehe davon aus, dass Minister Dr. Ramsauer und auch die Bundeskanzlerin zu ihren grundsätzlich positiven Äußerungen zu den Bedarfen bei der Sicherung der Seehafenhinterlandanbindung stehen werden. Sie können sicher sein, dass der Hamburger Senat in Kooperation mit den norddeutschen Bundesländern mit allem erforderlichen Nachdruck den Bund an seine zugesagten Verpflichtungen erinnern wird. – Vielen Dank!

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Roock.

(*Jan Quast SPD: Ja, jetzt mal eine Entschuldigung, Herr Roock!*)

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Koeppen, es ist schon ein starkes Stück, mit welchen Argumenten Sie sich aus der Verantwortung stehlen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Das, was Sie hier zum Besten gegeben haben, glaubt Ihnen kein Mensch. Und Herr Senator Horch hat eben auch nur die halbe Wahrheit erzählt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist ja interessant! Da sind wir ja mal gespannt, was Sie zur Wahrheit beitragen können!*)

Es ist richtig, dass Frau Hajduk damals hier die Verlängerung des Deckels angehalten hat.

(*Gabi Dobusch SPD: Waren Sie nicht im Parlament?*)

Richtig ist aber auch, dass Frau Gundelach als Stadtentwicklungssenatorin in der kurzen Zeit, die

(Hans-Detlef Roock)

ihr noch zur Verfügung stand, diese Entscheidung ausgesetzt hat, weil wir die Verlängerung des Deckels offenhalten wollten. Das ist die Wahrheit, also stricken Sie hier bitte keine Legenden.

(Beifall bei der CDU – *Jan Quast SPD*: Sie wollen das Projekt verzögern!)

Liebe Frau Koeppen, sie haben sich im Ausschuss einer weiteren Selbstbefassung und einem externen Gutachten verweigert. Stattdessen haben Sie einen Beschluss gefasst, der eine Bebauung der Autobahnmeisterei und die Verlängerung des Deckels zu einem späteren Zeitpunkt offenhalten soll. Dieser Antrag ist doch wirklich eine Farce und lächerlich. Der Senat hat auf mehrfache Nachfrage von mir nicht bestätigen können, dass die Verlängerung des Deckels im laufenden Planfeststellungsverfahren oder zu einem späteren Zeitpunkt möglich ist. Da müssen Sie sich doch die Frage gefallen lassen, was diese Luftnummer soll.

(Beifall bei der CDU)

Ich will nicht so weit gehen wie der Bezirksabgeordnete Kaeser, der untergeordnete Beamte mitverantwortlich macht. Es liegt mir fern, Beamte zu beschimpfen. Hier ist politische Führung gefordert. Der Senat und Sie müssen sich die Frage gefallen lassen, wer in dieser Stadt verantwortlich Politik gestaltet. Das sind nach unserer Auffassung immer noch das Parlament und der Senat. Aber davon sind Sie weit entfernt. Das ist schwach und gutes Regieren sieht anders aus.

(Beifall bei der CDU und bei *Martina Kaesbach FDP*)

Herr Duge hat recht, dass die Grunderlöszahlen neu bewertet werden müssen. Es steht ein Investor bereit, der für das Grundstück der Autobahnmeisterei bezahlen würde.

(*Jan Quast SPD*: Welchen Preis denn?)

– 780 Euro.

Deswegen hat die Bürgerinitiative dort richtig gerechnet. Sie wollen einfach nicht, Herr Senator Horch.

(Beifall bei der CDU – *Jan Quast SPD*: Dann benennen Sie den Investor!)

Meine Damen und Herren! Senat und SPD-Fraktion sind kräftig dabei, eine einmalige und großartige städtebauliche Entwicklung zu verspielen. Sie lassen dabei Synergieeffekte für Wirtschaft und Handwerk außer Betracht, Sie verhindern den Bau von mehreren Hundert Wohnungen und sie verweigern den lärmgeplagten Anwohnern sowie den zukünftigen Bewohnern des Othmarschen-Parks vernünftigen Lärmschutz.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das ist weniger als 4 Prozent der Deckelfläche!)

Und das, meine Damen und Herren von der SPD, ist schlecht für unsere Stadt. – Dankeschön.

(Beifall bei der CDU und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Grote, Sie haben das Wort.

(*Hans-Detlef Roock CDU*: Jetzt kommt der Meister der Legendenbildung!)

Andy Grote SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe jedes Verständnis dafür, dass die Bürgerinitiative und die Kommunalpolitik in Altona die Deckelverlängerung wollen; letztlich wollen wir alle die Deckelverlängerung. Aber der Senat und die Bürgerschaft haben die Finanzierungs- und Planungsverantwortung. Deshalb finde ich den Maßstab, dass durch die Verlängerung keine zusätzlichen Kosten für den Haushalt entstehen dürfen, richtig. Diesen legt die Initiative selbst an. Und es ist auch gut, dass die Initiative eine Berechnung dazu vorgelegt hat. Wir haben alle zusammen jedes Interesse daran, diese Berechnung zu überprüfen und zu gucken, ob diese eine tragfähige Grundlage bilden kann. Die Berechnung muss nachvollziehbar sein, das Ergebnis darf nicht angreifbar sein und nicht zu einer Legendenbildung führen, wie sie jetzt schon begonnen wird. Deswegen werden wir auch weiter über diese einzelnen Zahlen sprechen. Ob wir ein Gutachten brauchen oder nicht, muss man sehen. Wenn es eine Chance gibt, das zu realisieren, was Sie hier vorgetragen haben, dann werden wir alles dafür tun. Wir haben noch acht Jahre Zeit, bis wir in die Umsetzung gehen. Aber schon jetzt gibt es ganz erhebliche Zweifel.

(*Dietrich Wersich CDU*: Wer hat denn bei Ihnen das Sagen? Sie oder Frau Koeppen?)

Zu den Zweifeln an der Berechnung sagen Sie kein Wort. Ein Punkt ist eben genannt worden: Die Verwertungsflächen im Wert von 6 Millionen Euro stehen nicht zur Verfügung. Und Herr Heinemann, sagen Sie mir bitte, welche weiteren Altonaer Kleingärten Sie zur Verfügung stellen und für den Wohnungsbau nutzen wollen und wo Sie 6 Millionen Euro Erlösen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite entscheidende Punkt ist, dass die Berechnung 17,25 Millionen Euro Erlös für den Verkauf der Grundstücksflächen enthält. Sie haben gerade wieder gesagt, der Investor stehe praktisch bereit. Wenn das stimmt und der tatsächliche Wert dieser Flächen 17,25 Millionen Euro ist, glauben Sie doch nicht im Ernst, dass Sie dieselbe Fläche vom Bund für 3,2 Millionen Euro ankaufen können. Das funktioniert doch nicht. Der Wert dieser Fläche steigt; das ist doch ein Nullsummenspiel. Sie können doch nicht heute vom Bund für 3,2 Millionen

(Andy Grote)

Euro eine Fläche ankaufen und sie morgen für das mehr als Fünffache an einen Investor verkaufen.

(Hans-Detlef Roock CDU: Heute haben Sie doch noch kein Planrecht!)

Das müsste selbst Ihnen klar sein, dass so dumm auch der Bund nicht ist.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt erhebliche Zweifel an den Zahlen, aber wir haben jedes Verständnis dafür, dass die Initiative kämpft, und wir werden weiter mit großem Respekt und in einer sehr ernsthaften Auseinandersetzung mit der Initiative umgehen. Kein Verständnis allerdings habe ich für das durchsichtige und billige Manöver, mit dem CDU und GAL versuchen, aus diesem Kampf der Initiative politisches Kapital zu schlagen.

(Beifall bei der SPD)

Sie machen das wider besseres Wissen, denn diese Zahlen haben alle auch schon in Ihrer Regierungszeit vorgelegen. Sie haben sie mehrfach geprüft und sind zum selben Ergebnis gekommen wie jetzt.

Und, Herr Duge, ich ärgere mich besonders über Ihren Beitrag. Sie scheinen sich immer noch nicht daran gewöhnt zu haben, dass es die GAL in Hamburg auch schon vor dem 20. Februar dieses Jahres gab. Sie hatten Verantwortung und Sie können nicht immer so tun, als ob Sie aus irgendeinem fernen Universum in die Bürgerschaft gefallen seien und Ihre politische Zeitrechnung erst im Februar 2011 beginne. Sie müssen zu dem stehen, was Sie hier gemacht haben.

(Beifall bei der SPD)

Und deshalb richtet sich jeder einzelne Vorwurf, den Sie vortragen – man würde nicht ordentlich mit der Initiative umgehen, die Zahlen seien falsch, das sei alles nicht ordentlich berechnet –, gegen Sie selbst und Ihre Fraktion, in der sich einige ehemalige Senatoren befinden. Sie müssen erklären, warum all das, was Sie uns jetzt vorhalten wollen, in Ihrer eigenen Regierungszeit nicht gestimmt hat. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Kerstan.

(Dr. Andreas Dressel SPD: So, jetzt gibt es etwas zu erklären!)

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Politik geht es häufig darum, Chancen zu ergreifen. Es gibt jetzt diesen Deckel über der A 7, weil die damalige Stadtentwicklungssenatorin Frau Hajduk beherzt die Chance ergriffen hat, diese für Hamburg notwendige

und sinnvolle Stadtreparatur durchzuführen angesichts der Situation, dass der Bund die A 7 auf acht Spuren erweitert, und dass dadurch der Deckel finanzierbar ist. Das ist ein großer Fortschritt für diese Stadt, weil die Politik eine Chance, die sich ergeben hat, genutzt hat.

(Beifall bei der GAL)

Damals hatte sich für ein bestimmtes Teilstück diese Chance nicht geboten, weil die finanziellen Argumente, auf die Herr Horch verwiesen hat, vor einem Jahr gestimmt haben. Seitdem hat sich aber etwas verändert und es bietet sich jetzt eine neue Chance.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Das Wort hat Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL (fortfahrend): Das Tragische ist, dass dieser Senat und dieser Senator nicht in der Lage oder nicht willens sind, eine neue Chance zu ergreifen. Da nützt der Blick auf die Vergangenheit nichts. Sie haben jetzt die Verantwortung und müssen jetzt entscheiden unter neuen Bedingungen.

(Beifall bei der GAL)

Ich kann Ihnen auch sagen, was das Neue ist. Bei dem UCI-Kino ringsherum war damals eine Gewerbefläche, die seit 20 Jahren von keinem Investor genutzt wurde und voraussichtlich auch in den nächsten 20 Jahren nicht genutzt werden würde. Darum waren diese Flächen damals unverkäuflich. Das hat sich geändert, und zwar nach der Entscheidung, dieses Teilstück nicht zu überdecken. Seitdem wurde diese Fläche für den Wohnungsbau freigegeben und dort werden mehrere Hundert Wohnungen errichtet, die keinen Lärmschutz haben. Allein deshalb müsste ein verantwortlicher Senat darüber nachdenken, ob es nicht doch noch eine Gelegenheit gäbe, dieses Teilstück zu überdecken.

(Andy Grote SPD: Das ist ja auch getan worden, Herr Kerstan!)

Herr Grote, natürlich kann die Autobahnmeisterei dort verkauft werden, jetzt an einen Investor, der dort Wohnungen baut, und er wird dafür wesentlich mehr bezahlen. Dass diese Fläche mehr wert ist, liegt daran, dass dort ein Deckel gebaut wird. Den Deckel finanziert Hamburg, darum müsste der Bund keineswegs mehr Geld fordern.

Meine Damen und Herren von der SPD, Sie haben Ihrem Senator komplett widersprochen.

(Andy Grote SPD: Wir widersprechen Ihrer Senatorin!)

Der Senator hat gesagt, was diese Initiative macht, sei unseriös und überflüssig. Und Sie haben sich

(Jens Kerstan)

hingestellt und gesagt: Ich finde es gut, dass die Bürger sich engagieren, dass sie ein vernünftiges Modell haben mit richtigen Annahmen und versuchen, eine Lösung zu finden, die keine Mehrkosten verursacht. Aber selbst wenn Ihr Senator recht haben sollte, was spricht denn dagegen, einen externen Sachverständigen zu beauftragen, dieses Modell einmal durchzurechnen und es nicht einfach nur lapidar vom Tisch zu wischen?

(Dr. Andreas Dressel SPD: Zum Faktor Zeit haben Sie noch nichts gesagt!)

Es liegt in Ihrer Verantwortung, dass Sie eine neue Chance nicht nutzen wollen und dass Sie engagierten Bürgerinnen und Bürgern die Chance nehmen, ihr Modell durchrechnen zu lassen.

(Andy Grote SPD: Wir verlieren eine Chance, wenn wir jetzt verzögern!)

Dieser Senat muss sich dafür rechtfertigen, dass er zum Handeln nicht bereit ist, wo er handeln könnte. Das ist das Problem, um das es im Moment geht.

(Beifall bei der GAL)

Wir haben noch ein Jahr Zeit bis zum Planfeststellungsverfahren. Sie müssten das letzte Teilstück jetzt sowieso überplanen und natürlich könnten Sie statt einer Galerie auch einen Deckel planen. Dafür ist ein ganzes Jahr Zeit, weil das Planfeststellungsverfahren erst im nächsten Sommer beginnt. Sie wissen selbst, dass das ein Scheinargument ist, was Sie hier verwenden. Wir wollen auch nicht, dass das Planfeststellungsverfahren später beginnt, weil dies das Projekt gefährden könnte. Aber das ist gar nicht so. In Ihrer Arroganz der Macht wischen Sie die neuen Chancen weg und gehen auf die Bürgerinnen und Bürger nicht ein.

(Heiterkeit bei der SPD)

Da lachen Sie. Das finde ich jetzt wirklich sehr interessant. Es werden mehrere Hundert Wohnungen dort gebaut, wo die Menschen Lärm ausgesetzt werden. Und wenn wir uns darüber beklagen, dass Sie nicht die Chance ergreifen, diese Situation zu verbessern, dann lacht die SPD-Fraktion. Das zeigt doch, wie ernst Sie die Bürgerinnen und Bürger nehmen, wie egal Ihnen ihre Anliegen sind.

Meine Damen und Herren! Es gibt eine Chance, diesen Deckel zu realisieren. Lassen Sie die Berechnungen der Initiative von externen Sachverständigen überprüfen. Und wenn diese Überprüfung ergibt, dass der Senator recht hat, dann hätten wir damit kein Problem. Aber Sie prüfen das nicht und Sie wollen noch nicht einmal darüber reden. Das ist unverantwortlich, und das ist das eigentliche Problem in dieser Debatte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Grote, uns geht es um die Sache. Wir wollen etwas für die Stadt erreichen, wir wollen das zu vertretbaren finanziellen Konditionen tun, und wir wollen auch die Arbeit der Bürgerinitiative anerkennen. Bei Frau Koeppen war davon nichts zu hören und was sie gesagt hat, wurde vom Senat auch sofort widerlegt. Aber Herr Grote, bei Ihnen war es ein bisschen anders. Sie haben gesagt: Wir haben ein Interesse an einer Prüfung der Berechnung und wollen darüber reden.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Dann gehen Sie mal nach Berlin und sagen Sie da erst mal Bescheid!)

Das hat mir sehr gut gefallen; ein guter Ansatz, den wir auch als Opposition anerkennen.

(Beifall bei Katja Suding, Anna-Elisabeth von Treuenfels, beide FDP und Dr. Andreas Dressel SPD)

Aber ich möchte mich mit Ihrem Beitrag noch weiter auseinandersetzen. Sie haben gesagt, es gebe keine weiteren Verwertungsflächen. Damit erkennen Sie an, dass man für diese auch 6 Millionen Euro bekommen könnte, wenn es sie gäbe. Und Sie haben gesagt, wenn man die Fläche der Autobahnmeisterei wirklich für 17,25 Millionen Euro verkaufen könnte, dann würde man sie jetzt nicht vom Bund für 3 Millionen Euro bekommen. Ich will mich nicht auf 17 Millionen Euro festlegen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Eben haben Sie noch 10 gesagt!)

Die 3,2 Millionen Euro kommen von Ihrem eigenen Senat in der Drucksache. Außerdem würde eine gewaltige Aufwertung vorgenommen werden, und natürlich sind die Flächen dann auch mehr wert; Herr Kerstan wies schon darauf hin. Wie viel mehr, können wir gern offen lassen. Ich hatte vorhin von 10 Millionen Euro gesprochen – wie viel auch immer –, jedenfalls wesentlich mehr, als die von Ihnen und Ihrer Behörde behaupteten 3 Millionen Euro.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wo ist die schwarze Null?)

Nächster Punkt: Hamburg gibt sehr viel Geld aus, mehrere Hundert Millionen Euro, und Sie wollen es ernsthaft an wenigen Millionen scheitern lassen. Bei einem so zentralen Projekt für Hamburg mit so vielen Vorteilen für die Altonaer, für die Hamburger insgesamt, sollte man keine halben Sachen machen. Ich gebe doch nicht 400 Millionen Euro aus, um nachher 4 Millionen zu sparen. Das ist Kleinkrämerei und das wollen Sie doch nicht ernsthaft behaupten.

(Dr. Wieland Schinnenburg)

(Beifall bei der FDP und bei *Hans-Detlef Roock CDU*)

Der gleiche Senat, der, gestützt von der SPD-Fraktion, durch die Stadt zieht und die Bezirke zwingen will, an allen unmöglichen Stellen Wohnungen zu bauen, lässt die Chance aus, 500 oder gar 700 Wohnungen auf einer guten Fläche, wo es niemanden stört, zu bauen; das ist auch kein gutes Verhalten.

(Beifall bei der FDP und bei *Hans-Detlef Roock CDU*)

Herr Grote, ich lobe es ausdrücklich, dass Sie sagen, wir wollen noch einmal darüber nachdenken, aber mir macht Sorgen, dass Sie ernsthaft gesagt haben, wir haben noch acht Jahre Zeit. Das ist keine Perspektive. Wir müssen sicher nicht nächste Woche entscheiden, lassen Sie es vielleicht einige Monate sein, aber acht Jahre haben wir nicht Zeit. Diese Chance hat Hamburg nur ein einziges Mal, mit vergleichsweise wenig Geld so viel Vorteil zu erzielen; verschwenden Sie sie nicht. Wir sind gern zur Kooperation bereit. Springen Sie über Ihren Schatten und lassen Sie eine externe Überprüfung der Zahlen der Bürgerinitiative vornehmen. Ich bin überzeugt, da kommt etwas anderes heraus, als Ihr Senat bisher gesagt hat. Herr Grote, Ihr Ansatz ist gut, machen Sie weiter so, trauen Sie sich, auch einmal das zu sagen, was Sie wirklich denken, nämlich dass eigentlich die Initiative recht hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Anja Hajduk* und *Jens Kerstan, beide GAL*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Bischoff hat nun das Wort.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst würde ich es begrüßen, wenn wir eine bestimmte sachliche Ebene der Diskussion einhalten könnten. Herr Horch hat unbedingt recht, wenn er darauf abhebt, dass niemand in diesem Hause daran denkt, auch nur in Ansätzen das Projekt des Tunnels insgesamt schlechtzumachen oder gar infrage zu stellen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Wer das der Diskussion und den Anträgen unterstellt, ist nicht fair. Wir sehen alle, dass hier ein ganz wichtiger Ansatzpunkt ist – Herr Dr. Schinnenburg hat es gesagt –, den Ausbau der Autobahn, der selber ein großes Problem darstellt, zu verknüpfen mit einem beispielgebenden Projekt der Stadtreparatur. Wir sind uns einig, dass ein Großteil des Tunnels gebaut wird, und es ist die Frage, ob man für das kleinere Teilstück eine Lösung finden kann. Es ist richtig, dass der Ausbau der Autobahn und der Tunnel Bestandteil des Inve-

stitionsrahmenplans auf Bundesebene ist. Das ist bei anderen Projekten, wie sich das einige vielleicht wünschen, nicht der Fall. Es ist sicher unstrittig, dass das ein gutes Zeichen für Hamburg ist. Der entscheidende Punkt ist, dass wir dies, wenn es so gemacht wird, wie es drinsteht, nicht mit einer schwarzen Null hinbekommen, sondern die Stadt einige 10 Millionen Euro drauflegen muss. Und wenn ich das richtig sehe, dann muss man immer noch damit rechnen, dass die Kosten bezüglich der Trabrennbahn dazukommen.

Wir reden jetzt über eine mögliche Erhöhung. Die Initiative hat ein paar Vorschläge gemacht, wie man diese minimieren kann. Wir reden also darüber, ob man dieses historische Projekt – da stimme ich Herrn Schinnenburg zu – nicht doch realisieren kann, auch wenn der Beitrag Hamburgs ein Stück größer wird.

(Zuruf von *Dr. Wieland Schinnenburg FDP* – Beifall bei der LINKEN)

Beim anderen Gegenargument, dass der ordnungsgemäße Ablauf des Planfeststellungsverfahrens gefährdet wäre, wenn wir das noch einmal überlegen würden, könnte man im Ausschuss sehen, ob das wirklich der Fall ist. Meine Fraktion ist von den vorgebrachten Argumenten nicht überzeugt. Insofern kann man ohne weiteres darüber diskutieren, ob Hamburg ein paar mehr Millionen Euro in Kauf nimmt, denn hinterher wird man nicht nachbessern können. Und zweitens ist ernsthaft zu prüfen, ob das Planfeststellungsverfahren nicht doch so durchgeführt werden kann. Das ist die Konfliktebene und es wäre gut, wenn die SPD-Fraktion sich das noch einmal genauer ansehen würde oder Gegenargumente vorbringen würde. Bislang war da noch nichts zu hören.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Senator Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Da es um viele Millionen Euro Steuergelder geht, darf ich vielleicht noch einen Satz dazu sagen, es sei denn, man sieht es so wie Herr Bischoff: Das ganze sei ohnehin ein teures Projekt, dann könnten es durch eine Deckelergänzung ruhig noch ein paar Millionen Euro mehr werden.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Darf es ein bisschen mehr sein!)

Aber die Initiative, die eine Rechnung für eine Deckelergänzung aufmacht, legt Zahlen vor, und die sind nicht nur von der Wirtschaftsbehörde und der Baubehörde nachgerechnet worden, sondern auch von der Finanzbehörde, die eine gewisse Erfahrung hat in ...

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: In der Elbphilharmonie!)

– das sind Ihre Erfahrungen mit der Elbphilharmonie –

(Beifall bei der SPD)

... den Flächenverwertungen der Stadt.

Ich möchte Ihnen gern an einer Position deutlich machen, dass die Rechnung aus unserer Einschätzung heraus einfach nicht aufgehen kann. Ich beziehe mich nur auf die Fläche der Autobahnmeisterei, die mit einem Erlös von 17,25 Millionen Euro kalkuliert wird. Diese Rechnung berücksichtigt nicht die geringere Größe des Nettobaulandes, die Risiken der Generalvermarktung, die Erschließungskosten, die Ausgleichs- und Ersatzkosten, die Finanzierungskosten bis zur Hochbaureife, die Rückbaukosten und die Kosten der Altlastenbeseitigung.

Nach der Kalkulation der Finanzbehörde verbleibt ein Grundstückswert von ungefähr 3 Millionen Euro. Nun kann man sagen, das ist vielleicht nicht präzise, eventuell sind es 5 Millionen Euro. Aber es klafft eine Lücke von 14 Millionen Euro in der Rechnung und die können wir nicht so einfach unter den Teppich kehren. Allein an dieser Stelle geht es um sehr viel Geld, und wenn wir ehrlich mit den Rechnungen sind, muss man das alles beachten. Wenn jemand einen Käufer kennt, der für dieses Grundstück heute 17,25 Millionen Euro zahlt, dann soll er es sagen. Er soll ein Angebot an die Finanzbehörde schicken und dann rechnen wir noch einmal neu.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD – Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Heinemann.

Robert Heinemann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe keine 17 Millionen Euro, aber mich wundert doch ein wenig, welche Verrenkungen hier gemacht werden, um irgendwelche Begründungen dafür zu finden, warum man nicht weiter nachdenken möchte.

Zunächst fing Frau Koeppen mit einer wirklich wunderbaren Verschwörungstheorie an.

(Heiterkeit bei *Anja Hajduk* GAL)

Da sitzt in Berlin Herr Ramsauer und beauftragt die CDU- und die FDP-Fraktion der Hamburgischen Bürgerschaft, mit einer Aktuellen Stunde das Projekt zu verzögern. Das ist natürlich eine grandiose Idee, abgesehen davon, dass nicht die FDP die Aktuelle Stunde angemeldet hat, sondern die GAL. Das hat Frau Koeppen trotzdem nicht daran gehindert, fünf Minuten an ihrer These festzuhalten. Da

merkt man, dass das wirklich alles herbeigesucht ist.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Das merkt man dann leider auch bei den weiteren Argumenten. Da sagt Frau Koeppen, dass wir jetzt eine Entscheidung bräuchten, sonst verzögere sich alles. Herr Grote sagt dann, wir könnten eigentlich die nächsten acht Jahre noch wunderbar weitermachen und könnten dann überlegen, ob eventuell der Deckel kommen könne. Das passt nicht zusammen.

Kommen wir zum Thema Finanzierung. Da sagt Herr Horch, es sei nicht finanzierbar. Herr Grote sagt aber, in den nächsten acht Jahren sei es vielleicht finanzierbar. Frau Koeppen sagt, das gehe nicht, weil der Bund angeblich kein Geld mehr geben will. Also auch hier gehen die Argumente quer durcheinander in der SPD. Da fragt man sich, wenn Sie schon irgendwelche Argumente suchen, warum Sie sich nicht vorher auf eines einigen und das hier vortragen.

(Beifall bei der CDU)

Ähnlich ist es, wenn man weiterrechnet. Herr Grote sagt, man könne das mit der Autobahnmeisterei nicht so rechnen, denn wenn man jetzt den Deckel bauen würde, würde das Grundstück teurer werden und dementsprechend könne man das nicht mehr entsprechend einrechnen, da würde der Bund dann auch mehr haben wollen. Hingegen sagt Herr Senator Tschentscher, es sei nur 3 Millionen Euro wert und dementsprechend könne man keinen höheren Wert einstellen. Aber eines von beidem gilt nur und da hat wohl eher der Senator recht, denn man kann schon mit dem Bund vereinbaren, dass, wenn Hamburg Geld in die Hand nimmt und für die Aufwertung sorgt, der Bund dann nicht das Geld einstreicht, sondern Hamburg es bekommt. Das klappt jedenfalls, wenn man normal und vernünftig miteinander redet und verhandelt.

(*Andy Grote* SPD: Das ist absurd!)

Von daher ist die Frage, was das eigentliche Argument ist und was die SPD an einer weiteren Prüfung hindert; Senator Horch hat es ein wenig angedeutet. In Othmarschen gibt es nicht unbedingt viele SPD-Wähler, wohl aber bei den Kleingärtnern – da ist zum Beispiel ein Herr Kleist, den kennen Sie alle gut. Daher hat man Angst, sich mit ihnen anzulegen. Das eigentliche Argument ist also, dass die SPD-Wählerklientel nicht in Othmarschen, sondern bei den Kleingärtnern liegt. Das mag so sein und das Argument kann ich aus Ihrer Sicht auch nachvollziehen, nur stellt sich dann die Frage, warum man sich nicht darum bemüht, andere Lösungen zu finden. Die Altonaer CDU und die Altonaer GAL haben sich immer dafür eingesetzt – so waren auch die Planungen –, dass beispielsweise ein Teil des Erlöses aus der Trabrennbahn in die-

(Robert Heinemann)

ses Projekt geht. Hier muss man schauen, welche Möglichkeiten es gibt.

(Dirk Kienscherf SPD: Das haben Sie dreimal verbraten! – Dirk Kienscherf SPD: Dann bauen wir ein EKZ drauf!)

Ich weiß, dass es in der SPD Vorbehalte dagegen gibt, weil man dort andere Lösungen haben will. Wir hatten dafür etwas Entsprechendes vorgesehen und von daher verstehe ich überhaupt nicht, warum man nicht sagt, dass es noch eine Chance gibt. Sie wird nicht bei 80 oder 90 Prozent liegen, vielleicht beträgt sie nur 30 oder 40 Prozent, aber es gibt noch eine Chance, hier eine Lösung zu erreichen. Und warum nutzen wir sie nicht und lassen das einmal durchrechnen. Lassen Sie es uns von einem unabhängigen Experten entsprechend durchrechnen und damit zeigen, dass wir die Argumente der Bürgerinitiative ernst nehmen. Dann muss man am Ende eine Entscheidung treffen, aber die Mühe sollten Sie sich noch einmal machen.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Grote.

(Dietrich Wersich CDU: Kriegen wir jetzt die vierte Argumentationslinie?)

Andy Grote SPD:* Herr Präsident! Sehr verehrte Kollegen von der CDU, ich will gern versuchen, Ihnen das noch einmal zu erklären, denn eigentlich ist es gar nicht so schwer.

(Dietrich Wersich CDU: Sie müssen es den eigenen Leuten erklären, denn die debattieren wild durcheinander!)

– Melden Sie sich gern noch zu Wort, Herr Wersich.

Wir sind bereit, weiter über Zahlen zu sprechen, um die Verständlichkeit zu erhöhen und die Nachvollziehbarkeit. Wir sind bereit, alles zu tun für eine größtmögliche Transparenz, Plausibilität und Akzeptanz dieser Entscheidung und auch für den weiteren Umgang damit. Dies kann aber nicht dazu führen, dass wir jetzt die Planung aussetzen und so lange versuchen, an den Zahlen weiterzuarbeiten, bis es irgendwann in ein paar Jahren geklärt ist. Diese Zeit haben wir nicht. Wir können uns bei diesem Projekt keine Verzögerungen leisten. Ich will Ihnen auch sagen, warum.

Sobald die Bürgerschaft in wenigen Wochen über den Ausschussbericht beschlossen hat, müssen die Planungsunterlagen unmittelbar dem Bundesverkehrsministerium zugeleitet werden, um dort sehr schnell den sogenannten Gesehen-Vermerk zu erhalten und die nächste Hürde in der Finanzierungsplanung zu nehmen. Jedem, der in den letzten Tagen Zeitung gelesen hat, muss doch wirklich

vor Augen stehen, wie wichtig es ist, jetzt keine Planungsverzögerung zu haben, sondern schnellstmöglich die Planung weiterzubetreiben und nicht in dem Augenblick in Hamburg anzufangen, die Planung selbst in Zweifel zu ziehen, wo der Bund die norddeutschen Verkehrsprojekte auf den Prüfstand stellt und bald entscheiden wird. Das ist fahrlässig, das ist gefährlich und das machen wir nicht.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von *Hans-Detlef Roock CDU*)

Ich komme noch einmal zu den Zahlen. Es kann sich im weiteren Verfahren ein Zeitfenster dadurch ergeben, dass dieser Deckelabschnitt erst in acht Jahren realisiert wird; das sind die genannten acht Jahre. Die Planung brauchen wir jetzt, weil wir die Finanzierungszusage des Bundes brauchen. Aber diese acht Jahre bis zur Hochbaureife bringen eben auch Entwicklungsrisiken mit sich, die man auch nur sehr schwer einpreisen kann.

Zum Aufwertungspotenzial: Herr Kerstan, das Einzige, was sich geändert hat, seitdem die GAL entschieden hat, ist, dass da ein Aufwertungspotenzial entsteht. Das ist aber ein begrenztes Potenzial, das wissen Sie ganz genau. Sie wollen doch auch keinen Volldeckel, sondern die Autobahnauffahrt und alle großen Zubringer und Hauptverkehrsstraßen, die es dort gibt, bleiben erhalten. Das heißt, eine beträchtliche Verlärmung bleibt, es wird nicht plötzlich zur Idylle. Insofern ist die Aufwertung außerordentlich begrenzt.

(Robert Heinemann CDU: Waren Sie schon mal vor Ort?)

Jede Aufwertung, jeder veränderte Wert beim Verkauf dieses Grundstücks führt natürlich auch zu einem höheren Ankaufswert. Es ist doch naiv anzunehmen, dass der Bund, wenn er weiß, dass jemand dort 15 oder 17 Millionen Euro bezahlt, es uns für 3 Millionen Euro verkauft.

(Robert Heinemann CDU: Wie schlecht verhandeln Sie eigentlich?)

Es ist doch eine naive Vorstellung, man könnte mit dem Bund mal eben darüber reden, denn der Bund verschenkt nichts, er hat auch nichts zu verschenken. Diese Grundstücke werden in eine privatrechtlich organisierte Immobilienagentur des Bundes gegeben und ganz normal auf dem Markt vermarktet, da wird nichts verschenkt. Sie streuen damit den Aktiven in der Initiative Sand in die Augen; lassen Sie das sein.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Kerstan hat das Wort.

Jens Kerstan GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Grote, Sie haben anscheinend

(Jens Kerstan)

gemerkt, dass Ihre Position nicht so richtig haltbar ist und fangen an zu wackeln.

(Andy Grote SPD: Ach Gott!)

– Ich kann Ihnen zwei Punkte nennen.

Sie haben zum einen gesagt, ob wir noch Gutachten bräuchten oder nicht, würden wir sehen. Und eben sagten Sie, Sie würden noch weiter prüfen und Transparenz herstellen. Das ist genau das Gegenteil von dem, was Sie im Stadtentwicklungsausschuss beschlossen haben mit Ihrer absoluten Mehrheit.

(Andy Grote SPD: Nein, wir haben genau das beschlossen!)

Sie haben dort abgelehnt, externe Gutachten einzuholen, und Sie haben es abgelehnt, dass dort weiter untersucht wird.

(Jan Quast SPD: Lesen Sie den Antrag!)

Wo soll das denn stattfinden, was Sie gerade erzählt haben? Heißt das, dass Sie Ihren Beschluss zurücknehmen?

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der LINKEN)

Wir sagen doch auch nicht, man müsse morgen entscheiden, dass es gemacht wird. Wir haben dankenswerterweise neue Fakten von engagierten Bürgerinnen und Bürgern bekommen. Wir wollen diese nun extern überprüfen lassen. Und dieser Senat und Sie im Ausschuss haben gesagt, das interessiert Sie nicht, das würden Sie sich nicht ansehen und Schluss der Debatte. Das ist ein Skandal und das müssen Sie ändern.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Zuruf von Jan Quast SPD)

– Dann kommen Sie doch nach vorn und sagen, dass die SPD in den nächsten Wochen ein Verfahren schaffen wird, wo diese Daten und Fakten geprüft werden, sodass wir das noch rechtzeitig in die Planungen einbringen können.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wie soll das denn gehen nach Ihrer Vorstellung?)

– Wir haben noch ein Jahr Zeit bis zum Beginn des Planfeststellungsverfahrens.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Das Wort hat Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL (fortfahrend): Reden Sie hier nicht anders als im Ausschuss. Wenn Sie sagen, Sie wollten es weiterhin bearbeiten, dann schaffen Sie eine Möglichkeit, wo das stattfinden soll. Das haben Sie bisher abgelehnt.

Herr Tschentscher, ich komme zu einem Punkt, den Sie angeführt haben. Sie berichten von irgendwelchen Berechnungen in Ihrem Hause und in der Wirtschaftsbehörde, sie würden übereinstimmen und darum könne man das nicht machen. Das ist total interessant, aber wir im Parlament kennen diese Zahlen im Einzelnen nicht.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Die Rechnungen sind alle vorgetragen worden im Ausschuss!)

– Sie sind mündlich vorgetragen worden, aber die Annahmen und Art der Berechnung kennen wir nicht. Insofern geht es einfach nur darum, dass Sie Transparenz herstellen müssen, indem Sie dieses schriftlich vorlegen.

(Jan Quast SPD: Stellen Sie doch eine Anfrage!)

Legen Sie uns diese Zahlen, die Annahmen und alles andere vor. All das ist nicht passiert. Das wird auch an den Ausführungen des Senators sehr deutlich. Er hat gerade indirekt gesagt, wenn man einen Verkaufserlös von 17 Millionen Euro annähme, dann würden am Ende nur 3 Millionen Euro herauskommen, weil Erschließungskosten von der Initiative nicht angemessen berücksichtigt worden wären. Bei dieser Fläche hören sich für mich 14 Millionen Euro Erschließungskosten überhaupt nicht plausibel an.

(Jan Quast SPD und Thomas Völsch SPD: Das haben wir doch gar nicht gesagt!)

– Gut, aber wir reden hier über etwas, das Ihre Senatoren erzählen, ohne dass man es überprüfen und nachvollziehen kann. Was für ein Demokratieverständnis ist das eigentlich, dass Sie hier an den Tag legen?

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Und wenn diese Zahlen auf dem Tisch liegen und wir sie zusammen mit externen Experten ansehen und überprüfen können und sich herausstellt, dass es so ist, wie der Senator gesagt hat, dann wäre das eine andere Situation. Aber das haben Sie im Ausschuss verweigert und das geht so nicht.

(Andy Grote SPD: Sie waren doch gar nicht im Ausschuss! – Zurufe von der SPD)

– Nein, die Zahlen liegen schriftlich nicht vor, da hat es einen mündlichen Vortrag gegeben.

Wenn Sie jetzt meinen, das ändern zu wollen, dann nur zu, dagegen haben wir nichts, denn jede weitere Debatte und jede weitere Überprüfung kann für das Projekt nur positiv sein. Sie sind dazu nicht bereit, aber ich kann nur hoffen, dass Sie nicht nur schöne Reden halten, sondern sich auch an das halten, was Sie hier verkünden. Das wäre im Sinne der Bürgerinnen und Bürger wirklich notwendig. – Danke.

(Jens Kerstan)

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich ausdrücklich hinter das Gesagte stellen,

(Beifall bei *Dora Heyenn* und *Christiane Schneider*, beide *DIE LINKE*)

denn wenn Sie wollen, Herr Grote, dass wir in wenigen Wochen, wenn der Bericht des Ausschusses vorliegt, darüber entscheiden, dann kann ich Sie nur dringend bitten, die Zahlen noch einmal auf den Tisch zu legen, und zwar auf zwei Ebenen. Das ist mir sehr wichtig, Herr Tschentscher.

Die Unterlagen, die mir zugänglich sind – dabei ist auch Ihre letzte Anfrage vom November –, weisen darauf hin, dass für die Realisierung dieses Projekts

(*Andy Grote SPD:* Wir werden jetzt in Ihrem Namen eine Kleine Anfrage stellen!)

eine Differenz von 41 Millionen Euro besteht. Sie wird höher ausfallen, Herr Heinemann, weil nicht davon auszugehen ist, dass das mit der Trabrennbahn hinhaut.

(*Andy Grote SPD:* Ja!)

Wenn Sie hier andere Zahlen und andere Informationen haben, wäre es sehr wichtig, dass wir das auch wissen. Wir reden ohnehin über eine Größenordnung von 41 oder 65 Millionen Euro. Das ist viel Geld, das weiß ich sehr wohl.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja!)

Dagegen steht aber, dass wir ein sehr ambitioniertes Stadtentwicklungsprojekt auf den Weg bringen. Deswegen haben wir auch immer gesagt, dass das gut angelegt ist in diesem Fall.

(*Andy Grote SPD:* Es gibt Tausende von Stellen, wo es gut angelegt ist!)

– Die 1000 Stellen hätte ich auch gern mal gesehen.

Sie machen die Reparatur auf so eine Weise und öffnen gleichzeitig bestimmte Entwicklungschancen für den Wohnungsbau nicht – das ist wirklich ein überzeugendes Projekt –, aber im Gegensatz zu Ihnen sehe ich keine Tausende von Stellen in Hamburg. Das mögen nur Sie im Moment vor Augen haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist doch wirklich aner kennenswert, dass die Initiative sagt, sie würde noch einmal einen Realisierungsvorschlag zu dem Projekt mit der Autobahnmeisterei machen. Beides müssten wir wenigstens beachten, und das hätten andere auch gern nach-

vollziehen können, wenn Herr Horch sagt, das Projekt sei nicht vertretbar, wenn man die Kosten-Nutzen-Relation, den Lärmschutz und den Wohnungsbau berücksichtige.

(Beifall bei der LINKEN und der GAL)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Vielen Dank. Gibt es weitere Wortmeldungen? – Dies ist nicht der Fall. Dann haben wir noch 15 Minuten für die Aktuelle Stunde und somit kommen wir zum dritten, von der FDP-Fraktion angemeldeten Thema:

Tagesmütter, Tagesväter: Der Senat lässt Hamburgs Eltern im Regen stehen!

Herr Ritter hat das Wort.

Finn-Ole Ritter FDP:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat hat sich zum Ziel gesetzt, Hamburg zur familienfreundlichsten und kinderfreundlichsten Stadt Deutschlands zu machen. Dieses Ziel kann die FDP-Fraktion voll und ganz mittragen. Familien- und Kinderfreundlichkeit hat viele Aspekte. Ein besonders wichtiger Aspekt ist die Sicherstellung einer qualitativ hochwertigen Kinderbetreuung. Eine gesicherte Kinderbetreuung, zu der die Eltern Vertrauen haben, ist der Schlüssel zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Gleichzeitig haben sich die Kinderbetreuungseinrichtungen längst als frühkindliche Bildungsstätten etabliert. Wir Liberale setzen uns für eine Vielfalt der Angebote ein. Ideal ist aus unserer Sicht ein Angebotsmix aus Betreuungsformen in Kitas, betrieblichen Einrichtungen und Tagesmüttern und -vätern.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

– Frau Möller, Frau Hajduk, würden Sie zur kleinen Diskussion hinausgehen? – Danke.

So können Eltern für sich und für ihr Kind das passende Angebot auswählen. Es ist mittlerweile Konsens, dass 35 Prozent aller Kinder unter drei Jahren bis zum Jahr 2013 einen Betreuungsplatz zur Verfügung haben sollen. Dieses Ziel ist nicht nur auf Bundesebene vereinbart worden, auch die Empfehlungen der Europäischen Union stimmen hiermit überein.

Wir können jetzt schon beobachten, dass die Zahlen auf realistischen Annahmen beruhen. Die Nachfrage nach Betreuungsplätzen vonseiten der Eltern steigt unentwegt an. Wie Sie alle wissen, wird es ab 2013 außerdem einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für alle Kinder ab einem Jahr geben. Dieses Ziel kann über den Ausbau der Krippenplätze in Kindertageseinrichtungen allein nicht erreicht werden. Deshalb sind Tagesmütter und -väter nicht nur aus Gründen der Angebotsvielfalt eine wichtige Säule im Angebot der Kinder-

(Finn-Ole Ritter)

betreuung, sondern sie tragen auch dazu bei, dass es ausreichend Betreuungsplätze gibt.

Auf Bundesebene ist man sich einig, dass ein Drittel aller Betreuungsplätze bei Tageseltern geschaffen werden sollten. Von diesem Ziel sind wir noch weit entfernt. Wenn ich mir die Akte über den Umgang mit Tageseltern vonseiten des Senats anschau, dann befürchte ich, dass es auch so bleiben wird.

Allein in den letzten Monaten haben 350 Tagesmütter und -väter aufgegeben. 1653 Tagesmütter und -väter gibt es in Hamburg, die zusammen momentan circa 5000 Kinder betreuen. Das Ziel für 2011 war ein anderes. Im Haushaltsplan-Entwurf können wir nachlesen, dass eine Planung für circa 6050 Kinder vorgesehen war. Dieses Ziel kann nicht erreicht werden, obwohl es erklärtes Ziel des Senats ist, die Tagespflege zu stärken. Ein Grund hierfür ist, dass die bürokratischen Hürden für Tagesmütter immens sind.

Meine Damen und Herren! Selbstverständlich müssen wir Anforderungen an die fachliche Qualifikation der Tageseltern stellen. Auch eine kindgerechte Ausstattung der Räumlichkeiten muss sichergestellt sein. Aber wir dürfen Tageseltern und solche, die sich für diese Tätigkeit interessieren, dabei nicht durch überbordende Bürokratie belasten oder gar abschrecken. Und genau das passiert zurzeit. Es dauert Monate, bis Anträge bewilligt werden, das Einholen von Genehmigungen dauert ebenso lange. Und selbst wer die bürokratischen Hürden überwunden hat, kann nicht aufatmen. Danach müssen Investitionszuschüsse beantragt werden und die Auszahlung lässt ebenfalls Wochen auf sich warten.

Die finanzielle Unterstützung in Form eines Zuschusses ist vergleichbar mit dem Zuschuss, den Kindertagesstätten für die Einrichtung neuer Plätze erhalten, und das ist gelinde gesagt ein Witz. Wer jetzt noch nicht aufgegeben hat, steht vor neuen Problemen. Die Bezahlung der Tageseltern durch die Bezirksämter verzögert sich zum Teil wochen-, ja sogar monatelang. Es gibt also Tagespflegeeltern in der Stadt, die auf Pump arbeiten. Das Fazit: Viele Tagesmütter und -väter geben auf oder sie verwirklichen ihre Pläne, als Tageseltern tätig zu sein, erst gar nicht. So rückt die Zielmarke für ein Betreuungsangebot für 35 Prozent aller Ein- bis Dreijährigen in weite Ferne.

Viele Eltern entscheiden sich bewusst für die Betreuung ihrer Kinder durch Tageseltern. Eltern wünschen sich ein individuelles, familiennahes und flexibles Betreuungssystem für ihre Kinder. Genau das können Tageseltern bieten. Sie betreuen nicht mehr als fünf Kinder und leisten durch ihre individuelle Betreuung einen wichtigen Beitrag zur frühkindlichen Bildung. Gleichzeitig bieten sie gerade für Eltern, die keinen Nine-to-Five-Job haben, die nötige Flexibilität bei den Betreuungszeiten und

sind damit eine gute Alternative zu Kitas mit ihren starren Öffnungszeiten.

Der Senat möchte die Tagespflege quantitativ ausbauen und zu einem regulären Berufsbild weiterentwickeln. Bisher hat man leider den Eindruck, dass es sich hierbei um ein reines Lippenbekenntnis des Senats handelt. Tagespflege und Kita – beide Betreuungsformen haben ihre Vorteile. Sie stehen nicht in Konkurrenz zueinander, sondern sind gleichwertige Alternativen. Die Wahl des einen oder anderen Angebots hängt von dem individuellen Bedürfnis der Eltern ab. Darum sollten auch beide Angebote nebeneinander bestehen, sodass die Eltern die Wahl haben. Wir können nicht auf die engagierte Arbeit der Tageseltern verzichten, sie sind eine unersetzliche Säule für eine verlässliche Kinderbetreuung in Hamburg. Ihnen dürfen keine Steine in den Weg gelegt werden. Im Gegenteil, sie brauchen die unbürokratische Unterstützung vonseiten der Behörden, denn nur so können wir die Vielfalt in der Betreuungslandschaft, die wir Liberale stärken möchten, sicherstellen.

Die Bundesregierung leistet mit ihrem Aktionsprogramm Kindertagespflege bereits einen wichtigen Beitrag zum Ausbau und zur Professionalisierung der Tagespflege.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Kommen Sie bitte zum Schluss.

Finn-Ole Ritter FDP (fortfahrend): Wir als FDP-Fraktion sind der Meinung, dass wir auch in Hamburg eine Offensive für Tageseltern mit unbürokratischen Verfahren benötigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Danke schön. – Das Wort hat Frau Dr. Leonhard.

Dr. Melanie Leonhard SPD: Verehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Lieber Herr Ritter, es freut mich, gleich eingangs zu hören, dass wir beim Thema Ausbau der Kinderbetreuung und Hamburg als familienfreundliche Stadt so viel Übereinstimmung haben. Auch für uns ist das Thema Kinderbetreuung eines der großen Zukunftsthemen dieser Stadt. Die letzten sechs Monate haben das auch sehr deutlich gezeigt. Die Kindertagespflege spielt für uns weiterhin eine große Rolle, Sie haben das auch bemerkt. Wir unterstützen diese Angebotsform ausdrücklich; das spiegelt sich auch in den aktuellen Haushaltsplanungen wider. Diese zeigen, dass wir darauf eingestellt sind, dass die Betreuungsform nach wie vor für Eltern attraktiv bleibt.

(Dr. Melanie Leonhard)

Um die angesprochenen Probleme angemessen zu betrachten, muss man hier aber auf zwei Seiten einer Medaille schauen. Dass die Zahl der Kinder in der Tagespflege etwas zurückgeht, hat etwas mit dem verbesserten Angebot in Hamburg zu tun. Wir haben inzwischen viele Alternativen, auch in Einrichtungen, und die Eltern nutzen das zunehmend. Sie schauen auch auf das Thema Bildungsempfehlungen, das ist ihnen heutzutage wichtig.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Frau Leonhard, lassen Sie eine Zwischenfrage von Frau Blömeke zu?

Dr. Melanie Leonhard SPD (fortfahrend): Ich glaube, Frau Blömeke meldet sich gleich noch zum Redebeitrag, da muss sie sich ein bisschen gedulden. – Danke.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Sie wissen genau, dass sie nicht mehr dran kommt!)

Dass die Zahl der betreuten Kinder in der Tagespflege etwas zurückgeht, hat also ein wenig damit zu tun. Trotzdem bleibt die Tagespflege für Eltern mit besonderen Ansprüchen – Herr Ritter, das haben Sie richtig festgestellt – hinsichtlich der Betreuungszeiten und des Umfelds eine wichtige Alternative. Nicht umsonst haben Eltern hier die Wahlfreiheit; das finden auch wir wichtig, und deswegen bleibt diese auch erhalten.

Dass die Zahl der Tagesmütter und -väter an sich zurückgeht, liegt unter anderem auch an den Anforderungen in den Bereichen Lebensmittelhygiene und Bauordnungsrecht. Hier bestehen ohne Zweifel einige Regelungen, die erfüllt werden müssen, davon können wir uns nicht trennen. Um den Pflegestellen deren Erfüllung aber zu erleichtern, gibt es auch finanzielle Zuschüsse. Gerade deshalb ist es für uns nicht akzeptabel, dass die Rahmenbedingungen für diejenigen, die diese Arbeit leisten wollen – in einigen Bezirken gibt es viele davon –, zurzeit ungenügend sind. Bearbeitungszeiten für Anträge auf Nutzungsänderungen et cetera – wir haben das alle lesen können – von mehr als drei Monaten sind nicht akzeptabel. Das kann niemanden, auch uns nicht, zufriedenstellen. Außerdem kommt hinzu, dass die Arbeit einiger Tagespflegebörsen nicht so gut ist, wie man sich das wünscht. Das erschwert den Tagesmüttern und -vätern ihre Arbeit zusätzlich.

Die Behörde wird daher – das hat unsere Unterstützung – mit den betroffenen Bezirken nach Lösungen suchen, damit diese Schwierigkeiten im Sinne der Familienfreundlichkeit Hamburgs behoben werden können. Denn zu einem familienfreundlichen Hamburg gehören für uns gute Betreuungsmöglichkeiten insgesamt. Dazu zählt auch

ausdrücklich die Kindertagespflege. Davon, dass Eltern hier im Regen stehen bleiben, kann also keine Rede sein, im Gegenteil.

(Beifall bei der SPD)

Das zeigen übrigens auch die Maßnahmen ganz deutlich, die wir in den letzten sechs Monaten getroffen haben. Hier geht es um die Rücknahme von Gebührenerhöhungen, um die Wiederherstellung des Rechtsanspruchs auf einen Kita-Platz bis 14 Jahre und nicht zuletzt um die Abschaffung des Mittagessengeldes. Hier sind ganz wesentliche Beiträge zur Verbesserung von Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Hamburg geleistet worden.

(Beifall bei der SPD)

Diese Verbesserungen sind bereits seit dem 1. August dieses Jahres für die Eltern wirksam geworden. Wie Sie festgestellt haben, gibt es ab August nächsten Jahres eine Erweiterung des Rechtsanspruchs. Hiervon werden, wenn es nach uns geht, auch die Tagesmütter und Tagesväter profitieren.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort erhält Herr de Vries.

Christoph de Vries CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Berichterstattung über den gravierenden Rückgang von Tagespflegemüttern in Hamburg in der letzten Woche hat die Stadt aufgeschreckt. Es war sogar ein Titelthema in der Presse. Wenn innerhalb von nur drei Monaten rund 350 Tagesmütter ihre Arbeit aufgeben, ist das in Sachen Familienfreundlichkeit mehr als ein Alarm-signal in Hamburg.

Die Kindertagespflege ist seit Langem eine wichtige Säule der Betreuung von Kindern in Hamburg, Herr Ritter hat die Vorzüge kurz genannt. Sie bietet mehr Flexibilität im Umgang für die Eltern, vor allen Dingen mehr zeitliche Flexibilität. Sie wissen alle, dass es Eltern gibt, die im Schichtdienst arbeiten. Sie brauchen beispielsweise um 6 Uhr eine Betreuung, das wäre in den regulären Kitas gar nicht möglich, man müsste Anschlussbetreuung organisieren. All das entfällt in der Kindertagespflege, und somit ist die Berücksichtigung der Interessen der Eltern und der Bedürfnisse der Eltern und Kinder besser möglich.

Es gibt aber auch noch einen weiteren Aspekt, der nicht genannt wurde. Viele Eltern tun sich schwer, ihre Kinder sehr frühzeitig in die Kinderbetreuung zu schicken, wenn sie erst ein Jahr alt sind. Deswegen schätzen sie es sehr, wenn ihre Kinder in kleinen Gruppen familiennah betreut werden, denn es sind maximal fünf Kinder. Sie sind häufig zusammen mit den Kindern der Tagesmütter und Tagesväter, die dann auch unterschiedlichen Alters sind, sodass dort das Familienleben, das zu Hause

(Christoph de Vries)

nicht den ganzen Tag stattfinden kann, ein wenig nachempfunden wird.

Der alte schwarz-grüne Senat hatte dies auch erkannt und deswegen nicht nur vom Ausbau der Kindertagespflege gesprochen, sondern das auch mit zahlreichen Maßnahmen unterlegt. Ich will sie kurz nennen. Die Mindeststandards für die Qualifikationen der Tagespflegepersonen wurden erhöht. Es wurde eine dritte Qualifikationsstufe eingeführt, die eine besondere pädagogische Berufsausbildung voraussetzt. Aber es war nicht nur eine zusätzliche Schwelle für die Ausbildung, sondern es ging auch einher damit, dass man sagte, hiermit könnte die Tagespflege als regulärer Beruf ausgeübt werden. Das ist dann auch verbunden mit einer höheren Bezahlung.

Die Tagespflegesätze wurden zudem im letzten Jahr erhöht, auch hinsichtlich der Tatsache, dass der Bund 2009 die Besteuerung der Kindertagespflege beschlossen hatte.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Herr de Vries, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Schneider?

Christoph de Vries CDU (fortfahrend): Die Zeit ist sehr knapp bemessen, deswegen lieber beim nächsten Mal, Frau Schneider.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Das wird aber nicht abgezogen!)

Wenn man hier von familienfreundlicher Politik redet, dann entspricht das nicht der gegenwärtigen Situation, das wurde schon gesagt. Die Tagespflegebörsen in den Bezirksämtern sind unterbesetzt. Es gibt hohe Krankheitsraten bei den Mitarbeitern. Und es gibt einen Antragsstau bei der Zulassung von Tagespflegekräften von zum Teil bis zu vier Monaten. Das bedeutet, dass Tagespflegekräfte arbeiten, ohne dass sie eine Erlaubnis haben, die nur provisorisch erteilt worden ist.

Meine Damen und Herren! Diese Zustände sind weder für die Eltern noch für die tätigen Kräfte in der Tagespflege in irgendeiner Form haltbar.

(Beifall bei der CDU)

Frau Blömeke hat mich zu Recht darauf hingewiesen: Wenn das im neuen Senat Priorität sein soll, dann schauen Sie sich einmal den Haushaltsplan-Entwurf an. Die Ansätze für die Kindertagespflege sind allein in diesem Jahr um mehr als 2,3 Millionen Euro abgesenkt und keineswegs erhöht worden. Das ist das Gegenteil von Priorität

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

und das, obwohl der Kinderbetreuungsbedarf weiterhin steigt, wie die Behörde selbst auch sagt. Es ist absolut notwendig, Herr Senator Scheele, dass

die Maßnahmen nun umgesetzt werden und da nachgesteuert wird, wo nachzusteuern ist. Es kann nicht sein, dass Tagespflegekräfte monatelang auf ihre Bescheide aus den Ämtern warten.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Vielen Dank.
– Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 2, Drucksache 20/1412: Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration
– Drs 20/1412 –]**

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor, er enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Ich bitte, den Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführer bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben? – Dies ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung.

Das Wahlergebnis wird nunmehr ermittelt und im Laufe der Sitzung bekannt gegeben.*

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 8, Drucksache 20/1059, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Konzept Fachkräftesicherung.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Konzept Fachkräftesicherung
– Drs 20/1059 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen. Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen. Die FDP-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Sozialausschuss. – Das Wort hat Frau Prien.

Karin Prien CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Deckung des Fachkräftebedarfs am Wirtschaftsstandort Hamburg ist eines der entscheidenden Zukunftsthemen für unsere Stadt. Fachkräftesicherung ist wahrscheinlich der entscheidende oder ein mitentscheidender Schlüssel zur Sicherung von Wohlstand und Wachstum. Fachkräfte sind, volkswirtschaftlich ausgedrückt, nichts anderes als die Fertigkeiten und das Wissen von Menschen, und für Deutschland als wissensbasierte und innovationsstarke Wirtschaft ist dieses der entscheidende Produktionsfaktor. Fachkräfteknappheit könnte, anders ausgedrückt, die Wachstumschancen unseres Wirtschaftsstandorts beeinträchtigen und die Unternehmensentwicklung gefährden.

(Beifall bei der CDU)

Wie wir uns wahrscheinlich alle einig sind, ist die Fachkräftesicherung jedoch bedroht durch verschiedene Faktoren. Die Bevölkerungsvorausrechnungen des Statistischen Bundesamts zeigen, dass wir mit einer deutlichen Schrumpfung und gleichzeitig einer gravierenden Alterung der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter rechnen müssen. Nun stehen wir in Hamburg, wie wir auch alle wissen, hinsichtlich des Bevölkerungswachstums als wachsende Stadt ein bisschen besser da, aber auch in Hamburg werden wir ab 2020 mit einem signifikanten Rückgang unserer Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter rechnen müssen. Gleichzeitig ist von Bedeutung, dass wir aufgrund des wirtschaftlichen Strukturwandels eine ständig wachsende Nachfrage an höher qualifizierten und hoch qualifizierten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern haben werden.

Der Schrumpfungs- und Alterungsprozess geht im Übrigen auch nicht an den Unternehmern vorbei. Auch im Bereich der Unternehmensnachfolge droht ein erheblicher Ersatzbedarf. Hamburg und seine Unternehmen stehen in einem zunehmenden nationalen und internationalen Wettbewerb. In diesem müssen wir uns jetzt positionieren, zum einen schon heute für die bereits jetzt notleidenden Branchen, um zu einem der attraktivsten Arbeits- und Lebensstandorte in Deutschland zu werden, zum anderen aber, um bis zum Ende des Jahrzehnts Deutschlands erste Adresse für kluge Köpfe zu werden.

(Beifall bei der CDU)

Der Senat hat in seiner Antwort auf die Große Anfrage, die Ihnen vorliegt, viele wichtige Einzelmaßnahmen beschrieben, die im Wesentlichen von den Vorgängersensaten auf den Weg gebracht worden sind. Nur beispielhaft seien genannt die Mobilisierung der Reserven und Ressourcen im Hamburger Bildungssystem zur weiteren Reduzierung der Schulabbrecher und zur qualitativen Verbesserung des Bildungsniveaus, nicht zuletzt für die Kinder mit Migrationshintergrund. Wir unterstützen hierbei

ausdrücklich den flächendeckenden Ausbau der Ganztagschulen in Hamburg. Wir würden uns jedoch wünschen, dass hier nicht nur die Stadtteilschulen, sondern auch die Gymnasien stärker in den Fokus des Senats geraten würden. Die Einführung der Stadtteilschule durch die CDU-geführten Vorgängersenate ist ein wesentlicher Baustein für die qualitative Verbesserung des Hamburger Schulsystems. Andere wichtige Fragen sind aufgegriffen worden. Ich nenne die offensichtliche Tatsache, dass wir uns einig sind, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Hamburg noch besser ausgebaut werden muss. Es geht hier allerdings nicht nur um die Quantität von Arbeitsplätzen für Frauen, sondern es geht hier auch vor allem um die Qualität. Hamburg braucht mehr Frauen in Führungspositionen und mehr qualitativ anspruchsvolle Arbeitsplätze für Frauen.

(Beifall bei der CDU und bei *Karin Timmermann* SPD)

Ich will aber drei Bereiche nennen, in denen meiner Meinung nach noch ein erheblicher Handlungsbedarf besteht.

Erstens: Die Attraktivität des Wirtschafts- und Innovationsstandorts Hamburg wird im Wesentlichen davon abhängen, ob die Hamburger Universitäten sich im nationalen und internationalen Bereich auch als Exzellenzstandorte behaupten können. Wer dies will, darf die finanzielle Ausstattung der Hochschulen nicht weiter antasten. Die Debatte der letzten Monate, die Abschaffung der Studiengebühren und jetzt auch noch der Wissenschaftsstiftung schaden dem Wirtschaftsstandort Hamburg und damit auch der Fachkräftesicherung in unserer Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens: Hamburg muss internationaler werden. Zu oft verhindert die Sprachbarriere den Zuzug von qualifizierten und hoch qualifizierten Fachkräften. Hamburg muss aber auch attraktiver werden für Fachkräfte aus der Europäischen Union und aus Drittstaaten. Dafür muss die Politik im Bund und in den Ländern die notwendigen Rahmenbedingungen im Aufenthaltsrecht und im Anerkennungsrecht schaffen. Neben dem außerordentlich wichtigen Bereich der Anerkennung ausländischer Studien- und Berufsabschlüsse, die wir sowohl im Land als auch im Bund sehr kurzfristig, unbürokratisch und großzügig regeln sollten, wird es entscheidend darauf ankommen, das Ausländerrecht so zu novellieren, dass qualifizierte und hoch qualifizierte Fachkräfte aus dem Ausland gerne zu uns nach Deutschland kommen und eine schnelle und unbürokratische Aufenthaltsperspektive erlangen. Das gilt für die Fachkräfte, das gilt aber auch für ihre Familien. In diesem Politikfeld regiert nach wie vor zu viel Angst und zu wenig Mut zur Veränderung sowie zu wenig Bereitschaft zur Anpassung an ver-

(Karin Prien)

änderte internationale Rahmenbedingungen. Hier sollte Hamburg vorangehen.

(Beifall bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Drittens: Insgesamt ist festzustellen, dass der Senat trotz seiner Ankündigung im Regierungsprogramm eine Strategie zur Sicherung des Fachkräftepotenzials in unserer Stadt nicht zu haben scheint. Was Hamburg jetzt braucht, ist ein Bündnis für Fachkräfte unter Beteiligung der Kammern, der Unternehmensverbände, der Gewerkschaften und der Hochschulen. Es bedarf hier einer strukturierten Kooperation, bei der aufseiten des Senats ressortübergreifend, aus unserer Sicht unter Federführung der Wirtschaftsbehörde, dieser Prozess initiiert und begleitet wird. Das Hamburger Bündnis für Fachkräfte sollte sich zur Aufgabe machen, einen Maßnahmenplan für den Zeitraum bis 2020 zu entwickeln. Dieser muss gewährleisten, dass einerseits die Ressourcenhebung durch ein attraktives Schul- und Hochschulsystem und ein modernes Aus- und Weiterbildungssystem gewährleistet ist, dass wettbewerbsfähige Arbeitsplätze in zukunftssicheren und innovativen Unternehmen gesichert und ausgebaut werden können und dass schließlich die Steigerung der Attraktivität Hamburgs als internationale Handels- und Wissensmetropole das Gewinnen von Fachkräften auf dem nationalen und internationalen Markt möglich macht.

Lassen Sie uns gemeinsam ein Bündnis für Fachkräfte in Hamburg ins Leben rufen und Hamburg zum attraktivsten Arbeits- und Lebensstandort in Deutschland und Europa gestalten. Die CDU-Fraktion hält eine vertiefte Beratung dieser Zukunftsfrage für unbedingt erforderlich. Wir meinen allerdings, dass das Thema zwar ressortübergreifend diskutiert werden muss, jedoch im Wirtschaftsausschuss am besten aufgehoben wäre, und beantragen daher die Überweisung an den Wirtschaftsausschuss, denn aus unserer Sicht sollte das Themenfeld dort federführend, zumindest aber mitberatend bearbeitet werden. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Schwieger hat das Wort.

Jens-Peter Schwieger SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie bekommen unsere Unternehmen in Zukunft die Fachkräfte, die sie brauchen? Wie motivieren wir Menschen, die beruflichen Chancen in den Zukunftsbereichen unserer Wirtschaft zu ergreifen? Das sind die entscheidenden Fragen, wenn wir über den Fachkräftebedarf der Zukunft reden. Die Antworten des Senats auf die Große Anfrage der CDU zeigen die vielfältigen Ansätze, mit denen diese Herausforderungen angegangen werden. Wir dürfen uns

aber nichts vormachen, dieses Thema ist und bleibt ein Dauerbrenner. Ich bin völlig sicher, dass wir hier nicht das letzte Mal darüber sprechen werden.

Bei diesem Thema kommen zwei Entwicklungen zusammen, auf die wir Antworten finden müssen, wollen wir unseren Wohlstand auch zukünftig sichern. Die eine Entwicklung ist der demografische Wandel. Die Zahl der Erwerbspersonen wird schrumpfen und damit auch die Zahl der jungen Menschen, die wir in Beruf und Studium ausbilden können, um unseren Bedarf an Fachkräften zu decken. In Hamburg leben 142 000 junge Menschen zwischen fünf und 14 Jahren, 230 000 Menschen befinden sich in der Altersgruppe zwischen 45 und 54 und die eine Gruppe soll nach und nach die andere Gruppe ersetzen. Es klafft eine große Lücke. Diese Lücke wird noch gravierender, wenn man sich bewusst macht, dass die 142 000 jungen Menschen zahlenmäßig noch nicht einmal die 192 000 Älteren mit Hochschulbildung und Berufsausbildung ausgleichen, die aus dem Berufsleben ausscheiden. Wir müssen also jede Anstrengung unternehmen, um die Jüngeren in Ausbildung und Studium zu bringen. Dabei dürfen wir niemanden abschreiben.

Damit komme ich zur zweiten Entwicklung: Uns droht eine Spaltung des Arbeitsmarktes, wenn wir nicht gegensteuern. Wenn die Konjunktur einigermaßen stabil ist, müssen wir die Integration von Arbeit suchenden Menschen in den Arbeitsmarkt intensivieren. Hier zu sparen, wie es Schwarz-Gelb auf Bundesebene macht, ist völlig falsch.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD:* Richtig!)

Fachkräfte sind eben nicht nur IT-Spezialisten oder Naturwissenschaftler. Ebenso wichtig ist der Nachwuchs für unsere Handwerksbetriebe, für die wachsende Logistikbranche oder im Dienstleistungsbereich. Hier haben die Unternehmen schon jetzt Bedarf und wir müssen diesen Bedarf nutzen, um viele Menschen in Ausbildung oder Arbeit zu bringen. Das gemeinsame Arbeitsmarktprogramm der BASFI (Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration), der Hamburger Arbeitsagentur und des Jobcenters team.arbeit.hamburg setzt genau deshalb auf Qualifizierung und Weiterbildung. Wir unterstützen gezielt langzeitarbeitslose Menschen, Ältere, Frauen und Migranten bei der Weiterbildung.

Frau Prien, Sie haben gerade gesagt, wir hätten keine Strategie. Ich empfehle Ihnen einmal die Lektüre dieses Arbeitsmarktprogramms, dort werden Sie viel finden.

(Beifall bei der SPD)

In diesen von mir genannten Bereichen liegen bisher Potenziale brach. Wir wollen, dass die Menschen ihre Potenziale nutzen können. Damit

(Jens-Peter Schwieger)

kommt ihnen persönlich etwas zugute und auch unserer Wirtschaft. Auch gilt, wer Fachkräfte will, muss früh anfangen. Deshalb finde ich es gut, dass die Antwort auf die Große Anfrage deutlich macht, wie wichtig Bildung von Anfang an ist. Ausbau der Kita-Betreuung, mehr Ganztagschulen und die Verbesserung des Übergangs von der Schule in Beruf oder Studium – jedes Kind braucht gute Startbedingungen, damit kein Jugendlicher auf dem Weg in die berufliche Selbstständigkeit verloren geht. Da ist von uns schon vieles auf den Weg gebracht worden.

(Beifall bei der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren! Wie Sie sehen, beschäftigt mich das Thema, nicht nur weil ich als Berufsschullehrer jeden Tag mit der Ausbildung von jungen Menschen zu tun habe und den Strukturwandel in den letzten Jahren hautnah miterlebt habe. Wir müssen an diesem zentralen Thema für Hamburg dranbleiben und deshalb finde ich es gut, wenn wir uns damit im Sozialausschuss intensiv beschäftigen. Das Thema Arbeit ist durch die Umstrukturierung der Behörden jetzt im Sozialbereich richtig angesiedelt. Deshalb lehnen wir eine Weiterberatung im Wirtschaftsausschuss und auch, wie von der FDP beantragt, im Schulausschuss ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Danke. – Das Wort hat Frau Demirel.

Phyliss Demirel GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der demografische Wandel wird sichtbarer, Deutschland fehlen die Fachkräfte. Jahrelang hat die Bundesregierung sich geweigert, ausländische Fachkräfte nach Deutschland zu holen. An die Kampagne "Kinder statt Inder" kann ich mich noch genau erinnern. Wir brauchen keine Arbeitskräfte aus dem Ausland, solange es hier so viele Arbeitslose gibt, hieß es damals. Das Ergebnis steht fest: Mit Stammtischparolen kann man keine Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik machen.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Der Chef der Bundesagentur für Arbeit, Frank-Jürgen Weise, prognostiziert für Deutschland bis 2025 eine Fachkräftelücke von 6 bis 7 Millionen Menschen. Schon heute fehlen über 100 000 Fachkräfte in technischen und naturwissenschaftlichen Bereichen. Demografischer Wandel plus Fachkräftebedarf bedeutet aber nicht immer das Ende der Arbeitslosigkeit. Mehr offene Stellen bieten sicherlich mehr Chancen für Arbeitslose, aber nur dann, wenn die Qualifikation stimmt. Wenn wir also nicht auf eine Situation mit hoher Arbeitslosigkeit und gleichzeitig hohem Fachkräftemangel zusteuern wollen, müssen wir jetzt, eigentlich schon gestern, handeln.

Statt das Problem zu bekämpfen, streitet die schwarz-gelbe Regierung um die Zuwanderung von Fachkräften aus dem Ausland. Herr Seehofer und seine Anhänger wollen den Zuzug blockieren und Herr Brüderle möchte die Einwanderung von Hochqualifizierten immerhin erleichtern. Während sie sich streiten, kürzt die Arbeitsministerin plötzlich die erforderlichen Mittel für die Qualifizierung. Und was passiert in Hamburg? Als Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort ist Hamburg auch auf Fachkräfte angewiesen. Dazu gehören einerseits die Fachkräfte aus dem Ausland und andererseits die Qualifizierung der vorhandenen Potenziale im Inland. Das Hamburg Welcome Center bietet hier ein einmaliges Angebot, was die Beratung und Betreuung von Fachkräften angeht. Das Welcome Center ist aber personell nicht gut aufgestellt, seine Zukunft ist nicht geklärt. Wie soll die Finanzierung gesichert werden? Der Senat äußert sich nicht dazu.

Wenn ich mir die Antwort auf die Große Anfrage anschau, sehe ich eine Reihe von Projekten und Maßnahmen, die die schwarz-grüne Regierung in der letzten Legislaturperiode auf den Weg gebracht hat, und ich kann nicht feststellen, dass der SPD-Senat dort Neues einbringen will. Als konkretes Potenzial, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, geben Sie die Schulreform, den optimierten Übergang in Ausbildung und Studium und die Kooperation mit den Unternehmen an, was Sie der schwarz-grünen Regierung zu verdanken haben. Auch die ZAA, die Zentrale Anlaufstelle Anerkennung von ausländischen Abschlüssen, wurde von Schwarz-Grün ins Leben gerufen. Den Antrag auf Anerkennung von ausländischen Abschlüssen haben wir eingebracht und wir werden auch die Umsetzung des Bundesgesetzes in Hamburg kritisch begleiten, damit nicht nur diese brachliegenden Potenziale aktiviert werden können, sondern diese Menschen auch nicht mehr unter ihrer Qualifikation und unter ihrer Würde beschäftigt und bezahlt werden. Hier stellt sich auch eine Frage, die dringend eine Antwort sucht. Was sind die Pläne für ZAA, welchen finanziellen Bedarf sieht der Senator dazu? Und vor allem, wem soll die ZAA künftig zugeordnet werden? Auch hier fehlen bisher die Antworten.

Um das Ganze auszuwerten, habe ich diese Große Anfrage mit dem neuen Arbeitsmarktprogramm des Senats verglichen. Wenn wir uns das neue Arbeitsmarktprogramm des Senats ansehen, stellen wir fest, dass der Hamburger Senat die Sparbeschlüsse aus Berlin nicht nur weiterführt, sondern sie auch verfeinert. Die Instrumentenreform mit den Qualifizierungsideen bildet eine positive Passage auch hinsichtlich des Fachkräftebedarfs. Dahinter liegt aber die Wahrheit, dass die Langzeitarbeitslosen, alleinerziehenden Frauen und älteren Arbeitslosen für bessere Statistiken geopfert werden. Man will Erfolge vor der Kamera ha-

(Phylliss Demirel)

ben und die bekommt man nur dann, wenn man die schnell Vermittelbaren in Arbeit bringt. Aber mit diesem kurzfristigen Erfolgskurs schaden Sie nicht nur der Wirtschaft, sondern besonders auch den Betroffenen. Ein Drittel der befragten Frauen geben in der Großen Anfrage Kinderbetreuung und die Pflege von Angehörigen als Grund für Beschäftigungshemmnisse an. Wie würden sich diese Frauen entscheiden, wenn sie nicht 23 Prozent weniger als Männer bei gleicher Arbeit und Qualifikation verdienen würden? Allein ein Kita-Platz ist nicht die Lösung für Frauen. Frauen stellen den deutlich höheren Anteil der alleinerziehenden Arbeitslosen im Rechtskreis SGB II. Sie müssen durch spezielle Angebote weiterqualifiziert werden und auch das muss ein Teil Ihres Programms zum Fachkräftebedarf sein.

Ich komme zum Schluss: Durch diese Große Anfrage wird wieder deutlich, dass der SPD-Senat nur vorhandene Maßnahmen und Projekte fortsetzt, auch zum Thema Fachkräftesicherung. Kreativität und Nachhaltigkeit ist und bleibt für Sie weiterhin ein Fremdwort, liebe SPD. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Vielen Dank. – Herr Jarchow.

Carl-Edgar Jarchow FDP:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP freut sich über diese Große Anfrage der CDU, die sich detailliert mit vielen Fragen der Bekämpfung des Fachkräftemangels auseinandersetzt. Damit hebt sich die CDU-Bürgerschaftsfraktion durchaus wohltuend ab von weiten Teilen der CDU/CSU, die es auf Bundesebene nicht ganz sein lassen kann, populistische Untertöne in die Fachkräftedebatte einfließen zu lassen, und zwar immer dann, wenn es um den Zuzug qualifizierter Berufseinsteiger aus dem Ausland geht. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir doch zwei Tatsachen feststellen.

Erstens: Wir dürfen nicht nachlassen bei der Bildung und Qualifizierung der Menschen, die bei uns Arbeit suchen. Dazu gehören Männer und Frauen, die aus den unterschiedlichsten Gründen arbeitslos geworden sind. Dazu gehören aber auch die sogenannten stillen Reserven, zum Beispiel Menschen über 50, die nie ernsthaft daran geglaubt haben, überhaupt einen Job finden zu können. Ihnen müssen wir mit entsprechenden Bildungs- und Qualifizierungsangeboten Mut machen, einen Arbeitsplatz zu suchen. Wenn die FDP vom Arbeitsplatz spricht, meinen wir damit übrigens auch tatsächlich einen Arbeitsplatz, und zwar einen auf dem ersten Arbeitsmarkt und keinen Parkplatz in den Endlosschleifen der Beschäftigungsprogramme.

(Beifall bei der FDP)

Zweitens: Trotz all dieser Anstrengung werden wir es nicht ohne den Zuzug qualifizierter Kräfte aus dem Ausland schaffen. Das Problem des Fachkräftemangels finden wir heute, wie das Wort schon sagt, bei den Jobs, die eine hohe Qualifikation verlangen, oft einen Hochschulabschluss. Arbeitslosigkeit wiederum finden wir aber maßgeblich bei den Geringqualifizierten. Hier lässt sich sicherlich nicht immer 1:1 ein schneller Weg in den Beruf schaffen. Anders gesagt und das soll nicht abwertend klingen, sondern nur ehrlich: Nicht aus jedem Ungelernten können wir einen Schiffbauingenieur machen. Deshalb brauchen wir den Zuzug von Fachkräften aus dem Ausland und wenn wir dies wollen, dann gehören dazu verschiedene Maßnahmen, die ineinandergreifen müssen, nämlich das gezielte Anwerben von Fachkräften, vor allem in EU-Nachbarstaaten, aber auch die schnelle und unbürokratische Anerkennung von Abschlüssen. Die FDP macht sich seit Langem stark für ein modernes Zuwanderungsrecht mit Bonusregelungen für qualifizierte und leistungsbereite Zuwanderer, die zu uns kommen wollen, um hier anzupacken.

Bei der Frage, wie man qualifizierte Fachkräfte aus anderen Ländern gewinnt, erscheint uns die Antwort des Senats noch recht zögerlich. Sehr geehrter Herr Senator Horch, sehr geehrter Herr Senator Scheele, hier können Sie noch eine Schippe drauflegen. Die FDP wünscht sich hier zum Beispiel eine enge Zusammenarbeit mit unseren europäischen Partnerstädten und den Partnerhochschulen unserer Universitäten. Ich darf in diesem Zusammenhang auf unsere Kleine Anfrage aus dem Juli dieses Jahres verweisen.

Zu guter Letzt sollten wir nicht vergessen, dass wir in Deutschland derzeit noch einen soliden Aufschwung erleben. Darüber dürfen wir uns alle freuen, aber wer das Fachkräfteproblem nicht nur kurzfristig bekämpfen, sondern neue Arbeitsplätze dann auch langfristig in Hamburg halten will, wenn die Konjunktur eintrübt, muss die Rahmenbedingungen für kleine und mittlere Unternehmen verbessern. Die FDP wird bei diesem Thema am Ball bleiben und stimmt einer Überweisung an den Wirtschafts- und Schulausschuss zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat bringen die Große Anfrage der CDU und die Antworten des Senats eine ganze Reihe von Anregungen, aber auch von Problemen oder von – aus unserer Sicht jedenfalls – ungelösten Punkten. Insofern macht es sicherlich Sinn, wenn wir das in den Ausschüs-

(Dr. Joachim Bischoff)

sen vertieft beraten, und vielleicht, Frau Prien, kommen wir zumindest in Teilen auf einen gemeinsamen Nenner. Das wäre bei dieser Frage nicht schlecht, das will ich ausdrücklich noch einmal unterstreichen. Insofern müssen wir hier jetzt auch nicht die Diskussion vorwegnehmen.

Zur Sicherung des Fachkräftebedarfs misst der Senat, weil wir es hier mit einer strategisch langfristigen Problematik zu tun haben, insbesondere bildungspolitischen Maßnahmen eine Schlüsselrolle zu. Ziel der Anstrengungen der kommenden Jahre wird es sein, noch bessere Bildung zu ermöglichen, Erwerbsbeteiligung zu steigern und dann auch passgenaue Maßnahmen in Richtung Arbeitslose zu entwickeln. Das würden wir auch so unterstützen, doch ich habe bei der Lektüre eine bestimmte Skepsis, wie die Praxis dahinter eigentlich aussieht.

Einen Punkt möchte ich nur kurz benennen: Das ist die Jugendberufsagentur, die im Grunde weiterentwickelt, was wir in den letzten Jahren versucht haben, nämlich das Übergangsfeld Schule/Beruf etwas rationeller und effizienter zu gestalten. Das ist ganz gut auf dem Weg und da müsste man jetzt gucken, wie die praktischen Erfahrungen demnächst sind. Da würde ich in Anbetracht der Erkenntnisse aus den vergangenen Jahren ganz uneingeschränkt sagen, dass das wirklich zu unterstützen ist. Und wenn man jetzt genau hinschaut und Fehlentwicklungen, die es da immer wieder gibt, auch gleich entgegnet, dann kann man wirklich einiges herausholen.

Bei der anderen Sache bin ich wesentlich skeptischer, Herr Schwieger: Wenn man sich noch einmal anschaut, wie die Struktur der Arbeitslosigkeit heute aussieht, dann müssen wir nicht nur den Bereich der Jugendlichen unter 25 Jahren in Augenschein nehmen, der bedrückend hoch ist, sondern eben auch mit 25 Prozent die Gruppe der über Fünfzigjährigen, und dahinter steckt ein bestimmtes Problem.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Wir sind uns alle einig, dass die Problemzonen eigentlich ganz gut markiert sind, aber ob uns das neue Arbeitsmarktkonzept der Lösung schon einen Schritt näher gebracht hat, da habe ich doch große Zweifel. Wir haben beispielsweise in diesem Bereich ein einziges größeres Förderungsinstrument, da geht es um 375 Teilnehmer. Wenn wir uns das auch auf fünf Jahre vorstellen, so wird es aber keine durchgreifende Veränderung bringen. Insofern muss bei all dem noch einmal geschaut werden, was man an Bündelung zustande bringen kann und wie man eine größere Nachhaltigkeit organisieren kann.

Frau Demirel hat schon darauf hingewiesen und im Hinblick auf die Frage der Fortbildung und Qualifi-

zierung bin ich auch skeptisch, ob das, was wir im Arbeitsmarktprogramm jetzt sehen, reicht. Die Rahmenbedingungen sind schlecht und sie werden sich demnächst auch nicht verbessern, aber wir müssen dahin kommen, die Fortbildungen in dieser Stadt ein bisschen intensiver voranzubringen. Insofern kann ich es nur begrüßen, wenn wir die Punkte genauer beraten und dann vielleicht Schnittmengen herausfinden, wo wir gemeinsam agieren können. Das wird der Sache nur dienlich sein. Also lassen Sie uns diese dicke Antwort des Senats in den Ausschüssen gründlich diskutieren. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Haufler.

Nikolaus Haufler CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Senat hat in der Tat viele Seiten mit vielen Buchstaben gefüllt, aber leider hat er es nicht geschafft, auf unsere Große Anfrage auch eine große Antwort zu geben, und das bedaure ich sehr bei diesem wichtigen Thema.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt dermaßen viele Lücken, dass ich mir auch gar nicht die Zeit nehmen möchte, sie alle hier aufzuzählen, deshalb konzentriere ich mich auf eine und das ist die Frage der Zuwanderung von Fachkräften aus der EU und aus den Drittstaaten.

Zunächst zu der Zuwanderung aus der EU: Wir haben gehört, dass im letzten Jahr 21 000 Portugiesen nach Angola ausgewandert sind, weil sie in Portugal im Moment schlechte Berufschancen haben. Auf der anderen Seite haben wir in Hamburg ein schönes, florierendes und beliebtes Portugiesenviertel. Was tun wir eigentlich als Stadt, um diese Fachkräfte, hoch qualifizierte Ingenieure, nach Hamburg zu holen, und warum ist Angola beliebter als Hamburg in dieser Frage?

(Beifall bei der CDU)

Zweites Beispiel: Mittlerweile arbeiten und leben in Großbritannien und in Irland mehr Polen als in Deutschland, dem Nachbarland von Polen. Warum ist das so? Muss das so bleiben?

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Haufler, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche, aber die Geräuschkulisse, insbesondere von den informellen Zirkeln an der Wand des Plenarsaals ist sehr hoch. Ich bitte diejenigen, die der Debatte nicht lauschen wollen, sich draußen zu unterhalten. Herr Haufler hat nun wieder das Wort.

Nikolaus Haufler CDU (fortfahrend): Dritter Punkt: Es gibt überall in Südeuropa viele gut ausgebildete junge Menschen, die derzeit – bedingt durch eine Schuldenkrise – keine Chance auf den Arbeitsmärkten ihrer Länder haben. Wäre es nicht für beide Seiten ein großer Vorteil, wenn diese jungen Menschen ihre Chancen und Fähigkeiten in Hamburg nutzen könnten?

(Beifall bei der CDU)

Nun zur Zuwanderung aus Drittstaaten. Diese Frage haben Sie auf eine Art beantwortet, die im Grunde eine Verhöhnung des Parlaments darstellt. Sie haben geschrieben, dass Sie sich freuen würden, wenn die Zuwanderung aus Drittstaaten noch systematischer am Arbeitsmarkt ausgerichtet würde. Ich frage mich, wie viel systematischer denn noch? Schauen Sie sich einmal die Zahlen der jungen Studierenden aus Drittstaaten in Hamburg an. Was studieren denn die Chinesen, Russen, Ukrainer, Südamerikaner? Sie studieren im Hinblick auf Berufe, die in Deutschland unglaublich gefragt sind, in denen es zum Teil Vollbeschäftigung gibt. Sie studieren Fächer wie Maschinenbau oder Betriebswirtschaftslehre, die für eine Karriere geradezu prädestiniert sind.

Was aber tun wir dafür, diese jungen Menschen in der Stadt zu halten? Was tun wir dafür, dass sie bei uns ihre Potenziale einsetzen und nicht in anderen Ländern? Dafür haben Sie kein Wort übrig.

(Beifall bei der CDU)

Ich verstehe auch, liebe Kollegen von der SPD-Fraktion, weshalb Sie gegen Zuwanderung Hochqualifizierter gewisse Vorbehalte haben.

(Heiterkeit bei der SPD – *Dirk Kienscherf* SPD: Das müssen Sie sagen als CDU!)

Sie hätten gern ein anderes Selbstbild, aber dann sprechen Sie doch einmal mit ihren Kollegen von den Gewerkschaften. Fragen Sie sie doch einmal – es sind einige hier anwesend –, wie gern sie es hätten, wenn noch mehr Konkurrenz auf die Arbeitnehmer in den Betrieben zukommt.

(Zurufe von der SPD)

Sie werden merken, dass es leider diese Vorbehalte gibt. Dieses Konkurrenzdenken ist aus meiner Sicht nicht angebracht. Wir müssen alle gesellschaftlichen Gruppen und alle Parteien für ein Bündnis für Zuwanderung von Hochqualifizierten gewinnen. Deshalb möchte Ihnen jetzt ein Argument für diese Gespräche geben, mit dem Sie vielleicht ihre Parteifreunde überzeugen können.

(*Jan Quast* SPD: Die Rede sollten Sie auf dem CDU-Parteitag halten!)

Gestern ist der OECD-Bildungsbericht herausgekommen. Es wurde untersucht, wer etwas von der sogenannten Bildungsrendite hat, das heißt, wer den finanziellen Nutzen von hoher Bildung hat.

Wer streicht diese Rendite ein? Ist es der Einzelne oder ist es die Gemeinschaft? In Deutschland ist es zu 67 Prozent die Gemeinschaft. Zu 67 Prozent fließt das Einkommen der Person, die dank höherer Bildung gut verdient, in Steuern und Sozialabgaben. Nun sollten wir das tunlichst nicht dort erzählen, wo wir um die Menschen werben – sie bekommen hier eine gute soziale Absicherung und sie bekommen gute Lebenschancen –, aber Sie können es denjenigen erzählen, die Zuwanderung aus Konkurrenzdenken heraus ablehnen.

(Beifall bei der CDU und bei *Martina Kaesbach* FDP)

Meine Damen und Herren! Das Hamburger Bürgertum hatte noch nie Angst vor ausländischen Fachkräften. Gehen Sie einmal mit offenen Augen durch unser Rathaus und schauen sich an jeder Wand, an jeder Ecke die Ideale des Bürgertums an.

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Es ist schön, dass Sie uns Belehrungen erteilen!)

Die Hamburger Bürger haben schon immer dafür gekämpft, dass man nicht am Nachnamen Status, Ansehen, Einkommen und Ehre misst. Früher war es der Kampf mit dem Adel, heute sind es die Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Nicht der Name sollte Maßstab für Erfolg sein, sondern welche beruflichen Fähigkeiten jemand hat, wie er seine Ideale als Bürger lebt, welche Werte er vertritt und ob man sich für die Gemeinschaft einsetzt.

Deshalb, helfen Sie uns dabei, die Ideale des 19. Jahrhunderts auch im 21. Jahrhundert zu leben. Machen Sie mit bei einem großen Bündnis für Fachkräfte. – Vielen Dank

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Schwieger.

Jens-Peter Schwieger SPD: Frau Präsidentin! Herr Haufler, ehrlich gesagt, hat es mich kaum auf dem Stuhl gehalten.

(Beifall bei der SPD)

Sie stellen die Behauptung auf, wir als SPD würden im Zusammenhang mit den Gewerkschaften Zuwanderung verhindern. Das ist skandalös. Wenn ich mich an Reden von der CDU und ihrer Schwesterpartei CSU erinnere, dann sind es doch gerade diese Parteien, die jahrelang die Grenzen zugemacht haben, und Sie wundern sich über zu wenig Zuwanderung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Sie erzählen uns, die polnischen Facharbeiter seien jetzt in Irland. Was sollten sie denn hier? Von

(Jens-Peter Schwieger)

Ihrer Seite hieß es doch immer, wir wollen euch hier nicht – zehn Jahre lang.

(Arno Münster SPD: Mindestes!)

Was mich noch mehr ärgert ist Ihr Qualifikationsbegriff. Als qualifizierte Zuwanderer gelten bei Ihnen nur Studierende und Ingenieure. Was ist denn mit den normalen Facharbeitern? Die wollen Sie hier nicht haben? Herr Haufler, so geht es nicht. Sie beschuldigen die völlig falschen Leute. – Vielen Dank

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/1059 federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer die Drucksache 20/1059 federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Schulausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses Überweisungsbegehren ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer diese Drucksache an den Ausschuss für Arbeit, Soziales und Integration überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist angenommen.

Wir kommen zum Punkt 26 der heutigen Tagesordnung, Drucksache 20/1405, dem Antrag der GAL-Fraktion: Unser Hamburg – unser Netz: Volkswillen anerkennen – mit der Initiative verhandeln.

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Unser Hamburg – unser Netz: Volkswillen anerkennen – mit der Initiative verhandeln!
– Drs 20/1405 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Kerstan, bitte.

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir reden heute nicht zum ersten Mal über das Thema Energienetze in dieser Stadt. Wir wissen alle, worum es geht. Es geht um die Energiewende in Hamburg und wer dabei die Richtung vorgibt, die Politik oder die Gewinninteressen privater Konzerne. Wir Grüne haben Argumente für unsere Position hier schon oft vorgetragen.

(Dirk Kienscherf SPD: Das kann ja nicht schaden!)

In unserem heutigen Antrag geht es um einen weiteren Aspekt der Auseinandersetzung, kein Nebenaspekt, sondern wie es mit der politischen Kultur in unserer Stadt bestellt ist. Es geht darum, wie eine von der Mehrheit der Bevölkerung gewählte Regierung damit umgeht, wenn ihr Bürgerinnen und Bürger durch Elemente der direkten Demokratie mitteilen, dass sie anderer Meinung sind.

Sie, Herr Scholz, haben bei Ihrer Nominierung als Bürgermeisterkandidat der SPD gesagt, Sie seien ein Befürworter der direkten Demokratie, sie mache Politik besser und sie Sorge dafür, dass eine Regierung nicht an den Interessen der Bürgerinnen und Bürger vorbeiregieren könne. Und jetzt, sechs Monate, nachdem Sie Ihre Regierungserklärung gehalten haben, haben Sie den Fall, dass Sie zwar in Ihrem Regierungsprogramm gesagt haben, Sie möchten die Netze nicht mehrheitlich zurückkaufen, Ihnen aber 115 000 Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt durch ihre Unterschrift mitgeteilt haben, dass sie die Energienetze in öffentlicher Hand wissen wollen. Seitdem ist nichts passiert. Es hat keine Gespräche zwischen dem Bürgermeister, dem Senat, und der Initiative gegeben. Wir haben in einer Schriftlichen Kleinen Anfrage nachgehakt, warum das so ist. Die Antwort des Senats lautete, dass es keine Gespräche gegeben habe, weil eine Gesprächsanfrage seitens der Initiative nicht vorliege.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Unglaublich!)

Welches Demokratieverständnis steckt eigentlich hinter dieser Aussage? 115 000 Bürgerinnen und Bürger sagen klar, dass Sie Ihnen in diesem Punkt nicht folgen wollen. Das sollte doch für einen Bürgermeister mit absoluter Mehrheit genug Grund sein, mit diesen Bürgerinnen und Bürgern zu reden.

(Beifall bei der GAL – Dirk Kienscherf SPD: Das sagt genau der Richtige! – Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Das kommt von Ihnen!)

Wer über Bürgerbeteiligung redet, der muss auf die Vertreter eines erfolgreichen Volksbegehrens auch zugehen. Der schwarz-grüne Senat hat das damals getan und nicht darauf gewartet, dass Bürgerinnen und Bürger um eine Audienz bitten.

Andererseits reden dieser Bürgermeister und dieser Senat mit den Gegnern des Volksbegehrens, den großen Energiekonzernen, sehr intensiv. In der erwähnten Anfrage haben wir auch die Antwort auf die Frage bekommen, wie oft Gespräche zwischen dem Senat und E.ON oder Vattenfall stattgefunden haben. Es hat Gespräche gegeben am 2. August, am 4. August, am 9. August, am 18., am 23., am 24., am 25., am 29. und am 30. August sowie am 1., am 2. und am 3. September. Einziges Ziel dieser Gespräche ist es, Fakten zu schaffen,

(Jens Kerstan)

die den Absichten der Volksinitiative zuwiderlaufen.

(Jan Quast SPD: Stand das auch in der Antwort?)

Herr Bürgermeister, Sie nehmen sich noch nicht einmal zwei Stunden Zeit, um die Bürgerinnen und Bürger überhaupt anzuhören, und deshalb heute unser Antrag. Es wird Zeit, dass dieser Senat, dass dieser Bürgermeister mit der Initiative redet.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

In der Debatte zur Regierungserklärung haben Sie persönlich, Herr Bürgermeister, und auch Sie, Herr Dressel als Fraktionsvorsitzender der SPD, gelobt, dass Sie verantwortungsbewusst mit der absoluten Mehrheit umgehen werden. Wir müssen feststellen, dass Sie dieses Versprechen bereits bei der ersten Gelegenheit gebrochen haben, es hat noch nicht einmal ein halbes Jahr gedauert.

Dieser Umgang mit den Initiatoren des Volksbegehrens ist ein weiteres trauriges Kapitel der Missachtung von direkter Demokratie durch die Regierenden. Damit beschädigen Sie nachhaltig die politische Kultur in Hamburg.

(Beifall bei der GAL und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Auch wenn Sie etwas anderes möchten als die Initiative, gibt es doch viele Punkte, über die es sich zu reden lohnt. Nachdem dieser Senat ins Amt gekommen ist, wurden jede Menge Gutachten über verschiedene Themen veröffentlicht, nur eines nicht, obwohl es schon seit einem Monat vorlag, nämlich ein Gutachten darüber, wie man auf gesellschafts- und finanzrechtlicher Grundlage den Rückkauf der Netze finanzieren kann, ohne den Haushalt großartig zu belasten.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Warum wurde es nicht in Ihrer Regierungszeit veröffentlicht?)

– Das kann ich Ihnen gern sagen, weil das Gutachten erst einen Monat vor dem Ende der Koalition fertig geworden ist. Man muss es selbst erst einmal lesen und auswerten, bevor man es öffentlich macht. Sie haben jetzt mehr als sieben Monate gebraucht, um es zu veröffentlichen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Aber wir haben es getan!)

Ich begrüße sehr, dass dieses Gutachten nun vorgelegt wurde. Jetzt kann es nicht nur die Öffentlichkeit lesen, sondern auch der Bürgermeister, bei dem man manchmal den Eindruck haben kann, dass er Entscheidungen trifft, ohne sich mit den Fakten zu beschäftigen, oder den Daten, die in der BSU vorliegen.

Es gibt eine Alternative zu 25,1 Prozent Minderheitsbeteiligung und hundertprozentigem Rückkauf der Netze. Man könnte nämlich eine Trennung zwi-

schen den Eigentums- und Betreibergesellschaften vornehmen. Die Betreibergesellschaft gehörte dann zu hundert Prozent der Stadt, an der Besitzgesellschaft wird möglicherweise teilweise ein seriöser Finanzinvestor beteiligt, der keinen Einfluss auf den Betrieb nimmt. Damit würde das städtische Finanzierungsvolumen dramatisch reduziert, und gleichzeitig behielte die Stadt die absolute Kontrolle darüber, was in der Energiepolitik passiert.

Das ist in der Tat etwas anderes als das, was die Initiative fordert. Die will die Netze zu hundert Prozent im Besitz der Stadt haben, damit die Politik Einfluss auf den Betrieb der Netze gewinnt. Deshalb, Herr Bürgermeister, lohnt ein Gespräch mit den Vertretern des Volksbegehrens durchaus. Sie müssen sich entscheiden, mit wem Sie reden wollen, weiterhin mit den großen Energiekonzernen mit dem Ziel, ihnen das Ruder in der Hand zu lassen, oder mit den Bürgerinnen und Bürgern, die einen anderen Weg einschlagen wollen.

Es gibt einen gangbaren Weg zur Rekommunalisierung der Netze, einen Weg ohne die von Ihnen behaupteten Haushaltsrisiken, ohne eine überflüssige Konfrontation in dieser Stadt heraufzubeschwören und ohne die Demokratie und Bürgerbeteiligung zu beschädigen. Darum fordere ich Sie heute auf, Herr Bürgermeister, mit der Initiative zu reden und eine gemeinsame Lösung zum Wohle unserer Stadt zu suchen und das jetzt zu tun. – Vielen Dank

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frei nach Goethes Faust sage ich zum GAL-Antrag: Die Botschaft hör ich wohl, allein hier fehlt die Grundlage.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Was?)

In der Hamburger Verfassung, Herr Kerstan, steht klar und deutlich:

"Die Bürgerschaft befasst sich mit dem Anliegen des Volksbegehrens. Die Volksinitiatoren erhalten Gelegenheit, das Anliegen in einem Ausschuss zu erläutern."

Und die Verfassung ist die Grundlage unseres Handelns.

(Zuruf von Jens Kerstan GAL)

– Herr Kerstan, Sie verlangen, dass der Bürgermeister mit der Initiative redet. Ich habe allerdings noch nicht gehört, dass die Initiative den Wunsch dazu geäußert hat. Genauso wenig habe ich gehört, dass ein entsprechender Wunsch an ihn herangezogen worden ist. Wir Abgeordnete sind der

(Dr. Monika Schaal)

Adressat, das weiß auch die Initiative, und wir müssen und wollen die Initiative anhören.

Meine Damen und Herren! Der Haushaltsausschuss hat beschlossen, am 18. November im Festsaal zusammen mit dem Umweltausschuss eine Anhörung durchzuführen, damit wir uns dann im Parlament mit dem Anliegen des Volksbegehrens befassen können. Einzelheiten müssen wir natürlich noch besprechen. Eines soll nicht wieder vorkommen: Wir haben vor einem Jahr die Initiative angehört und es gab eine derartig drangvolle Enge, weil die GAL-Vorsitzende des Umweltausschusses offensichtlich völlig unterschätzt hatte, dass es ein großes Interesse an dem Thema in der Öffentlichkeit gab. Es war so eng, dass die Menschen teilweise auf den Fluren stehen oder nach Hause gehen mussten. Das soll uns nicht wieder passieren. Das ist auch eine Form von Intransparenz, Frau Hajduk, und darum haben wir jetzt den Festsaal angemietet, damit alle Interessierten an der Anhörung teilnehmen können.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen das Konzept der Initiative erörtern und dazu einen Faktencheck durchführen. Wir werden dann sehen, wo es Gemeinsamkeiten mit dem Modell des SPD-Senats gibt und was beide Konzepte trennt. Im Ziel einer vorrangig dem Gemeinwohl verpflichteten Energieversorgung sind wir uns mit den Initiatoren einig. Wir sind uns auch darin einig, dass der Betrieb der Verteilnetze für Gas, Strom und Fernwärme Teil der Daseinsvorsorge ist. Das ist alles in unserem Antrag von Ende März dieses Jahres nachzulesen. Die Vorstellung jedenfalls, alles könne beim Alten bleiben, so wie es die rechte Seite dieses Hauses sieht, kann nicht aufrecht erhalten bleiben. Die hat weder hier noch in der Öffentlichkeit eine Mehrheit.

Mir scheint, es gibt eine klare Alternative zu dem Beteiligungsmodell der SPD und dem Übernahmeverfahren der Initiative. Bei einem möglichen Volksentscheid können dann beide Modelle zur Abstimmung stehen.

(Jens Kerstan GAL: Es gibt doch eine Lösung dazwischen!)

Ich weiß nicht, ob die Initiative das will.

(Jens Kerstan GAL: Dann reden Sie doch mit Ihnen, dann wüssten Sie es!)

Die Initiative hat den Wunsch nicht geäußert. Ich gehe davon aus, dass sie ihr Modell nicht zur Disposition stellt.

Die Einzelheiten unseres Modells sind keine Geheimsache. Bereits am 23. März 2011 hat das Parlament auf Antrag der SPD dem Senat den Auftrag erteilt, ein Konzept zur Beteiligung an den Verteilnetzen zu erarbeiten, und dabei Eckpunkte formuliert, die auf eine Drucksache in der letzten Legislaturperiode zurückgehen. Diese Drucksache bezie-

ungsweise diese Eckpunkte hatten wir in der letzten Legislaturperiode diskutiert, wir haben sie am 23. März angesprochen, wir haben sie wiederholt in zahlreichen Debatten erörtert und sind damit in die öffentliche Diskussion eingetreten. Wer will, kann die Drucksache jederzeit in der Parlamentsdokumentation einsehen, oder er kann uns Abgeordnete bitten, dass wir sie besorgen; da ist gar nichts geheim.

Der Senat hat in seiner Antwort auf die Große Anfrage der CDU mitgeteilt, dass er den Erwerb eines strategischen Anteils von mindestens 25 Prozent,

(Jens Kerstan GAL: 25,1 Prozent!)

mindestens 25,1 Prozent, vielen Dank, an den Verteilnetzen für Gas, Strom und Fernwärme anstrebt, um die Handlungsspielräume in der Energiepolitik zurückzugewinnen. Der Senat hat zugesichert, dass er zügig Verhandlungen mit Vattenfall und E.ON aufnehmen will. Wie Sie eben sagten, Herr Kerstan, hat der Senat das bereits getan. So steht es im Arbeitsprogramm, und das wird umgesetzt.

Meine Damen und Herren! Dass die Verhandlungen über Einzelheiten des Konzepts nicht auf dem offenen Markt stattfinden, ist völlig normal. Das hätte, Herr Kerstan, kein Senat anders gemacht. Ich erinnere mich in dem Zusammenhang an manche Geheimverhandlungen, wo Sie überhaupt nicht mit der Sprache herausgerückt sind und es noch nicht einmal eine Beauftragung durch das Parlament gab. Das wissen Sie selbst am besten.

(Beifall bei der SPD und bei Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP)

Jetzt hat der Senat ein Mandat der Bürgerschaft. Dadurch ist er politisch legitimiert, er ist es auch durch das SPD-Wahlprogramm. Für das Wahlprogramm der Sozialdemokraten gab es bei der Wahl bekanntlich große Zustimmung.

Der Senat tut also, was wir gefordert haben, wozu er rechtlich und politisch legitimiert ist und nichts weiter. Das Ergebnis wird nach Erklärung des Bürgermeisters demnächst vorliegen. Dann können Sie es bewerten, und die Bürger und Bürgerinnen können es bewerten, wenn es zum Volksentscheid kommen sollte. Darüber hinaus stehen uns und der Öffentlichkeit über verschiedene Drucksachen, zum Beispiel Anfragen von Herrn Kerstan oder Drucksachen der letzten Legislaturperiode, eine Fülle von Informationen zur Verfügung, auch wenn Vattenfall entscheidende Informationen noch immer zurückhält und die Stadt auf Freigabe klagen muss.

Die BSU hat, darauf haben Sie bereits hingewiesen, drei große Gutachten in das Internet gestellt, die bereits zu Ihrer Zeit beauftragt worden sind. Es wäre natürlich schön gewesen, wenn Sie die Gutachten gleich veröffentlicht hätten. Ich habe jedoch

(Dr. Monika Schaal)

Ihre Erklärung zur Kenntnis genommen. Aber es ist völlig daneben, wenn Sie jetzt implizit den Vorwurf erheben, der Senat könnte durch sein Vorgehen die Entscheidungssouveränität des Parlaments oder des Volkes einschränken, oder dass wir es am nötigen Respekt gegenüber dem Volksbegehren mangeln ließen. Das trifft nicht zu.

(Beifall bei der SPD)

Die SPD-Fraktion, unser Vorsitzender Andreas Dressel und auch ich haben oft genug betont, dass wir einen möglichen Volksentscheid nicht ins Leere laufen lassen werden. Es werden auch im Vorfeld keine Entscheidungen getroffen, die nicht mehr rückholbar sind. Wir nehmen die Volksgesetzgebung ernst, schließlich war die SPD treibende Kraft bei der Verbesserung der Volksgesetzgebung und dabei, sie verbindlich zu machen.

(Zurufe und Heiterkeit bei der GAL)

Meine Damen und Herren! Eines kann man dem Senat gewiss nicht vorwerfen, dass er sich nicht daran hält, was er versprochen hat, nämlich die Erarbeitung eines Konzepts für eine Beteiligung an den Energienetzen. Der Volksentscheid läuft nicht ins Leere, sondern der Antrag der GAL, weil er jeglicher Grundlage entbehrt. Deswegen lehnen wir den Antrag auch ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Stöver.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kollegen der GAL, ich bin gelinde gesagt etwas über die Güte Ihres Antrags enttäuscht. Inhaltlich beschäftigen Sie sich nicht mit den Hintergründen der Netzpolitik. Sie beschäftigen sich mit Volksgesetzgebung und Geheimverhandlungen. Ihre Forderung, der Senat solle die Geheimverhandlungen beenden, ist realitätsfremd. Der Kommentar des "Hamburger Abendblatts" vom Sonnabend trifft hier den Nagel auf den Kopf. Das Erinnerungsvermögen, Herr Kerstan, muss Sie tatsächlich verlassen haben. Hätten Sie sich bei Ihren Kolleginnen Frau Goetsch oder Frau Hajduk erkundigt, wie transparent Verhandlungen des Senats sind oder waren, dann hätten Sie festgestellt, dass Verhandlungen fernab vom Rathausmarkt Senat-salltag sind.

(*Andy Grote SPD:* Das weiß Herr Kerstan!)

– Das weiß Herr Kerstan, das weiß ich auch, aber in seinem Antrag ignoriert er es.

Die zweite Forderung, der Bürgermeister solle direkt mit der Initiative verhandeln, ist ein kleiner Widerspruch zur Volksgesetzgebung.

(*Jens Kerstan GAL:* Das haben Sie aber gemacht!)

– Das haben wir gemacht, aber der Bürgermeister hat nicht allein mit der Initiative verhandelt.

(*Jens Kerstan GAL:* Stimmt! Da war ich auch dabei!)

– Genau, Sie waren anwesend.

Die Forderung, der Bürgermeister solle direkt und sofort Verhandlungen aufnehmen, aber ohne uns, das widerspricht der Volksgesetzgebung. Es ist immer noch unsere Aufgabe und nicht die der Exekutive, mit der Initiative zu verhandeln beziehungsweise sich mit ihr ins Vernehmen zu setzen.

Eine letzte Bemerkung in Richtung Bürgermeister und Senat. Natürlich will auch die CDU den Bürgermeister nicht aus seiner Verpflichtung entlassen. Bei 2 Milliarden Euro sitzen Sie selbstverständlich bei der Entscheidung, was Hamburg wofür ausgibt, mit im Boot. Sie haben in Ihrem Amtseid geschworen, dass Sie zum Wohle der Stadt agieren. Das erwarten wir von Ihnen und dass Sie den Bürgerinnen und Bürgern erklären, warum 2 Milliarden Euro oder auch nur 500 Millionen Euro für Netze ausgegeben werden.

Eine letzte Bemerkung Richtung Senat. Ich sehe es genauso wie die GAL, dass, solange ein Volksbegehren nicht abschließend beschieden ist, es der Respekt gegenüber den gewählten Volksvertretern gebietet, dass die Entscheidungssouveränität des Parlaments nicht durch Vorfestlegungen beeinflusst wird.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Haben Sie das auch in der Verfassung gefunden? Das steht da nämlich nicht drin!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Suding.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kollegen von der GAL, womit Sie uns heute beschäftigen, ist nichts anderes als klassische grüne Symbolpolitik.

(Beifall bei der FDP und bei *Andy Grote SPD*)

Sie wissen ganz genau, dass sich der Senat in Sachen Rückkauf der Netze auf eine Beteiligung von 25,1 Prozent festgelegt hat. Sie wissen darüber hinaus, dass es zwischen Ihrer beziehungsweise der Position der LINKEN, die auf eine hundertprozentige Rückverstaatlichung der Netze zielt, und der Position des Senats kaum Berührungspunkte gibt. Dennoch bringen Sie einen dieser typischen GAL-Anträge ein, der wenig mit der Realität zu tun hat, aber dafür Ihren Wählern und den Unterstützern der Initiative signalisieren soll, dass Sie sich für deren Wünsche zumindest verbal einsetzen.

Meine Damen und Herren, lieber Herr Bürgermeister, liebe Senatsvertreter, diese Diskussion ist ge-

(Katja Suding)

nauso überflüssig wie die Rekommunalisierung der Netze ganz oder teilweise selbst.

(Beifall bei der FDP)

Die Diskussion wird von drei Irrtümern beherrscht. Der erste Irrtum: Der Staat wirtschaftet besser.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Suding, gestatten Sie dem Abgeordneten Müller eine Zwischenfrage?

Katja Suding FDP (fortfahrend): Nein.

Der Staat wirtschaftet besser, das ist – ersichtlich an Beispielen wie Neue Heimat oder Landesbanken – erwiesenermaßen falsch. Die Risiken bleiben zum Schluss nur am Steuerzahler hängen.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Irrtum: Der Staat macht bessere Preise. Das Gegenteil stimmt. Faire und transparente Preisgestaltung entsteht nicht durch staatliche Monopolstrukturen, sondern durch Wettbewerb, gerade auch im Energiesektor.

Dritter Irrtum: Durch das Eigentum an den Netzen können energiepolitische Ziele, wie ein höherer Anteil der erneuerbaren Energien am Energiemix, durchgesetzt werden. Auch das ist Unfug. Die Netzbetreiber müssen jeden Energieanbieter anschließen, ganz egal, woher Strom, Gas oder Wärme kommen und wer der Kunde ist. Wir brauchen Vertrauen in die Kräfte des Marktes und keine Rückverstaatlichung.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb brauchen wir auch keine Palaverunden um 25, 50 oder 100 Prozent Verstaatlichung. Wir Liberale sind gegen Symbolpolitik und stimmen gegen diesen Antrag.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! DIE LINKE unterstützt den Antrag der GAL, und zwar nicht, weil wir Symbolpolitik machen wollen, sondern weil wir es für notwendig erachten, dass direkte Demokratie nicht nur auf dem Zettel steht, sondern auch gelebt wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben dieses Thema im Zusammenhang mit der Energiewende schon öfter bewegt. Und was Sie, Frau Dr. Schaal, für eine Wende in Ihren Haltungen vollzogen haben, hat mich tief erschüttert und persönlich auch sehr enttäuscht. Sie haben gesagt, die Initiative habe nicht den Wunsch geäu-

bert, dass der Senat mit ihr redet. Es ist aber selbstverständlich nach einem Volksbegehren, dass der Senat auf die Initiative zugeht und es ist auch nirgendwo geschrieben, dass sie es nicht müssen, es wäre nur demokratisch guter Brauch.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn man feststellt, dass der Senat nach dem Volksbegehren 13-mal mit Vattenfall und E.ON gesprochen hat und kein einziges Mal mit der Initiative, dann wird man sehr nachdenklich. Wir teilen mit vielen die Befürchtung, dass hier Fakten geschaffen werden sollen, die dann nicht mehr zurückgenommen werden, auch wenn der Volksentscheid erfolgreich ist. Und dass Sie sich dafür einsetzen, für die Ausschusssitzung, bei der die Initiative ihr Volksbegehren noch einmal vorstellen wird, den Festsaal anzumieten, ist gut und schön, hilft aber in der Sache nicht weiter.

(Beifall bei der LINKEN und der GAL)

Wir müssen feststellen, dass die SPD die Initiative "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ" missachtet. Es wäre guter demokratischer Brauch gewesen, wenn der Senat Verhandlungen aufgenommen hätte.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das war jetzt auch undemokratisch!)

Auf einem Landesparteitag wurde stattdessen mit der Ablehnung des Antrags bekräftigt, dass die Sozialdemokraten in keiner Weise verhandlungsbereit sind. Sie bestätigen voll und ganz die Scholz-Linie der sogenannten strategischen Beteiligung von 25,1 Prozent; es blieb Ihnen ja auch nicht viel anderes übrig. Das I-Tüpfelchen ist natürlich, wenn man dann in der Zeitung die Erklärung von Bürgermeister Olaf Scholz liest, dass er zu gegebener Zeit das Verhandlungsergebnis mit den jetzigen Netzbetreibern bekannt geben wolle. Das ist eine Missachtung der direkten Demokratie. Das ist alles, nur kein gutes Regieren. Man kann auch sagen, das ist die Arroganz der Macht.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

Der SPD-Fraktionsvorsitzende Dr. Dressel wendet sich immer wieder gegen eine hundertprozentige Rekommunalisierung der Netze mit dem Hinweis, sie sei nicht finanzierbar. Es steht aber noch gar nicht fest, wie teuer der Rückkauf wäre, das haben wir heute wieder gelesen, und es steht auch noch gar nicht fest, ob der Zeitwert oder der Ertragswert zugrunde gelegt wird. Verhandlungen zwischen Senat, Vattenfall und E.ON können nicht verbindlich aufgenommen werden, bis die SPD-Regierung bekannt gibt, dass sie die Konzessionsverträge enden lassen will. Das haben wir in der letzten Sitzung im August beantragt und alle SPD-Abgeordneten haben dagegen gestimmt. Das wirft die Frage auf, was die SPD eigentlich im Schilde führt.

(Dora Heyenn)

Zweitens haben alle Experten in der Anhörung der Bürgerschaft erklärt, dass eine Finanzierung des Kaufpreises keineswegs über den Haushalt gehen muss. Die SPD treibt den Preis in die Höhe und versucht, Hamburgerinnen und Hamburgern mit dem Hinweis auf das Haushaltsdefizit Angst zu machen.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und der GAL)

Wenn es möglich ist, alle Schulen mit ihren Grundstücken in einen Landesbetrieb zu übertragen und dann Kredite für Neubauten und Bausanierungen aufzunehmen, dann frage ich mich, warum es mit Netzen nicht gehen soll.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Da waren Sie doch auch dagegen!)

Dafür gibt es nur eine Erklärung – dass die Sozialdemokraten es nicht wollen. Eine Entschuldigung für die Privatisierung von HEW und HeiN Gas reicht nicht. Wie wir heute in der Zeitung lesen konnten, ist nun endlich die Studie öffentlich gemacht worden mit dem Ergebnis, dass ein Rückkauf der Netze über eine Netzbetriebsgesellschaft nicht nur möglich ist, sondern sogar viel günstiger sein kann als bisher angenommen. Von Haushaltsrisiken ist darin überhaupt keine Rede. Das wird auch in anderen Gutachten immer wieder bestätigt.

Drittens wendet sich Herr Dr. Dressel gegen eine Netzgesellschaft, die von HAMBURG WASSER gegründet werden könnte, und führt an, dass die Einnahmen aus HAMBURG WASSER nur für die Wasserversorgung und Wasserentsorgung verwendet werden dürfte.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist zweckgebunden! – Jan Quast SPD: Sie haben es nicht verstanden!)

Das hört sich im ersten Moment ganz gut an, aber es ist grundfalsch. Alle Hamburgerinnen und Hamburger werden von HAMBURG WASSER versorgt. Und alle Hamburgerinnen und Hamburger waren aufgerufen, am Volksbegehren teilzunehmen, und das war bekanntlich erfolgreich. Das heißt, die Kunden von HAMBURG WASSER wollen eine Rekommunalisierung der Netze.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist so abenteuerlich, was Sie hier erzählen!)

– Abenteuerlich ist die Sozialdemokratie, das stimmt, das war sie aber schon immer.

HAMBURG WASSER muss jedes Jahr einen zweistelligen Millionenbetrag an den Haushalt der Hansestadt Hamburg abführen, ungefähr 40 Millionen. Und diese 40 Millionen, die auch von den Kunden von HAMBURG WASSER bezahlt werden, werden keineswegs für die Wasserversorgung und Wasserentsorgung ausgegeben, sondern für ganz andere Zwecke.

HAMBURG WASSER hat zahlreiche Beteiligungen,

(Finn-Ole Ritter FDP: HAMBURG ENERGIE!)

beispielsweise an den Harzwasserwerken GmbH. Diese stellt entgegen ihrem Namen schon seit langem Strom her. Mit mehreren Tochtergesellschaften hat HAMBURG WASSER auch noch ein anderes Geschäftsfeld betreten, zuletzt mit der Gründung von HAMBURG ENERGIE. Dafür wurden und werden Finanzmittel bereitgestellt, und das finden wir auch richtig so. Deshalb ist Ihre Argumentation grundfalsch.

Dann gibt es noch dieses Argument: Was will Hamburg mit den Netzen anfangen? Die Daseinsvorsorge – Strom, Wasser und Gas – gehören dazu, und diese muss nach unserer Auffassung öffentlich organisiert werden und demokratisch kontrolliert sein.

Und warum wollen Vattenfall und E.ON die Netze unbedingt behalten? Eines liegt doch auf der Hand: Sie wollen der Hansestadt nicht aus reiner Nächstenliebe Kosten ersparen, ganz im Gegenteil. Wenn also neben der Verfügbarkeit durch die öffentliche Hand auch noch Einnahmen aus dem Betrieb der Netze zu erwarten sind, was spricht dann gegen eine Rekommunalisierung? Die gibt es nicht mit einer 25,1-Prozent-Beteiligung. Und diese kostet den Hamburger Steuerzahler auch viel mehr als eine Rekommunalisierung von 100 Prozent.

Wir fordern den Senat noch einmal auf, unverzüglich Gespräche mit der Initiative aufzunehmen. Zum Schluss möchte ich noch Dirk Seifert von Robin Wood zitieren:

"Der Rückkauf ist finanzierbar und es gibt keinen Grund mehr, mit Vattenfall und E.ON weiter zu kungeln."

Recht hat er.

(Beifall der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es schon ein bisschen bizarr, Frau Heyenn, was Sie eben vorgetragen haben; diese neue Finanzierungsidee für den Rückkauf der Netze. Sie haben die ganzen letzten Jahre gegen das Sondervermögen Schulbau gewettert. Und jetzt bringen Sie hier einen neuen Finanzierungsvorschlag in die Welt, das ist schon ein wenig aberwitzig.

(Beifall bei der SPD – Jan Quast SPD: Wenns denn passt!)

Bezüglich der Rücklagen der Stadtentwässerung sind wir wohl an einen wunden Punkt bei Ihnen ge-

(Dr. Andreas Dressel)

stoßen. Nun sagen Sie, das Volksbegehren - wohl-gemerkt, das ist erst die Vorstufe zu einem Volks-entscheid, deswegen heißt es ja Volks-Entscheid – wurde ausschließlich von Kunden von HAMBURG WASSER unterschrieben. Diese 116 000 Personen hätten mit ihrer Unterschrift ausgedrückt, dass die Rücklagen von HAMBURG WASSER für den Netzkauf ausgegeben werden sollen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das waren auch einige von HAMBURG WASSER!)

Das ist ebenso aberwitzig, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei der FDP)

So einfach geht das nicht. Das ist erstens alles im Stadtentwässerungsgesetz festgelegt und zweitens sind das Rücklagen, die über viele Jahre von den Gebührenzahlern angelegt wurden. Man kann nicht einfach sagen, das Geld verwenden wir für etwas anderes. Sie müssen sich schon etwas mehr ausdenken, wenn Sie nachvollziehbar darlegen wollen, wie das finanziert werden soll, und das ist genau das, was wir von der Initiative fordern. Für einen Volksentscheid muss eine Grundlage an Fakten da sein, aufgrund derer sich die Hamburgerinnen und Hamburger entscheiden können.

Noch einmal zu den Gesprächen. Es hat von der SPD Gespräche gegeben sowohl vor der Volksinitiative als auch nach der Volksinitiative und sowohl vor dem Volksbegehren als auch nach dem Volksbegehren. Das wird auch weitergehen, wir werden die Initiative anhören.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das bestreiten sie!)

Wir sind im Gespräch. Man muss sich nur überlegen, ob man Verhandlungen zusagt. Das von uns vorgeschlagene Modell wurde wieder nur verkürzt von Ihnen dargestellt. Schauen Sie doch noch einmal in die Drucksache 19/8178, die empfehle ich Ihnen immer wieder gern zum Nachlesen. Es geht uns nämlich nicht nur um den Kauf eines Anteils von 25 Prozent, sondern auch um die Zusatzpunkte: die Garantiedividende, die Mehrheit in den Aufsichtsgremien, die Mitsprache bei den Erzeugungskapazitäten und so weiter. Wir sind uns sehr sicher, dass wir mit diesem Paket auch bei den Bürgerinnen und Bürgern Erfolge haben können.

(Beifall bei der SPD)

Mit der Initiative im Gespräch zu sein, Fakten abzuklären, das ist völlig in Ordnung. Nur, wenn man eine Garantiedividende haben will, ist das etwas schwierig mit Verhandlungen, denn die Garantiedividende wird einem Minderheitseigner – das wären dann wir – von einem Mehrheitseigner zugesprochen, unabhängig von der Gewinnsituation in der Netzgesellschaft. Die Garantiedividende ist ein integraler Bestandteil unseres Modells, und da kann man nicht einfach sagen, wir nehmen 50 Prozent,

das ist ja irgendwie die Mitte. So waren Ihre Verhandlungen bei der Primarschule, wo Sie irgendetwas zusammengeschustert haben, das am Schluss dann politisch in dieser Stadt nicht funktioniert hat. Solche Verhandlungen machen keinen Sinn, deshalb muss man auch einmal klar entscheiden können.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Sie werfen hier in den Raum, das sei undemokratisch.

(Dora Heyenn DIE LINKE: So ist das auch!)

Schauen Sie doch einmal in Artikel 50 unserer Verfassung. Wenn ich mich richtig erinnere, haben wir die Frage, wie wir die Volksgesetzgebung gestalten, miteinander besprochen und einstimmig verabschiedet. Sie werden dort keine Regelung finden, dass der Senat nach einem Volksbegehren nichts machen darf. Anders verhält es sich bei den Bürgerbegehren auf Bezirksebene, da gibt es ein Verbot, in einer bestimmten Frist etwas zu entscheiden. Insofern hat der Senat das Recht und die Pflicht, das von ihm vorgeschlagene Modell zu konkretisieren. Wir haben das politische Mandat dazu, erstens wegen unseres Wahlprogramms, das keine besonders geringe Zustimmung in dieser Stadt gefunden hat, und zweitens wegen eines eindeutigen Bürgerschaftsbeschlusses. Sie haben das Recht, sich für eine Gegenvorlage einzusetzen. Am Schluss hat das Volk die Auswahl. Das ist Demokratie, und das lassen wir uns hier nicht madig machen.

(Beifall bei der SPD)

Die Zusage des Ersten Bürgermeisters und der Fraktion, dass der Volksentscheid nicht leerlaufen wird, haben wir schon getroffen, und ich bekräftige sie noch einmal. Das haben wir auch auf unserem Parteitag in einer zutiefst demokratischen Entscheidung noch einmal klargestellt.

(Farid Müller GAL: Das ist das Mindeste!)

Es ist das demokratische Recht und unsere Pflicht, das zu tun. Das tun wir und deshalb ist es ein sehr demokratisches Verfahren, was wir hier vorschlagen.

(Beifall bei der SPD)

Ich werde das Gefühl nicht los – der Antrag der GAL wirkt ein wenig zusammengeschustert –, dass Ihnen in Wahrheit die 100-Prozent-Variante selbst nicht geheuer ist. Sie suchen wohl nach Möglichkeiten zwischen unserem Modell und der 100-Prozent-Variante, weil Sie dem Vorschlag der Initiative selbst nicht trauen. Dann sollten Sie das aber auch ehrlich sagen. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Hajduk.

Anja Hajduk GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dressel, ich glaube, Sie haben in Ihrem Beitrag etwas verwechselt

(Andy Grote SPD: Glaube ich nicht!)

oder wir haben etwas nicht klar genug gesagt. Wir bezweifeln nicht, dass die SPD ein Mandat hat, diese Stadt zu regieren und ihre Vorstellungen versuchsweise umzusetzen; das ist nicht der Punkt. Aber Sie haben die Aufgabe, und Sie haben das selbst versprochen, mit alternativen Vorschlägen ernsthaft umzugehen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das tun wir die ganze Zeit!)

Und wenn 115 000 oder 117 000 Hamburgerinnen und Hamburger unterschrieben haben, dann interpretieren wir das als ein deutliches Zeichen, das die absolut regierende SPD sehr ernst nehmen sollte und auch in Gespräche eintreten sollte. Es geht nicht darum, ob es demokratisch ist, wenn Sie mehrheitliche Beschlüsse auf Ihrem Parteitag treffen; das interessiert uns gar nicht.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das hat Herr Kerstan aber gerade gesagt oder Frau Heyenn!)

Uns interessiert Ihr Regierungshandeln bei einem Volksentscheid, der über 100 000 Unterschriften hat. Das ist ein Politikum, und das können Sie nicht leugnen, Herr Dressel.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Ich habe auch den Eindruck, dass Sie verunsichert sind. In der letzten Legislaturperiode haben Sie eine andere Haltung vertreten. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass Sie es unangemessen fanden, dass wir mit der Initiative "Wir wollen lernen!" in Gespräche eingetreten sind. Die haben dann nicht zu einer Lösung geführt, Herr Scheuerl, aber dass man miteinander gesprochen hat, war eine Notwendigkeit. Es waren noch mehr Unterschriften, aber auch diese hier sind in einer sehr großen Zahl zusammengekommen.

Zum Abschluss möchte ich noch Folgendes sagen: Solche Gespräche sollen auch dazu dienen, Kompromisse zu finden

(Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Sieh mal einer an!)

unter der Beteiligung anderer. Und wenn Sie jetzt zum Beispiel behaupten, dass wir Grünen nicht für diese 100-Prozent-Lösung sind,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Richtig!)

dann sage ich Ihnen ganz offen, dass wir immer versucht haben, Kompromisse zu finden, und dies nicht erst, seitdem wir in der Opposition sind. Wir haben bezüglich der Initiative während der Regierungszeit unter Schwarz-Grün schon eine Anhörung gehabt, bei der Ihre Fraktion von uns vehement die Rekommunalisierung eingefordert hat. Diejenigen, die den größten Schwenk vollzogen haben und sich kompromissunfähig zeigen, sind die Sozialdemokraten.

(Beifall bei der GAL)

Wir möchten Sie zurückholen auf einen Weg, der auch andere Modelle zulässt als nur mehrheitlich beschlossene SPD-Anträge. Die Trennung zwischen Eigentums-gesellschaft und Betreiber-gesellschaft ist eine wichtige Lösung für das Finanzierungsproblem.

(Andy Grote SPD: Was sagt denn die Initiative dazu?)

Setzen Sie sich damit zumindest diskursiv auseinander, Sie müssen es ja nicht kopieren. Aber es ist zu kritisieren, dass Sie einseitig mit Vattenfall und E.ON verhandeln und alternative Modelle ausschlagen. Ich hoffe, Sie denken noch einmal darüber nach. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort hat nun Frau von Treuenfels.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist doch ein Stück Ironie der Geschichte, dass ausgerechnet die Hamburger GAL-Fraktion sich für Gespräche mit der Bürgerinitiative einsetzt. Das erstaunt mich. Ich war damals auf Seiten der Volksinitiative "Wir wollen lernen!" dabei und erinnere mich noch sehr gut an die Beton-Mentalität, mit der Sie mit uns verhandelt haben.

(Beifall bei der FDP)

Einen Tag vor Beginn der Gespräche haben Sie den Kernpunkt, nämlich die Primarschule, als unverhandelbar deklariert. Kompromissfähig nenne ich das nicht gerade.

(Beifall bei der FDP)

Wir, die wir damals nicht wie Sie lange politische Erfahrung mitbrachten, mussten sehr schnell feststellen, dass es gar nicht um die Sache ging, sondern nur um politische Hinhaltetaktik und die Absicht, die Initiative zu spalten. Die Verhandlung hinter geschlossenen Türen war eine Farce. Wir bekamen ständig neue Tischvorlagen und sehr schnell wurde klar, dass Sie nur das Ziel verfolgten, den sich ankündigenden Abbruch der Verhandlungen medial zu vermarkten. Es war in der

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

Öffentlichkeit von goldenen Brücken die Rede, aber in Wirklichkeit waren Sie nicht bereit, sich auch nur einen Zentimeter in unsere Richtung zu bewegen.

(*Christiane Blömeke GAL*: Das Thema ist "Unsere Netze", oder?)

– Das Thema lautet für mich Verhandeln mit einer Initiative.

(Beifall bei der FDP)

Sie sollten vorsichtig sein, aller Welt Verhandlungsbereitschaft und Dialogfähigkeit vorzugaukeln. Ich kann mir vorstellen, dass Sie sich ungern an die Ereignisse erinnern, mir geht es nicht anders, aber ich muss das heute noch einmal sagen.

(Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Solche vorgetäuschten Verhandlungen und Tuschenspielertricks braucht Hamburg nicht noch einmal. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Frau von Treuenfels, bitte orientieren Sie sich in Zukunft mehr am parlamentarischen Sprachgebrauch und denken Sie an die Sache.

Jetzt bekommt Frau Heyenn das Wort.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*: Was habe ich denn gesagt?)

Dora Heyenn DIE LINKE: Wir haben heute schon etliche Male diese Vergangenheitsbewältigung hin- und herbewegt. Ich möchte gerne einmal auf Herrn Dr. Dressel eingehen. Sie haben gemeint, mir deutlich machen zu wollen, was ein Volksbegehren ist.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das musste ich leider!)

Ich wusste das schon vorher, und ich möchte Ihnen auch gerne noch einmal etwas erklären. Jeder, der 18 Jahre alt ist und die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, kann an Volksbegehren, Volksentscheiden und Volksinitiativen teilnehmen, nur die ungefähr 220 000 Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt ohne deutsche Staatsbürgerschaft nicht – zu deren Enttäuschung. Welcher Hamburger soll denn das Volksbegehren unterschrieben haben, der nicht gleichzeitig Kunde von HAMBURG WASSER ist? Jeder, der unterschrieben hat und aus Hamburg kommt, ist Kunde von HAMBURG WASSER. Ihr Argument, HAMBURG WASSER dürfe das nicht, sticht in keinem Fall, denn das Geschäftsmodell von HAMBURG WASSER sieht anders aus.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Dann gucken Sie mal ins Gesetz!)

Es gibt einen Vorschlag, dass HAMBURG WASSER eine Netzbetreibergesellschaft gründet, vielleicht unter Einbeziehung der Wassernetze. Diese soll dann mit Eigenkapital zwischen 10 und 20 Prozent kreditär finanziert werden.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Nennen Sie mal die Summe!)

Man kann sich darüber unterhalten, ob das 10 oder 20 Prozent sind. Auf jeden Fall ist das ein gangbarer Weg und dass es grundsätzlich nicht gehe, stimmt nicht.

(Beifall bei der LINKEN und der GAL)

Es gibt doch diese Schiefelage, dass offizielle Gespräche des Senats schon 13-mal mit den Energiekonzernen stattgefunden haben und kein einziges Mal mit der Initiative, und was Sie hier vorne sagen, ist nicht die Wahrheit. Ich habe nach der letzten Debatte im August bei der Initiative angefragt, wann die SPD-Fraktion Gespräche geführt hat, und mir ist gesagt worden, überhaupt nicht. Es kann sein, dass Sie durch Zufall Herrn Braasch am Kiosk getroffen haben, das ist aber kein Ersatz für offizielle Gespräche.

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Nee, habe ich in meinem Büro getroffen!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Scheuerl.

Dr. Walter Scheuerl CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte insbesondere die Fraktion der LINKEN und der GAL daran erinnern, was Manfred Braasch, Geschäftsführer des BUND und außerdem einer der Mitinitiatoren des Volksbegehrens "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ", in einem Interview im Juni noch vor dem Volksbegehren gesagt hat:

"Mit unserem Volksbegehren stellen wir die Machtfrage"

Die Machtfrage. Was ist zustande gekommen? 116 000 Unterschriften.

(Zurufe von der LINKEN)

Auch wenn diese Stimmen alle wirksam sind, heißt das, dass Sie nicht einmal die Stimmen der GAL und der LINKEN zusammengekommen bekommen haben. Sie haben die Macht nicht, die Machtfrage ist nicht in Ihrem Sinne beantwortet, akzeptieren Sie das. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer den Antrag der GAL-Fraktion aus Drucksache 20/1405 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 7 der Tagesordnung, Drucksache 20/1052, der Großen Anfrage der FDP-Fraktion: Situation des Jugendstrafvollzugs in Hamburg.

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:
Situation des Jugendstrafvollzugs in Hamburg
– Drs 20/1052 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Frau Kaesbach, bitte.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil vom 31. Mai 2006 die Landesparlamente hinsichtlich der künftigen gesetzlichen Ausgestaltung des Jugendstrafvollzugs verpflichtet – ich zitiere –:

"Er muss jedoch durch gesetzliche Festlegung hinreichend konkretisierter Vorgaben Sorge dafür tragen, dass für allgemein als erfolgsnotwendig anerkannte Vollzugsbedingungen und Maßnahmen die erforderliche Ausstattung mit den personellen und finanziellen Mitteln kontinuierlich gesichert ist."

Hauptgesichtspunkte sind hierbei laut Bundesverfassungsgericht die Bereitstellung ausreichender Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten, geeignete Formen der Unterbringung und Betreuung sowie angemessene Hilfen für die Entlassungsvorbereitung. Darüber hinaus hat das höchste deutsche Gericht den Parlamenten die Verpflichtung zur Beobachtung und, nach Maßgabe der Beobachtungsergebnisse, zur Nachbesserung aufgegeben.

Meine Damen und Herren! Leitbild für den Jugendstrafvollzug ist der Erziehungsauftrag. Weiterhin muss der Gefangene befähigt werden, künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen. Der Staat muss aber auch sicherstellen, dass die Allgemeinheit vor weiteren Straftaten geschützt ist. Dieses Spannungsfeld stellt sowohl Justizbehörde als auch Politiker vor eine große Herausforderung. Ziel unserer großen Anfrage zur Situation des Jugendstrafvollzugs in Hamburg war eine Bestandsaufnahme nach circa zwei Jahren

Gesetzesvollzug. In einigen Bereichen bewerten wir Liberale das neue Gesetz und seine Anwendung in der Jugendhaftanstalt Hahnöfersand sehr positiv. Bestimmte Sachstände werfen jedoch Fragen auf.

Der Anteil des offenen Vollzugs hat auch im Bereich des Jugendstrafvollzugs zugenommen; hier einige Zahlen. Die durchschnittliche Belegung im offenen Vollzug betrug im Jahr 2007 noch sieben, vom Januar bis zum 15. Juli 2011 bereits 13 Plätze. Das ist für die erste Hälfte dieses Jahres eine Steigerung um 200 Prozent. Lockerungen werden sowohl im offenen als auch im geschlossenen Vollzug seit Inkrafttreten des neuen Hamburgischen Jugendstrafvollzugsgesetzes deutlich häufiger vorgenommen. Beispielsweise wurden noch im Jahr 2009 291 Ausgänge vorgenommen, im Jahr 2010 waren es 746 und im ersten Halbjahr dieses Jahres haben bereits 642 Ausgänge stattgefunden. Ähnliche Steigerungen sind für die Freistellung für einen durchschnittlichen Zeitraum von zwei Tagen zu konstatieren.

Offene Fragen stellen sich für uns Liberale vor allem in den Bereichen Behandlungsmaßnahmen, Disziplinarmaßnahmen, Gesundheitskosten, Qualifizierung des Personals im Jugendstrafvollzug und bezüglich der Evaluation. Aus der Antwort des Senats auf unsere Anfrage konnte ich die einzelnen Behandlungsmaßnahmen entnehmen. Ich liste hier einige Beispiele zur Verdeutlichung auf: Es findet eine Entspannungsgruppe mit dem Ziel des Stressabbaus statt, weiter eine Akupunkturgruppe zur Suchtminderung, soziales Training mit dem Ziel der Aufarbeitung von sozialen Verhaltensdefiziten. Allerdings wurde diese Maßnahme, das soziale Training, in diesem Jahr zumindest bis zum 15. Juli nicht angeboten, weil die dafür zuständigen Mitarbeiter ausgefallen sind.

Dies war nur ein kleiner Ausschnitt der Behandlungsmaßnahmen, deren Angebotsvielfalt wir aber begrüßen. Es stellt sich hier nur die Frage, wie die Zielerreichung, nämlich die Wiedereingliederung der jugendlichen Häftlinge in die Gesellschaft, sichergestellt werden kann. Meiner Ansicht nach kann es nicht sein, dass keine Datenbasis hinsichtlich der Teilnahme an den Maßnahmen vorliegt.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Für uns Liberale ist es unabdingbar, dass zeitnah die einzelnen Behandlungsmaßnahmen hinsichtlich ihrer Wirksamkeit wissenschaftlich evaluiert werden. Laut der Großen Anfrage findet dies derzeit nur für das Trainingsprogramm "CAN Stop" statt beziehungsweise beteiligt Hamburg sich an einer bundesweiten Evaluation. Bei dem Trainingsprogramm "CAN Stop" handelt es sich um ein Rückfall-Präventionstraining für Jugendliche und Heranwachsende mit einem problematischen Cannabiskonsum. Hierüber würde ich gern im Justizausschuss mehr erfahren.

(Martina Kaesbach)

Die Antwort zur Großen Anfrage weist außerdem einen deutlichen Anstieg der Disziplinarmaßnahmen aus. Hier stellt sich natürlich die Frage, worin dieser Anstieg begründet ist. So wurde noch im Jahr 2009 19-mal vom erzieherischen Gespräch Gebrauch gemacht, während diese Maßnahme im Jahr 2010 bereits 55-mal und im ersten Halbjahr dieses Jahres 35-mal durchgeführt wurde. Das Verbot der Teilnahme an einer Stationsaktivität wurde im Jahr 2009 einmal, im Jahr 2010 zehnmal und von Januar bis Juli 2011 elfmal ausgesprochen. Wie leicht erkennbar ist, ist das ein deutlicher Anstieg.

Auch bei dem starken Anstieg der Gesundheitskosten beziehungsweise der Behandlungsmaßnahmen in allen Bereichen des Jugendstrafvollzugs seit 2010 haben wir Liberale Nachfragebedarf. Betragen die Ausgaben für den Medizinischen Dienst und Sachleistungen im Jahr 2009 noch gut 80 000 Euro, waren es in 2010 schon gut 108 000 Euro. Bei den Arzneimitteln ist eine noch erheblichere Steigerung auszumachen. Wurden hierfür im Jahr 2009 noch 3335 Euro ausgegeben, so beliefen sich die Kosten im Jahr 2010 auf 12 763 Euro und im ersten Halbjahr dieses Jahres bereits auf 10 620 Euro. Diese Kostensteigerungen bedürfen natürlich der näheren Klärung.

Eine Grundvoraussetzung für einen funktionierenden Jugendstrafvollzug, der den Anforderungen des Bundesverfassungsgerichts gerecht wird, ist gut qualifiziertes Personal. Aus diesem Grund sehen wir Liberale die negative Entwicklung bei der Jahrestundenzahl, bei der Aus- und Fortbildung, insbesondere bei den internen Angeboten von 2010 auf 2011, sehr kritisch. Betrug die Jahrestundenzahl der Aus- und Fortbildung im Jahr 2010 noch 2320 Stunden, so waren es im ersten Halbjahr 2011 nur noch 528 Stunden. Hier muss man im Fachausschuss noch einmal der Frage nachgehen, worauf der Rückgang begründet ist.

Meine Damen und Herren! Wir Liberale sind der Auffassung, dass sich die Bürgerschaft auch weiterhin aktiv mit der Situation des Jugendstrafvollzugs befassen muss. Hierzu verpflichtet uns schon das Bundesverfassungsgericht. Aus diesem Grunde möchte ich kritisch anmerken, dass der Verzicht der Aufnahme einer jährlichen Berichtspflicht des Senats gegenüber der Bürgerschaft in das Hamburgische Jugendstrafvollzugsgesetz, wie es andere Bundesländer sehr wohl vorsehen, eine vertane Chance darstellt.

(Beifall bei der FDP und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Ich hoffe aber, dass auch zukünftig im überfraktionellen Wege der Selbstbefassung eine regelmäßige Begleitung der Situation des Jugendstrafvollzugs im Justizausschuss möglich sein wird. Beispielsweise könnte ich mir auch eine externe Sitzung des Justizausschusses beziehungsweise

einen Besuch des Ausschusses in der JVA Hahnöfersand vorstellen.

Wir beantragen eine Überweisung der Drucksache an den Justizausschuss, damit sich die Fachpolitiker aller Fraktionen mit den offenen Fragen der Antwort auf unsere Große Anfrage befassen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Tabbert, Sie haben das Wort.

Urs Tabbert SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das zur Debatte angemeldete Thema ist recht allgemein formuliert. Gleichwohl ist es sehr wichtig und auch wir Sozialdemokraten nehmen es sehr ernst.

Ich sage noch etwas zum Hintergrund. Ich bin froh, dass wir über das jetzige Gesetz reden und wir uns nicht mehr in Zeiten der justizpolitischen Finsternis wie unter Roger Kusch und Ronald Schill bewegen.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN, vereinzelt bei der GAL und bei *Martina Kaesbach FDP*)

Das war eine Zeit, in der man sehr wenig über den Begriff der Resozialisierung gesprochen hat. Das Bundesverfassungsgericht jedoch fordert, dass sie im Mittelpunkt stehen muss. Es herrschte damals auch eine andere politische Überzeugung, nämlich dass der Fokus der politischen Ausrichtung nicht auf der Resozialisierung liegen sollte. Es folgte dann das Bundesverfassungsgerichtsurteil, das Sie zitiert haben, Frau Kollegin Kaesbach, aus dem Jahre 2006, in dem das, was wir alle sicherlich begrüßen, gefordert wurde, nämlich dass der Jugendstrafvollzug endlich eine gesetzliche Grundlage bekommt. Die hatte er bis dahin nämlich nicht. Wir waren dann in dem Stadium, in dem wir aufgrund der Föderalismuskommission schließlich den Strafvollzug auch auf Länderebene gesetzlich zu regeln hatten.

Dann war leider die damalige CDU-Alleinregierung nicht klug genug, darauf zu schauen, dass wir einen einigermaßen einheitlichen Jugendstrafvollzug in Deutschland bekommen. Es gab damals einen sogenannten Neuner-Entwurf; daran waren auch SPD-Regierungen beteiligt und CDU-Regierungen sowieso. An diesem Neuner-Entwurf hatte sich der damalige CDU-Senat leider nicht beteiligt. Dann hat er es unter der schwarz-grünen Regierung korrigiert. Und da gehe ich darauf ein, was Sie sagten, Frau Kollegin Kaesbach. Der Anstieg des offenen Vollzugs liegt unter anderem auch daran, dass der offene Vollzug in diesem neuen, von Schwarz-Grün beschlossenen Gesetz, das sich an dem Neuner-Entwurf orientiert hat, einen anderen Stellenwert bekommen hat. Der offene Vollzug sollte nämlich gleichrangig mit dem ge-

(Urs Tabbert)

schlossenen Vollzug behandelt werden. Von daher erklärt sich sicher schon ein Aspekt.

(Christiane Schneider DIE LINKE: 17 Prozent sind es!)

– Ja, aber es erklärt sich sicher auch damit, dass sich seit dem Jahre 2009 die Rechtslage schlicht und einfach geändert hat.

Die Grundlage war der Neuner-Entwurf. Dieses Fundament schien auch der SPD damals ausreichend, um dem Strafvollzugsgesetz, über das wir gerade sprechen, und dessen Anwendung zuzustimmen.

Ich komme zu Ihrer Anfrage, Frau Kollegin Kaesbach. Grundsätzlich begrüßen wir es natürlich, dass wir uns als Parlament die Forderungen des Bundesverfassungsgerichts anschauen und sehen, wie dieses Gesetz dann in der Praxis umgesetzt wird. Wir kommen deshalb auch Ihrer Forderung nach – das kann ich an dieser Stelle schon sagen –, uns damit im Justizausschuss weiter zu befassen, und werden dementsprechend einer Überweisung zustimmen.

Dies scheint aus meiner Sicht umso notwendiger, weil man manchmal den Eindruck hatte – jedenfalls bei Ihren Presseäußerungen –, dass die Schlussfolgerungen, die Sie daraus abgeleitet haben, nicht unbedingt zwingend sind. Einerseits begrüßen Sie die Liberalisierung des Gesetzes im Vergleich zur Vergangenheit, andererseits stellen Sie dem gegenüber die angestiegenen Disziplinarmaßnahmen. Ich weiß nicht, ob Sie da einen Zusammenhang konstruieren wollen. Das sollten wir im Justizausschuss aufklären. Die Antwort auf Ihre Große Anfrage ist immerhin 22 Seiten lang. Ich denke, hier ist jetzt nicht der Ort, um auf jede Facette dieses so wichtigen Themas einzugehen.

Ich möchte abschließend noch ein paar Worte zu den Eckpfeilern sagen, die für uns Sozialdemokraten im Jugendstrafvollzug wichtig sind. Wir wollen gleiche Chancen für alle Kinder und Jugendlichen, wir wollen keinen zurücklassen. Das fängt für uns bei der Bekämpfung der Ursachen von Jugendgewalt an und hört beim Jugendstrafvollzug nicht auf. Der Senat arbeitet daran, diesen gesetzlichen Paradigmenwechsel umzusetzen, und wir als SPD-Fraktion unterstützen das.

Die speziellen Bedürfnisse der Jugendarbeit sollen bei der Umsetzung der allgemeinen Empfehlungen der Fachkommission Resozialisierung, die im Moment dabei ist, ihre Arbeit langsam zu beenden, berücksichtigt werden. Ein besonderer Fokus der Arbeit im Jugendstrafvollzug liegt aber bei der Ausbildung und der Qualifikation sowie dem Übergangmanagement.

Der Überweisung an den Ausschuss stimmen wir zu und freuen uns auf die anstehende Fachdebatte mit Ihnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Spethmann, Sie haben das Wort.

Viviane Spethmann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben es hier mit einer Großen Anfrage und einer einvernehmlichen Ausschussüberweisung zu tun, sodass ich mich kurz fassen werde.

Frau Kollegin Kaesbach, lesen können wir alle. Sie zitieren aus der Großen Anfrage, aber mit den falschen Zeiträumen, die nicht vergleichbar sind; das sollten wir lieber im Rahmen des Fachausschusses behandeln. Ich entdecke hier keine größeren Besonderheiten, die im Moment einen politischen Diskurs erfordern. Die Große Anfrage enthält viele nette Informationen, aber ich glaube nicht, dass das im Moment ein Bereich ist, der von großem Interesse ist.

Es bleiben gewisse Probleme, aber die sind in der Großen Anfrage nicht erfragt worden, beispielsweise, wie sich die Altersstruktur zusammensetzt. Wenn man den Begriff Jugendstrafvollzug hört, denkt der allgemeine Leser oder Hörer, es würde sich hier um Jugendliche handeln. Tatsächlich sind aber weit weniger als 10 Prozent der Inhaftierten unter 18 Jahren, der Großteil ist zwischen 18 und 21 Jahre alt. Und was auch kaum jemand weiß, ist, dass über 41 Prozent der dort Einsitzenden über 21 Jahre alt ist. Das hat mit Jugend im eigentlichen Sinne nichts zu tun. Daher rühren auch die meisten Probleme, zum Beispiel das massive Bildungsproblem, denn es kommen Analphabeten dort hinein. Das bedeutet, dass wir bei der Bildung ganz am Anfang beginnen müssen. Dies sind die Themen, die uns bewegen, ebenso die Themen der Sucht und des Drogenkonsums, die wir durchaus stärker behandeln müssen. Im Ausschuss können wir diese Große Anfrage für weitere Debatten nutzen, aber im Parlament bringt uns diese Debatte nicht weiter. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Der Abgeordnete Müller hat das Wort.

Farid Müller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Kollege Tabbert hat einen schönen Satz gesprochen, nämlich dass die Finsternis beendet wurde.

(Thomas Völsch SPD: Die justizpolitische Finsternis wurde beendet!)

Wir haben sie gemeinsam beendet auf Veranlassung der Grünen und der CDU. Ich bin auch sehr dankbar, dass die CDU dabei war, diese Finsternis zu beenden, weil es immer gut ist, wenn man lernt.

(Farid Müller)

Ich kann den Zahlen, die jetzt von der FDP beim Senat abgefragt wurden, eigentlich nur attestieren, dass das Strafvollzugsgesetz, das wir alle gemeinsam beschlossen haben und das neu war, durchaus als Erfolg gelten kann, zumindest für die Zeit, die wir jetzt beobachten können. Ich kann auch überhaupt keine Probleme in dem Sinne erkennen, wie Sie Frau Kaesbach angedeutet hat, dass bei mehr Freiheit am Ende auch mehr Disziplinierungsmaßnahmen stehen. Das haben Sie als ein Auseinanderfallen beschrieben, aber genau dies war der Sinn dieses Gesetzes. Wir wollten durch die Lockerungen den Jugendlichen Gelegenheit geben, das Leben zu erleben. Und das Leben heißt in Deutschland und in Hamburg immer noch ein bisschen mehr Freiheit als in Hahnöfersand. Wenn es dann Probleme gibt, muss man einschreiten, aber so ist das Leben. Ich bin froh, dass es in Hahnöfersand passiert und nicht in der Freiheit draußen. Insofern sind die Maßnahmen, die einhergehen mit einer Lockerung im offenen Vollzug und auch in anderen Bereichen, die manchmal auch zu Disziplinarmaßnahmen führen, durchaus ein gewünschter Lernprozess.

Es tauchen Sorgen auf bei den Antworten, die wir im Ausschuss noch einmal debattieren müssen. Das ist sicherlich der Krankenstand, der natürlich dazu führt, dass wir weniger Stunden haben; das führten Sie auch aus. Insgesamt ist die Personalstärke im Strafvollzug wohl auch sehr knapp kalkuliert. Deswegen werden wir darüber noch einmal reden müssen, auch im Zusammenhang mit der Zusammenlegung mit Glasmoor.

Ich bin auch nicht zufrieden mit der Evaluierung nur im Bereich Sucht, zumal auch da klar wurde, dass noch nicht einmal diejenigen, die zur Suchtberatung gehen, erfasst werden, und zwar ganz bewusst nicht. Das ist falsch, hier müssten wir herangehen, wenn wir auf diesem Gebiet Erfolge haben wollen. Deswegen sollten wir darüber im Ausschuss näher debattieren.

Wir haben einen Expertenbericht vorliegen über die Wiedereingliederung von Strafgefangenen; das gilt ganz besonders für die Jugendlichen. An sich müssten wir im Rahmen der Haushaltsberatungen darüber reden. Der neue Senat hat bisher keinerlei Vorschläge gemacht, wie er in diesem Punkt agieren will. Darüber müssen wir als Parlament noch reden, bevor wir diesen Haushalt verabschieden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Schneider, Sie haben das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es gut, dass die Antwort auf die Große Anfrage jetzt vorliegt und uns Gelegenheit gibt, über ein wichtiges

Thema zu sprechen. Wir sprechen über das Jugendgefängnis und dies ist die Ultima Ratio des Jugendstrafrechts und die Sozialisationsinstanz, die die bei Weitem ungünstigsten Voraussetzungen aufweist.

Das Problem wurde schon kurz angesprochen, ich glaube, es war von Ihnen, Herr Tabbert. Die allermeisten Jugendlichen, die inhaftiert sind, sind ohne Schul- und Berufsabschluss. Vor circa einem Dreivierteljahr hatte ich einmal nachgefragt. Die Einzelfallzählung für Hahnöfersand hat für 2008 und 2009 ergeben – die Zahl ist wirklich von Belang –, dass zwischen 66 und 68 Prozent der Jugendlichen ohne Schulabschluss und 100 Prozent ohne Berufsausbildung sind.

Es gibt wissenschaftliche Untersuchungen, die eindeutig nachweisen, dass Bildungschancen und Bildungsgerechtigkeit auf der einen und Jugenddelinquenz auf der anderen Seite in einem engen Zusammenhang stehen, ein Zusammenhang, den schon der französische Schriftsteller Victor Hugo treffend so formulierte, dass, wer eine Schultür öffne, ein Gefängnis schließe. Es sollte völlig klar sein, dass das Jugendgefängnis allgemeine Probleme für die Entwicklung junger Menschen wie die Schulmisere, die Bildungsungerechtigkeit und den Mangel an Ausbildungsplätzen nicht beeinflussen und die Chancenlosigkeit für viele Jugendliche nicht ausgleichen kann.

Es ist aber auch klar, dass diese Situation, dass nur der weitaus kleinere Teil der Inhaftierten einen Schulabschluss und praktisch niemand eine Ausbildung hat, den Jugendstrafvollzug vor große Herausforderungen stellt. Sehr richtig wird in der Senatsantwort auf die Große Anfrage vom Recht auf schulische und berufliche Aus- und Weiterbildung gesprochen. Leider – und damit komme ich zu einem Problem Ihrer Großen Anfrage – wurde nicht ausreichend gefragt. Sie haben praktisch nie nach harten Fakten gefragt, und das ist wirklich schade bei diesem wichtigen Thema und schmälert etwas Ihren Verdienst, dieses Thema aufgegriffen zu haben.

Wie findet der Schulunterricht statt? Wie wird der Situation Rechnung getragen, dass die meisten Jugendlichen einen langen Weg des Scheiterns hinter sich haben? Gibt es die notwendige individuelle Förderung und ein speziell auf den jeweiligen Jugendlichen zugeschnittenes Lernprogramm? Ist das bei zweieinhalb Lehrerstellen überhaupt möglich? Wie viele Jugendliche haben denn in den letzten Jahren überhaupt einen Hauptschulabschluss oder gar einen Realschulabschluss gemacht? Einen Realschulabschluss hat in den letzten Jahren niemand gemacht, das hatte ich im letzten Jahr abgefragt. Den Hauptschulabschluss machen immerhin zwischen neun und 14 Inhaftierte jährlich.

(Christiane Schneider)

Aber ist wirklich gewährleistet, wie es das Bundesverfassungsgericht fordert, dass auch allen Inhaftierten, für die aufgrund der Kürze ihrer Haftzeit ein Abschluss während der Haft nicht erreichbar ist, ein Angebot schulischer oder beruflicher Ausbildung gemacht werden muss? Auch im Hinblick auf die Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen wird die Situation nicht so richtig deutlich. Ich weiß aus sehr vielen Anfragen, dass man wunderschöne Listen bekommt, was alles gemacht wird, aber was sich dahinter verbirgt, erfährt man relativ selten. Meistens erfährt man von Gefangenen oder auch von Leuten, die ab und zu ins Gefängnis gehen, dass die Situation nicht wirklich realistisch dargestellt wird und dass vieles nur auf dem Papier existiert.

Mir scheint aber trotzdem, dass hier erfreulicherweise einige Anstrengungen unternommen werden und seit zwei Jahren auch verstärkt. Aber es fehlen die Zahlen, wie viele der Inhaftierten die Haft mit einem Ausbildungsabschluss beenden und wie ihre Weitervermittlung funktioniert; auch das ist eine Forderung des Bundesverfassungsgerichts. Das ist aber im Hinblick auf die große Herausforderung, die Teilhabechancen der jungen Menschen zu verbessern, eine wirklich entscheidende Frage.

Auf zwei andere Probleme will ich an dieser Stelle ganz kurz eingehen. Im Grunde sprechen wir darüber – das bewerte ich ein bisschen anders als einige Rednerinnen und Redner vor mir –, dass das Jugendstrafvollzugsgesetz von 2009 einerseits ein Fortschritt gegenüber dem vorherigen verfassungswidrigen Zustand darstellt, dass es aber andererseits in mancher Hinsicht ein fragwürdiger Kompromiss zwischen dem Strafbedürfnis, wie es die CDU verkörpert, und der Aufgabe der Erziehung und Reintegration straffällig gewordener Jugendlicher ist. So kann man einerseits begrüßen, dass bis jetzt in 2011 die durchschnittliche Belegung im offenen Vollzug – Sie hatten das angesprochen – deutlich gestiegen ist. Man muss aber auch sagen, dass sie 2010 gesunken war, auch gegenüber 2009, und dass der Anteil des offenen Vollzugs im Juli dieses Jahres mit knapp 17 Prozent jedoch nach wie vor sehr niedrig ist.

Ich möchte die SPD daran erinnern, Herr Tabbert, dass der Referentenentwurf des Bundesjustizministeriums von 2006 das Primat für den offenen Vollzug ausgesprochen und damit die Bedeutung von Vollzugslockerungen für die Reintegration anerkannt hat. Für Hamburg müssen wir leider feststellen, dass nicht nur der Anteil der jungen Gefangenen im offenen Vollzug gering ist, sondern dass die allermeisten Gefangenen im geschlossenen Vollzug von Vollzugslockerungen ausgeschlossen sind.

Erschreckend finde ich, im Gegensatz zu Ihnen, Herr Müller, den signifikanten Anstieg der Disziplinarmaßnahmen. Insbesondere die Zahl der ver-

hängten Arreste nimmt stark zu. Das bedarf meiner Meinung nach unbedingt der weiteren Klärung, denn nicht umsonst hatte der eben schon erwähnte Referentenentwurf auf die Disziplinarmaßnahme des Arrestes verzichtet und damit deutlich gemacht, dass dem jugendlichen Alter der Inhaftierten und auch ihrer besonderen Haftempfindlichkeit Rechnung getragen werden muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Alles in allem ist die Große Anfrage ein Einstieg für die ausführliche Befassung mit dem Jugendstrafvollzug. Viele Fragen bedürfen weiterer Klärung. Insofern freue ich mich, dass die Große Anfrage überwiesen wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/1052 an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig so geschehen.

Ich rufe Punkt 24 der Tagesordnung auf, Drucksache 20/1401, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Sanktionen nach § 31 SGB II gegen Hartz-IV-Beziehende in Hamburg sofort aussetzen und über eine Bundesratsinitiative Sanktionen im Zweiten Buch Sozialgesetzbuch und Leistungseinschränkungen im Zwölften Buch Sozialgesetzbuch abschaffen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Sanktionen nach § 31 SGB II gegen Hartz-IV-Beziehende in Hamburg sofort aussetzen und über eine Bundesratsinitiative Sanktionen im Zweiten Buch Sozialgesetzbuch und Leistungseinschränkungen im Zwölften Buch Sozialgesetzbuch abschaffen!
– Drs 20/1401 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Bischoff, bitte.

(Glocke)

Lieber Herr Bischoff, bevor Sie das Wort ergreifen: Die SPD-Fraktion hält offensichtlich eine Fraktions-sitzung während der Bürgerschaftssitzung ab. Bitte setzen Sie sich doch und erlauben Sie dem Abgeordneten, jetzt das Wort zu ergreifen und schenken ihm Ihre Aufmerksamkeit. – Bitte, Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Fördern und Fordern von Arbeitslosen, geregelt über Eingliederungsvereinbarungen, ist seitens der Jobcenter nicht richtig ausbalanciert. Das ist das aktuelle Ergebnis einer Studie des IAB, also des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Worauf zielen dieses Ergebnis und die Kritik?

Die Pflichten der Bürgerinnen und Bürger würden häufig konkret, die Leistungen der Jobcenter eher vage benannt. Nicht selten werde die Zahl der Bewerbungen festgelegt, die der Jobsuchende zu erbringen habe. Über die Zahl der Vermittlungsvorschläge gäbe es keine konkreten Angaben. Insgesamt folgten die Inhalte der untersuchten Eingliederungsvereinbarungen standardisierten Mustern und ließen einen individuellen Zuschnitt auf die Bürgerinnen und Bürger vermissen. Außerdem basierten die Vereinbarungen meist nicht auf einem gemeinsamen Prozess der Zielführung. – Soweit diese Kritik im Ergebnis der Studie. Und dieses Institut ist nicht verdächtig, der LINKEN nahezustehen.

Bis zum April 2011 mussten diese in meinen Augen mehr oder minder einseitigen Eingliederungsverpflichtungen anerkannt werden, ansonsten wurden die Bürgerinnen und Bürger mit Sanktionen belegt. Im Zusammenhang mit der vom Verfassungsgericht angemahnten Überprüfung der Regelsätze wurde diese Anerkennungspflicht aufgehoben. Leider erstreckt sich die Abschaffung der Sanktionen in Sachen Eingliederungsvereinbarungen keineswegs auf den gesamten Mechanismus. Der Sanktionsmechanismus wurde nicht insgesamt überprüft oder ausgesetzt, teilweise wurden die Sanktionen sogar verschärft.

Was ist die Konsequenz? Die Zahl der sanktionierten Regelsatzbezieher im Rechtskreis SGB II dürfte im Jahr 2011 einen neuen Rekordstand erreichen, so die Aussage von BA-Chef Jürgen Weise dieser Tage. Er rechnet mit insgesamt 900 000 Leistungskürzungen im laufenden Jahr wegen angeblich fehlender Mitwirkungspflichten und Auflagen. Schon im ersten Quartal dieses Jahres hätten die Jobcenter und Arbeitsagenturen rund 218 000 Sanktionen verhängt, das sind gut 30 000 mehr Leistungskürzungen als noch im Vergleichszeitraum 2010. Im letzten Jahr wurden insgesamt 828 000 Sanktionen gegenüber ALG-II-Empfängern ausgesprochen. Das heißt, im Jahresdurchschnitt waren somit 136 000 Bürgerinnen und Bürger von mindestens einer Leistungskürzung betroffen.

Am häufigsten wurde aufgrund von geplatzten Meldeterminen – über 60 Prozent –, bei der Weigerung, eine Eingliederungsvereinbarung abzuschließen oder den Vereinbarungen nachzukommen – knapp 20 Prozent – und bei Ablehnungen von Jobangeboten – 15 Prozent – sanktioniert. Fakt ist

aber auch, dass 42 Prozent aller Widersprüche gegen Sanktionen erfolgreich waren. Leider nehmen zu wenige Bürgerinnen und Bürger das Recht auf Widerspruch in Anspruch. Bei rund 60 Prozent der Klagen vor den Sozialgerichten, die bekanntlich eine ziemliche Lawine darstellen, bekamen die Sanktionierten Recht zugesprochen.

Die Unausgewogenheit erstreckt sich unserer Ansicht nach also nicht nur auf die Eingliederungsvereinbarungen, sondern – wir sehen uns da im Verbund mit vielen anderen Kritikern – vor allem auch auf die Sanktionen. Laut Regierung – das hat gerade eine Kleine Anfrage der SPD-Bundestagsfraktion erbracht – sind die Sanktionsregelungen zentrale Normen in der Grundsicherung für Arbeitsuchende, da sie angeblich die Schnittstelle zwischen Leistungen zur Eingliederung in Arbeit und den Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts darstellen. Sie dienen der verbindlichen Umsetzung des Grundsatzes von Fördern und Fordern.

Ich und viele andere halten diese Argumentation für wenig stichhaltig. Die Quote bei Widerspruch oder Sozialgerichtsverfahren gibt diesem Stellenwert der Sanktionen nicht recht. Sanktionsregeln stellen an sich ein enormes Ärgernis dar. Dieses Ärgernis wird verstärkt, wenn man ein bisschen den Blick auf die Ermessensregeln der Jobcenter hat, denn sie sind in der Regel nicht an vorgegebene Kriterien gebunden.

Zudem unterbleibt nach wie vor die eigentlich in einem Rechtsstaat gebotene schriftliche, verständliche Rechtsfolgenbelehrung. In unseren Augen ist der gesamte Sanktionsmechanismus auch ein wesentlicher Grund – ich habe Ihnen dazu ein paar Fakten vorgetragen – für die unzureichende gesellschaftliche Akzeptanz der Arbeitsmarktpolitik.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie hat sicherlich auch andere Punkte, aber das, was seit Jahren mit den Sanktionen praktiziert wird, bedarf dringend der Korrektur.

Sie wissen alle, dass die Sanktionen nach oben und gleichzeitig die Mittel für die Arbeitsmarktpolitik nach unten gehen. Mit der gerade auf den Weg gebrachten sogenannten Instrumentenreform wird der Etat des Arbeits- und Sozialministeriums weiter gekürzt. Dies betrifft Mittel für Fort- und Weiterbildung – darüber sprachen wir vorhin schon – bei der Fachkräftekonzeption sowie Fördermaßnahmen für Arbeitslose.

Die Fraktion DIE LINKE teilt die Kritik an der Kürzungspolitik und deren Verschärfung durch die Instrumentenreform. Senator Scheele hat im Bundesrat vor Kurzem argumentiert, dies sei kein Gesetz zur Verbesserung der Eingliederungschancen, sondern ein Gesetz zur Umsetzung der Einsparungen bei Arbeitslosen, der Gesetzentwurf biete keinerlei Lösungen für die drängenden Probleme auf

(Dr. Joachim Bischoff)

dem Arbeitsmarkt. Wir teilen diese Kritik, möchten sie aber auch auf den Sanktionsmechanismus erstreckt sehen. Daher die Aufforderung, die Sanktionen und die Sanktionspraxis einer kritischen Überprüfung zu unterziehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Schwieger, Sie haben das Wort.

Jens-Peter Schwieger SPD: Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Sanktionen bei der Grundsicherung für Arbeitsuchende sind ein wiederkehrendes Thema. Mir wurde berichtet, dass Sie dieses Thema in der letzten Legislaturperiode auch schon debattiert hatten. Auch im Bundestag, Sie haben darauf hingewiesen, steht das Thema auf der Tagesordnung. In der letzten Woche gab es dazu eine Anhörung von Sachverständigen. Dabei sieht es auf den ersten Blick so aus, dass es Verbesserungsbedarf geben könnte.

Ich möchte zunächst etwas Grundsätzliches aus pädagogischer Sicht zu Sanktionen sagen. Herr Bischoff, Sie haben Ihre Ansicht dazu sehr ausführlich dargestellt. Für mich sind Sanktionen kein Instrument wie jedes andere aus dem Besteckkasten der Arbeitsmarktpolitik. Jede Sanktion, die ausgesprochen wird, ist zuallererst eine Niederlage, weil sie bedeutet, dass die Zusammenarbeit zwischen dem Betreuer und dem arbeitssuchenden Menschen nicht funktioniert hat.

Wir können sehr abstrakt über Instrumente und Maßnahmen reden, aber der Kern ist immer eine Beziehung zwischen den Menschen, die zusammenarbeiten müssen und sollen. Diese Zusammenarbeit – das kenne ich aus dem Lehrerleben – muss nicht vertrauensvoll sein. Das kann es geben und gibt es auch, aber die Zusammenarbeit muss von der Überzeugung getragen werden, dass es beide Seiten ehrlich miteinander meinen und auch ehrlich miteinander umgehen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn es zu einer Sanktion kommt, ist auf einer der Seiten oder auch auf beiden diese Überzeugung nicht mehr gegeben. Der Arbeitsuchende hat dann das Gefühl, nicht die Hilfe zu bekommen, die er braucht, er fühlt sich einer Bürokratie ausgesetzt, die ihn gängelt oder bestraft. Der Betreuer auf der anderen Seite sieht dann keine Möglichkeit mehr, den Arbeitsuchenden mit seinen Angeboten zu erreichen, er zweifelt an der Motivation, diese Angebote wahrzunehmen. Daraus entsteht ein Teufelskreis, der nur ganz schwer unterbrochen werden kann.

Wie können wir nun dazu beitragen, dass diese Beziehung besser gelingt? Wie können wir vermeiden, dass es zu Sanktionen kommen muss? Das

ist für mich die entscheidende Frage, über die wir uns unterhalten müssen. Damit kommen die Rahmenbedingungen in den Blick, die wir verbessern müssen. Natürlich sind wir mit einem massiven Kahlschlag der Mittel für die Arbeitsmarktpolitik konfrontiert, der uns von der Bundesregierung zugemutet wird. Aber das entlässt uns in Hamburg auch nicht gänzlich aus der Verantwortung. Dazu haben wir das Arbeitsmarktprogramm aufgelegt, welches auch noch Thema im Ausschuss sein wird.

Eine weitere wichtige Rahmenbedingung ist die Arbeit in den Jobcentern. Da ist zum einen die Arbeit der Berater und Vermittler. Es geht um eine Betreuungsrelation, die Zeit für eine auf den Einzelfall zugeschnittene Beratung lässt. Es geht um die Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jobcenter, damit sie diese Beratung auch gut durchführen können.

Wenn ich, wie letzte Woche, mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Jobcenters spreche, bekomme ich häufig eine Botschaft mit auf den Weg: Die Politik lege einen Schwerpunkt auf die Vermittlung, das sei gut und müsse auch so sein, aber wir sollten auch die Leistungsabteilung nicht vergessen. Damit meinen sie, dass es auch wichtig ist, wie schnell ein Leistungsberechtigter die Leistungen bekommt, auf die er einen Anspruch hat, denn er sucht zwar einen Job, aber wichtig ist auch die Sicherung des Lebensunterhalts durch die Grundsicherung. Wenn das nicht klappt, wird Vertrauen verspielt und Misstrauen gesät. Deshalb müssen die Leistungsabteilungen auch personell so ausgestattet sein, dass Anträge schnell und gründlich bearbeitet werden können. Wir können in Hamburg eine Menge tun und wir sind auch schon dabei.

Meine Damen und Herren! Die Sanktionen im SGB II sind ein ernstes Thema und ich fände es gut, wenn wir uns Gedanken darüber machen. Die Bundestagsanhörung hat hier einige Ergebnisse gebracht, die wir gern in die Beratungen im Ausschuss mit einfließen lassen wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Wolff, Sie haben das Wort.

Katharina Wolff CDU: Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind uns in diesem Hause alle darüber einig, dass jeder, der Hilfe zum Lebensunterhalt braucht, diese auch bekommen soll. Das gebietet allein schon das solidarische Prinzip. Dieses beruht allerdings in erster Linie auf Gegenseitigkeit und funktioniert unserer Auffassung nach nur mit Spielregeln, die es beidseitig einzuhalten gilt. Würde es diese nicht geben, wäre die Konsequenz Willkürlichkeit, die, um es einmal in den Worten des Antrags auszu-

(Katharina Wolff)

drücken, einer zivilisierten Gesellschaft unwürdig wäre.

Sanktionen dienen dazu, eine Beteiligung von Arbeitsuchenden bei der Eingliederung in den Arbeitsmarkt zu erreichen. Mit der Möglichkeit sanktionsloser Ablehnungen von wirklich zumutbaren Arbeitsangeboten beziehungsweise zumutbaren Eingliederungsmaßnahmen wird das Ziel der Fürsorgeleistung verfehlt.

(Beifall bei der CDU)

Der Selbsthilfewille und die Eigenverantwortung erwerbsfähiger Arbeitsloser werden dadurch ausgehebelt. Es kann auch keine Rede davon sein, dass der Staat keine Förderung bei der Arbeitssuche gewährt. Die Zahl von 5,3 Milliarden Euro für Förderungsmaßnahmen allein in diesem Jahr zeigt eine andere Wirklichkeit. Dass für nur circa 2 bis 4 Prozent der Arbeitsuchenden überhaupt Sanktionen verhängt werden, belegt, dass es sich bei diesen Sanktionen wirklich nicht um ein Massenphänomen handelt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Bischoff, es macht immer viel Spaß, das in Zahlen auszudrücken, die dann ganz groß klingen, aber wenn man sich einmal die prozentuale Zahl anschaut, ist das wieder ein relativ kleiner Anteil.

Wir bleiben daher in dieser Frage bei unserer prinzipiellen Auffassung von Fördern und Fordern, das haben Sie selbst erwähnt, und können daher dem Antrag der LINKEN nicht zustimmen. Aber, Herr Schwieger, da gehe ich ganz mit Ihnen: Wenn es verschiedene Meinungen gibt, sollte man die auch diskutieren. Deswegen finden wir die Idee, den Antrag an den Sozialausschuss zu überweisen, sehr gut und werden da gern mitgehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva GümbeL: Frau Fegebank, Sie haben das Wort.

Katharina Fegebank GAL: Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir waren uns in der Vergangenheit sehr häufig einig, die CDU und die GAL. Ich muss hier – und deshalb freue ich mich, an dieser Stelle sprechen zu dürfen – einmal vehement widersprechen, weil wir uns in Haltung und auch dem Menschenbild deutlich unterscheiden von dem, was Sie gerade im Hinblick auf Sanktionen und ihre Wirkung ausgeführt haben, Frau Wolff.

(*Dietrich Wersich CDU:* Da haben Sie aber nicht gut zugehört!)

Unser gemeinsames Ziel sollte eine Grundsicherung sein – ich hoffe, dass das auch das Ziel aller hier im Hause vertretenen Fraktionen ist –, die ohne Sanktionen auskommt und eher auf Motivation,

auf Hilfe und Anerkennung statt auf Bestrafung setzt.

(Beifall bei der GAL – *Dietrich Wersich CDU:* Aber 96 Prozent funktionieren doch auch so!)

Durch den Kontakt zu Menschen in dieser Stadt, zu Arbeitslosengeld-II-Bezieherinnen und -Beziehern, weiß ich, dass gerade Sanktionen etwas unheimlich Stigmatisierendes haben, dass sie oft als willkürlich empfunden werden, dass sie ohne Augenmaß verteilt werden und dass sie auch in meiner Wahrnehmung, gerade in Gesprächen mit Betroffenen, als unnötig und teilweise auch sehr kontraproduktiv wahrgenommen werden.

(*Dietrich Wersich CDU:* Wissen Sie auch, wann die eingeführt wurden? Wer da regiert hat? Oder irre ich mich da?)

Die gegenwärtige Sanktionspraxis erschüttert nicht nur die Betroffenen, sondern auch viele andere, die sich mit unserem Sozialstaat auseinandersetzen. Sie erschüttert auch teilweise den Glauben an die Gerechtigkeit in unserem System. Von daher finde ich es richtig, dass wir heute so unaufgeregt über dieses Thema sprechen, denn wir wissen, als 2003 und 2004 das neue System eingeführt wurde, hat es nicht nur unsere Partei, sondern auch die Sozialdemokratie ein Stück weit in ihren Grundfesten erschüttert. Es war der Moment, der DIE LINKE aus der Taufe gehoben hat.

(*Dietrich Wersich CDU:* Doch, doch, das war die DDR!)

– Das war nicht die DDR, Herr Wersich, das sind jetzt Kommentare, die ein wenig überflüssig sind.

(Beifall bei *Christiane Blömeke GAL* und *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Es geht darum, sich mit einem gewissen Abstand Gedanken darüber zu machen, wie dieses Gesamtsystem, das eingeführt wurde, in eine Schiefelage geraten ist. Fordern und Fördern kann nur funktionieren, wenn auch auf der Seite des Förderns entsprechende Weichen gestellt werden. Es wurde schon mehrfach angesprochen, dass durch einen sozial- und arbeitsmarktpolitischen Kahlschlag auf Bundesebene auch Einschnitte in Hamburg unverkennbar sind. Wir spüren deutlich, dass es im Bereich der Kürzungen der Mittel bei Fördermaßnahmen, aber auch qualifizierter Einzelfallberatung, kaum noch möglich ist, die Menschen zu fördern, die eigentlich willens und motiviert sind, etwas zu tun. Solange das nicht gewährleistet ist und wir eine Ausgewogenheit in diesem Bereich haben zwischen Fordern und Fördern, kann es nicht sein, dass man zu einer Sanktionspraxis greift, um irgendwelche Quoten zu erfüllen und möglicherweise irgendwelche Mittel einzusparen. Ich will nicht mit Unterstellungen arbeiten, aber die Zahlen aus Schriftlichen Kleinen Anfragen sowohl

(Katharina Fegebank)

von Frau Wolff als auch von der LINKEN legen so etwas nahe. Ich möchte gern, dass wir sachlich, aber auch zukunftsorientiert im Ausschuss darüber reden, wie mit der Sanktionspraxis in Hamburg zukünftig umgegangen wird, ob es sich lohnt, über eine mögliche Aussetzung nachzudenken.

Ich habe noch einige Anregungen beziehungsweise auch kritische Anmerkungen zum Antrag der LINKEN, beispielsweise die Forderung, dass der Hamburger Landeshaushalt Kompensationszahlungen leisten müsse. Das hielte ich zum gegenwärtigen Zeitpunkt und vermutlich auch in der Zukunft für eine Spur zu viel und zu weitgehend. Aber wir müssen über diese Schiefelage sprechen, denn insgesamt muss es doch darum gehen, Menschen bei Bedürftigkeit vorbehaltlos zu unterstützen und sie zunächst in ihrer Selbstbestimmung und ihrer Motivation auf dem Weg in den Arbeitsmarkt zu fördern und nicht mit drangsalierenden Sanktionen den Weg zu verbauen. Deshalb glaube ich mit Blick auf die heutige Sanktionspraxis, aber vor allem auch hinsichtlich der schwachen Stellung, die Arbeitsuchende sicherlich auch aufgrund von Kürzungen und manchmal nicht funktionierender Arbeitsmarktpolitik vor Ort erleiden, dass wir dringend einer Überprüfung bedürfen. Deshalb freue ich mich auf die Debatte im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Kaesbach, Sie haben das Wort.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir Liberale halten das Prinzip Fördern und Fordern für den exakt richtigen Ansatz bei der Betreuung von Arbeitslosen. Sanktionen sind dabei ein Mittel, das der Durchsetzung des Grundsatzes des Forderns dient. Frau Fegebank, dies hat nichts mit Drangsalieren oder mit Quotenerfüllung zu tun, es ist einfach das Mittel, das dem Grundsatz des Förderns dient und der Motivation.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir haben von Frau Wolff gehört, dass gerade einmal bei 2 bis 4 Prozent aller Hilfeempfänger diese Sanktionen durchgesetzt werden. Die große Mehrheit von 97 Prozent, von denen hier noch niemand gesprochen hat, kommt ihren Verpflichtungen nach, hält Meldefristen und Termine ein, nimmt Arbeitsgelegenheiten an oder an einer vorgeschlagenen Qualifizierungsmaßnahme teil.

Es handelt sich bei den Sanktionen also nicht um ein Massenphänomen, meine Kollegin Frau Wolff sagte es bereits, sondern um eine Ausnahme. Von einer permanenten Bedrohungskulisse zu sprechen, wie DIE LINKE dies tut, klingt doch etwas

vermessen. Es stimmt, dass Sanktionen teilweise zu Unrecht verhängt und Fehler gemacht werden. Daraus aber zu schlussfolgern, dass sämtliche Sanktionen abgeschafft werden müssen, erschließt sich mir nicht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es gibt andere Wege, dem Problem zu begegnen, als das komplette System der Sanktionen infrage zu stellen, beispielsweise durch eine bessere Qualifizierung der Arbeitsvermittler und passende Angebote an Arbeitsuchende.

Meine Damen und Herren! Anstrengungslosen Wohlstand gibt es nicht. Hilfebedürftige Menschen müssen die Hilfe bekommen, die sie benötigen. Gleichzeitig müssen sie aber auch da, wo es geht, Verantwortung für ihr Leben übernehmen. Dies setzt ein aktives Bemühen vonseiten der ALG-II-Empfänger voraus. Sanktionen sind nur ein Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und auch des Missbrauchs. Dieses Mittel, ich sagte es bereits, findet sich nur bei 2 bis 4 Prozent. Im Fall einer Absenkung um mehr als 30 Prozent der Regelleistung können Lebensmittelgutscheine ausgeben und Stromkosten übernommen werden, um das Existenzminimum zu sichern.

Für eine Abschaffung der Sanktionsmöglichkeit besteht aus unserer Sicht also kein Anlass. Wir lehnen den Antrag der LINKEN ab.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Bischoff, Sie haben das Wort. Ich bitte noch einmal um Ruhe im Plenum.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist sicher ein Fortschritt, dass wir das Thema noch einmal in Ruhe im Ausschuss beraten können, das finde ich gut. Ich hätte eigentlich damit gerechnet, dass Sie das ablehnen, weil ich weiß, dass es immer ein neuralgisches Thema für einige Fraktionen und einige politische Strömungen in diesem Lande ist. Herr Wersich, ich will auch nicht Ihre wunderbaren Argumente kommentieren. Es war schon beeindruckend, was Sie da an Zwischenrufen abgefeuert haben.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE* – *Robert Bläsing FDP*: Also machen wir's trotzdem!)

Das Problem ist, das wissen Sie auch, dass jederzeit der Leistungsbezug unterbrochen werden kann, das ist auch eine Sanktion. Wir reden darüber, dass mit diesem Gesetz zusätzliche Sanktionen und die Warnfunktion von Sanktionen eingeführt worden sind. Das halte ich für sehr problematisch und habe deswegen auch auf die Kritik an den Eingliederungsvereinbarungen hingewiesen.

(Dr. Joachim Bischoff)

Es hat doch einen guten Grund, warum das in diesem konkreten Fall ausgesetzt worden ist.

Ich glaube, es ist so, wie Herr Schwieger sagte, dass es hier einen kritischen Handlungsbedarf gibt. Das betrifft auch die Ermessensleistungen, die es bei den Jobcentern gibt und ebenso die Frage von Rechtssicherheit beziehungsweise die wirklich verständliche Aufklärung über die Rechtsfolgen. Es ist doch nicht einfach so, dass sich hier die verrückte LINKE irgendetwas ausgedacht hat. Sie sollten sich das wirklich nüchtern anschauen und auch das, was im Bundestag augenblicklich läuft. Es wäre sinnvoll, wenn alle Parteien dahin kämen, die bisherige Praxis ein bisschen anders zu gestalten. Man kann das, selbst wenn ich akzeptiere, dass Sie wahrscheinlich nie so weit gehen würden wie ich.

Ein letztes Argument. Man kann sagen, es betreffe nur 4 Prozent oder in Hamburg ein bisschen weniger. Aber Sie müssen sich auch die Dynamik in dem Feld anschauen. Normalerweise hätte ich jetzt gesagt, schauen Sie sich die Belastung der Sozialgerichte und die Erfolgsquoten an. Es ist nicht so, dass man das einfach nur aussitzen kann, sondern für jeden in dieser Gesellschaft sollte das ein Grund sein, darüber nachzudenken, ob man dies nicht anders gestalten kann. Wir sind gespannt auf die Diskussion im Ausschuss. Vielleicht kommt bei den Beratungen doch noch etwas Weiterführendes heraus. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/1401 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das einstimmig so geschehen.

Ich rufe den Punkt 21 der Tagesordnung auf, Drucksache 20/1397, Antrag der SPD-Fraktion: Busbeschleunigung zur Verbesserung der Verkehrsanbindung der Großwohnsiedlungen Steilshoop und Osdorfer Born.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Busbeschleunigung zur Verbesserung der Verkehrsanbindung der Großwohnsiedlungen Steilshoop und Osdorfer Born
– Drs 20/1397 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 20/1546 und 20/1549 Anträge der FDP- und der CDU-Fraktion vor.

[Antrag der FDP-Fraktion:

**Busbeschleunigung zur Verbesserung der Verkehrsanbindung der Großwohnsiedlungen Steilshoop und Osdorfer Born
– Drs 20/1546 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Politik mit Weitsicht – Planung mit Verstand!
– Drs 20/1549 –]**

Alle drei Drucksachen möchten die GAL-Fraktion und die FDP-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Schmitt, bitte.

Frank Schmitt SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Antrag 20/1397 wollen wir als sozialdemokratische Fraktion einen Beitrag leisten, die Verkehrsanbindung der Großwohnsiedlungen in Steilshoop und am Osdorfer Born zu verbessern. Als Wahlkreisabgeordneter für den Wahlkreis 4 im Hamburger Westen möchte ich Ihnen die Situation am Osdorfer Born darlegen. Der Osdorfer Born ist die erste der drei Hamburger Großwohnsiedlungen, die errichtet wurden neben Steilshoop und Mümmelmannsberg. Der von mir sehr geschätzte Gerhard Sadler, der sich ehrenamtlich am Osdorfer Born in der Verkehrs AG engagiert hat, hat die Situation der Verkehrsanbindung des Osdorfer Borns einmal so beschrieben – ich zitiere –:

"Wenn alles realisiert worden wäre, was Politik, Behörden und Verkehrsbetriebe sich ausgedacht und angekündigt hatten, würden Lurup und Osdorfer Born zu den am besten an den öffentlichen Personennahverkehr angeschlossenen Stadtteilen gehören."

(*Dietrich Wersich CDU: Stadtbahn!*)

– Ja, Herr Wersich, die Stadtbahn gehört dazu.

(*Dirk Kienscherf SPD: Autobahn auch!*)

"Es gäbe eine U-Bahn über Altona nach Winterhude, eine S-Bahn nach Altona, eine S-Bahn nach Stellingen, eine Stadtbahnlinie nach Altona, eine weitere nach Lokstedt, eine dritte über Bahrenfeld nach Eimsbüttel, direkt nach Eimsbüttel auch noch eine kombinierte U-/Stadtbahn, weiterhin eine Anbindung der Arenen sowohl mit einer Stadtbahn als auch mit der AKN. Selbst eine Spurbuslinie nach Osdorf wurde einmal geprüft. Vielleicht führen sogar noch die Straßenbahn nach Schenefeld und der Eilbus E 84 nach Hochkamp."

– Zitatende.

Tatsächlich aber gibt es im Ergebnis – die Zwischenrufe bestätigen dies – nach wie vor keine Schienenanbindung für den Born, wie der Osdorfer Born im Hamburger Westen genannt wird, und

(Frank Schmitt)

auch die Busverbindungen sind nicht wirklich üppig.

(Beifall bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Bevor mit dem Metrobus 3 seit 2008 ein normaler Bus direkt in die City zum Rathausmarkt fuhr, gab es nur den Schnellbus 37 über Altona in die Hamburger Innenstadt, aber der kostet bekanntlich Zuschlag und den können sich viele Bewohnerinnen und Bewohner des Osdorfer Borns nicht leisten.

Zudem gibt es die Metrobuslinie 21, die den Born mit der S-Bahn Klein Flottbek und Elbgaustraße verbindet. Diese Busse sind häufig überfüllt. Das war es dann auch schon mit der Anbindung des Osdorfer Borns und das ist zu wenig.

(Beifall bei der SPD und bei *Karin Prien – Zuruf von Dietrich Wersich, beide CDU*)

– Das kann ich auch Sie fragen, Herr Wersich. Im Jahr 2000 stand die Stadtbahn noch im Verkehrsentwicklungsplan, aber Sie haben es auch nicht fertig bekommen – also Ruhe.

(Beifall bei der SPD)

Am Osdorfer Born leben 10 000 Menschen, das entspricht der Einwohnergröße einer veritablen Kleinstadt. Nicht selten sprechen mich die Menschen am Osdorfer Born an und beschweren sich darüber, dass sie sich vernachlässigt fühlen. Ihnen wurde so viel versprochen, aber es wurde für sie nichts Erkennbares umgesetzt. Sie beklagen sich über die langsamen Busse, die ausgedünnten Taktzeiten, überlastete und unpünktliche Linien mit Pulkbildungen, zu kurze Haltestellen, gewundene Streckenführungen und Wartezeiten beim Umsteigen.

(*Roland Heintze CDU: Jetzt werden sie schneller schlecht angebunden!*)

Der neue Senat hat sich als zentralen Baustein der zukünftigen Verkehrsentwicklung für eine deutliche Verbesserung des Bussystems ausgesprochen.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD: Sehr gut!*)

Es ist deshalb im Rahmen der neuen Zielsetzung an der Zeit, sowohl Steilshoop als auch den Osdorfer Born unter Nutzung der vorhandenen Verkehrsträger besser anzubinden. Neben Linienverläufen und Verkehrsangebot sind insbesondere auch die Geschwindigkeit des Busverkehrs und die Ausgestaltung des Zugangs zum Bussystem dabei von erheblicher Bedeutung für die Fahrgäste.

Zum Schluss liegt mir persönlich noch eines am Herzen, und da können auch Sie zuhören, Herr Wersich. Mit der Verschwenkung der Buslinie 3 haben Sie die Osdorfer zwar glücklich gemacht, aber viele Luruper auch sehr ärgerlich,

(*Dirk Kienscherf SPD: Genau!*)

denn denen wurde das Angebot genommen. Deswegen gilt für mich die Bitte an den Senat: Bitte achten Sie darauf, wenn Sie die Verkehrssituation des öffentlichen Personennahverkehrs am Osdorfer Born anpacken, dies nicht zulasten des benachbarten Stadtteils Lurup zu tun. Das sage ich nicht, weil ich in Lurup wohne, das mag vielleicht auch ein Grund sein. Den Menschen in Lurup wurden nämlich auch alle genannten Schienenanbindungen versprochen, deren Endhaltestelle jeweils am Osdorfer Born gelegen hätte. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Kreuzmann, Sie haben das Wort.

Thomas Kreuzmann CDU: Herr Schmitt,

(*Dr. Andreas Dressel SPD und Gabi Dobusch SPD: Frau Präsidentin!*)

Ihre Fraktion zeigt mehr Leidenschaft mit dem Applaus als Sie mit Ihrer Rede.

(Beifall bei *Robert Heinemann CDU*)

Wir als Fraktion und ich als Wahlkreisabgeordneter für Steilshoop sind ganz froh, dass die SPD-Fraktion zumindest ihr Herz für diese Stadtteile entdeckt hat. Aber zu einem Herzen und für eine Initiative mit Herz gehört auch Leidenschaft. Die habe ich sowohl in der Debatte eben vermisst als auch in der Antragstellung.

(Zurufe von der SPD)

Ein Stück mehr Leidenschaft könnte in Ihrem Antrag stecken, denn mit der Leidenschaft würden Sie ein Konzept präsentieren können. Herr Schmitt hat eben ausschließlich Worte über den Osdorfer Born verloren,

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Steilshoop kommt doch noch! Herr Pochnicht redet gleich auch noch!*)

Steilshoop kam nur in zwei Randbemerkungen vor. Im Grunde genommen hätten Sie aus Ihrem Antrag Steilshoop herausnehmen und für Steilshoop einen Zusatzantrag stellen können.

Wir haben heute einen Antrag der SPD zur Verbesserung der Verkehrsanbindung von Großwohnsiedlungen vorliegen. Eigentlich ist das eine Forderung, der man zustimmen muss – aber nur eigentlich. Das grundsätzliche Problem Ihres Antrags, das erwähnte ich eben, ist offensichtlich, denn Ihr Antrag lässt nicht erkennen, mit welchem Konzept Sie die Verbesserungen der ÖPNV-Anbindungen erreichen wollen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Das steht doch alles drin!*)

(Thomas Kreuzmann)

Darüber hinaus verweigern Sie seit Wochen die Diskussion über dieses Thema, nämlich die ÖPNV-Verbesserung – ob es die Busbeschleunigung ist, ein Gesamtkonzept ist oder was auch immer – im Verkehrsausschuss zu erörtern. Dann könnte man über ein sinnvolles, am Bürgerbedarf orientiertes Gesamtkonzept gemeinsam diskutieren und sich Gedanken darüber machen. Stattdessen debattieren wir über einen Window-Dressing-Antrag der SPD-Fraktion, in dem nur steht, dass alles besser werden solle, der aber keine Lösungsansätze anbietet und auch nicht erklärt, Herr Dressel, wie das formulierte Ziel erreicht werden soll.

(Beifall bei der CDU – *Andy Grote SPD*: Was hat denn die CDU für Steilshoop erreicht? Können Sie das noch mal zusammenfassen?)

Für die zu erwartenden Nutzerzuwächse wollte der schwarz-grüne Senat mit der Stadtbahn ein attraktives Angebot bereitstellen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Wollte, aber das Geld war nicht da!)

Dieses Verkehrsmittel wäre in der Lage, die Lücke zwischen Bus, U-Bahn und S-Bahn zu schließen. Bürgermeister Christoph Ahlhaus hatte die Planung vorläufig gestoppt,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Wie lange war der noch mal Bürgermeister? – *Gabi Dobusch SPD*: a.D.!)

um über die Trassenführung neu nachzudenken und um eine breite Akzeptanz in der Bevölkerung zu erreichen. Es war Ihr Senat, der die Planungen nun endgültig eingestellt hat, ohne jedoch konkrete Alternativen zu nennen.

(Beifall bei der CDU)

In Steilshoop ist der Busverkehr weitestgehend gut aufgestellt; das geht zumindest aus einem Schreiben der BSU aus dem Januar 2011 an das Stadtteilbüro Steilshoop hervor. Große Verbesserungen, sind dem Schreiben zu entnehmen, seien systembedingt und kaum noch möglich. In Steilshoop wird für den Busverkehr ein Fahrplanangebot im U-Bahn-Standard gemacht. Durch eine veränderte Bustrassenführung oder Taktung könnte ein maximaler Zeitgewinn von vier Minuten erreicht werden. Dieses würde die hohen Kosten für Haltestellenverlagerungen und weitere Baumaßnahmen nicht rechtfertigen.

Eine Verbesserung der Verkehrsanbindung in Steilshoop und am Osdorfer Born ist also nicht durch Einzelmaßnahmen zu erreichen, sondern nur in einem Gesamtkonzept mit systemübergreifender Betrachtung.

(*Andy Grote SPD*: Das sind doch alles Leerformeln!)

Diesem Denk- und Lösungsansatz verweigern Sie sich aber weiterhin beharrlich. Ich habe darauf hingewiesen, dass keine Verkehrsausschusssitzung mit irgendeiner Selbstbefassung diese Thematik auf der Tagesordnung gehabt hat. Auch ich möchte in meinem Wahlkreis eine Verbesserung der Verkehrsanbindungen erreichen, aber hierbei wirkliche Maßnahmen durchführen und keine SPD-Alibi-Maßnahmen, die nur darauf ausgerichtet sind, eine Stadtbahn in Zukunft dauerhaft zu verhindern.

Daher müssen wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU)

Wie lehnen ebenso den FDP-Antrag ab, der ausschließlich den Fokus auf ein schienengebundenes Verkehrsmittel hat

(*Andy Grote SPD*: Hält die CDU denn jetzt an der Stadtbahn fest? – Gegenruf von *Dietrich Wersich CDU*: Sie müssen mal das CDU-Programm lesen!)

und ausschließt, dass wir an einem möglichen Gesamtkonzept arbeiten sollten. Stimmen Sie von der SPD-Fraktion unserem Zusatzantrag zu und beginnen Sie endlich die Diskussion im Verkehrsausschuss.

(Beifall bei der CDU – *Andy Grote SPD*: Große Leidenschaft!)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Der Abgeordnete Dr. Steffen hat das Wort.

Dr. Till Steffen GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Antrag macht deutlich, dass ein schlechtes Gewissen ganz schön stark drücken kann. Den genannten Stadtteilen wurden, das wurde richtig ausgeführt, schon häufig Schienenanbindungen versprochen.

(Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

Steilshoop war mit der Planung für die Stadtbahn noch nie so nah dran. Es ist die SPD, die diese Planungen beerdigen will, und deswegen steht Steilshoop jetzt wieder mit leeren Händen da.

Jetzt haben Sie sich überlegt, was Sie machen sollen, denn es gab auch viel Ärger,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Die Leute haben uns trotzdem gewählt!)

insbesondere in Steilshoop, weil die Stadtbahn dort unmittelbar bevorstand. Es gab auch von der Stadtteilkonferenz sehr verärgerte Briefe. Jetzt haben Sie sich ein bisschen weiße Salbe herausgesucht und wollen versuchen, an der Stelle die entstandene Lücke zu übertünchen.

Sie beziehen sich in Ihrer Antragsbegründung ausdrücklich auf die Beratungen der Stadtteilkonfe-

(Dr. Till Steffen)

renz in Steilshoop und nehmen hier Bezug auf entsprechende Überlegungen aus dem Osdorfer Born. Ich habe mir einmal angesehen, was eigentlich in der Stadtteilkonferenz in Steilshoop entwickelt worden ist. Das ist ziemlich konkret. Sie haben gesagt, wenn das so ist, dass die Stadtbahn nicht kommt, dann wollen wir nicht jahrelang warten, dass sich irgendwann für uns noch einmal etwas tut, sondern dann machen wir jetzt konkrete Vorschläge, was man im Busbereich machen kann.

Es wurden dort sehr viele Vorschläge entwickelt. Interessanterweise gehen die Vorschläge nicht in Richtung Teilhabe am Konzept der Busbeschleunigung, sondern sie gehen in eine andere Richtung. Sie sagen zum Beispiel, man wolle den Schnellbuszuschlag hier abschaffen, man wolle direktere Verbindungen und man wolle einen höheren Takt haben. Diesen Schwerpunkt hat Ihr Antrag aber ausdrücklich nicht. Sie vermeiden es auch peinlichst, sich konkret darüber zu äußern, was passieren soll. Es bleibt offen, in welche Richtung die Verbesserung gehen soll, so offen, dass wir keinen Grund gefunden haben, weshalb man den Antrag ablehnen sollte.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Dr. Schinnenburg, Sie haben das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Ergebnis geht es uns ähnlich, wir haben auch keinen Grund gefunden, den Antrag abzulehnen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Große Zustimmung!)

Aber dieser Antrag ist ein Showantrag und nichts anderes, seien wir einmal ehrlich. Das Thema ist wichtig, das wurde richtig dargestellt, aber dieser Antrag enthält nichts Neues, keine Vorgaben und schon gar keine Terminfestsetzungen, nämlich genau das, was wir seit einem halben Jahr vom Senat vermissen. Wir haben im Verkehrsausschuss immer wieder angefragt, wann es ein Busbeschleunigungskonzept gebe, wann es ein Verkehrskonzept gebe. Es wurde nicht einmal ein Termin genannt, geschweige denn, dass das Konzept tatsächlich vorhanden war.

Ich frage mich natürlich, warum so ein Antrag gestellt wird. Wenn man genauer hinschaut, weiß man, warum. Es gibt einen Erst-Antragsteller, das ist Herr Dressel. Er ist bisher als Verkehrspolitiker noch nicht aufgefallen, aber wo hat er seinen Wahlkreis? In Wandsbek. Das ist also ein Showantrag für seine Parteifreunde und seine Wähler in Steilshoop. Und wer redet heute? Herr Schmitt. Ich habe mir sagen lassen, er kommt aus Lurup, und

so haben wir für den Osdorfer Born auch noch etwas.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Mein Wahlkreis hat schon eine U-Bahn und eine S-Bahn!)

Das scheint mir der Hauptgrund zu sein, warum dieser Antrag gestellt wurde. Um ein wenig nachzuhelfen, haben wir als FDP daher beschlossen, einen Zusatzantrag zu stellen, denn die einzige Gefahr des Antrags ist, dass das jahrzehntelange Versprechen einer Schnellbahnanbindung untergeht. Wir haben einen kleinen Fehler gemacht, bitte korrigieren Sie das, statt U-Bahn muss da natürlich Schnellbahn stehen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: AKN auch noch!)

Der Zusatzantrag der CDU und der Beitrag von Herrn Kreuzmann sind interessant. Dieser kommt immer wieder auf die Stadtbahn zu sprechen. Herr Kreuzmann, geben Sie das bitte auch an Herrn Hesse weiter, Sie kommen mir beide vor wie Bahnwärter, denen man vergessen hat zu sagen, dass die Strecke stillgelegt worden ist.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Das Ergebnis ist, dass Sie den Verkehr blockieren. Das nützt niemandem und hat keinen Sinn.

Noch ein kleiner Hinweis, den Sie in den Antrag aufnehmen sollten. Unserer Ansicht nach ist beim S-Bahnhof Rübentrop eine bessere räumliche Koordination mit der Busverbindung nötig.

Wir werden den Antrag unterstützen und bitten Sie umgekehrt, unseren Zusatzantrag auch aufzunehmen. Eine Bitte an den Senat: Tun Sie etwas und stellen Sie nicht nur Anträge durch Ihre Fraktion. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Sudmann, Sie haben das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE: Welche Freude, dass Herr Schinnenburg immer vor mir spricht. Ich denke gerade an stillgelegte Strecken und der Prellbock am Ende heißt Schinnenburg.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von der CDU)

– Das war jetzt männerfeindlich.

Herr Kreuzmann, bleiben wir kurz bei den Männern. Was hatten Sie Herrn Schmitt abgesprochen? Leidenschaft. Diese war aber bei ihm wesentlich größer als bei Ihnen, das muss ich schon sagen.

(Beifall bei der SPD)

Nachdem jetzt die SPD-Fraktion so begeistert klatscht: Liebe SPD, wir haben gerade etwas darüber gehört, wie lange den Bewohnerinnen und

(Heike Sudmann)

Bewohnern in Steilshoop und im Osdorfer Born schon Bahnanbindungen versprochen wurden. Vielleicht mögen Sie ein wenig zurückdenken, vor das Jahr 2001. Wir hatten die ganze Zeit eine SPD-Regierung. Sie haben versprochen, Sie haben gebrochen; das ist traurig.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)

Herr Schmitt, Sie haben die Anbindung mit dem Metrobus 3 angesprochen. Der Name ist ein Etikettenschwindel. Ein Metrobus ist vor etlichen Jahren so definiert gewesen, dass er tagsüber im 10-Minuten-Takt fährt. Der Metrobus 3 hat einen 10-Minuten-Takt bis zur Bahrenfelder Trabrennbahn, danach fährt er im 20-Minuten-Takt. Das ist eine bescheidene Anbindung, da muss auf jeden Fall etwas verändert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber ich habe mich gefragt, warum die SPD diesen Antrag gestellt hat. Es gibt nur eine Erklärung, die mich vielleicht erfreut, vielleicht auch nicht, dass Sie kein Vertrauen mehr zum Senat haben.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Och!)

Ich lese Ihnen aus Ihrem Regierungsprogramm einmal die Passage zum Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs vor – Zitat –:

"Der öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) muss ausgebaut, die großen Wohnsiedlungen müssen besser angebunden werden. Das bedeutet eine Optimierung des Busverkehrs."

Das sagt ihr Senat, und jetzt fangen Sie an, Anträge zu schreiben. Gute Zusammenarbeit wünsche ich Ihnen weiterhin. Das ist wirklich ein reiner Showantrag, das hat mein Vorredner Herr Steffen wunderbar gesagt, aber vielleicht werden Sie Ihr Vertrauen wieder aufbauen.

Beim FDP-Antrag habe ich viele Korrekturvorschläge, am besten sollte man ihn komplett einstampfen. Man kann ihm auf gar keinen Fall zustimmen, ob Sie jetzt Schnellbahn sagen oder nicht. Der CDU-Antrag ist ähnlich wie der von der SPD, dem könnten wir auch zustimmen.

Aber lassen Sie diese Showanträge und führen Sie stattdessen lieber eine Debatte im Verkehrsausschuss. Nennen Sie endlich konkrete Punkte. Sorgen Sie dafür, dass wir neue Busse bekommen, die nicht fast nur noch Stehplätze haben. Fahren Sie einmal mit dem 3er- oder 2er-Bus. Ich habe das erst gestern Abend gemacht, Sie bekommen keinen Sitzplatz.

(Arno Münster SPD: Stimmt!)

Das ist nie im Leben eine Optimierung. Tun Sie etwas und machen Sie nicht so viel Show.

(Beifall bei der LINKEN)

Kersten Artus DIE LINKE: Herr Pochnicht, Sie haben das Wort.

Lars Pochnicht SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Schinnenburg, dass Sie uns einen Showantrag vorwerfen, finde ich schon bemerkenswert. Im gleichen Atemzug nennen Sie die Schienenanbindung beziehungsweise U- oder S-Bahn. Man hat den Bürgern vor Ort mehr oder minder 40 Jahre lang eine U- oder S-Bahn versprochen.

(Robert Heinemann CDU: Wer war das eigentlich? – Zurufe von der CDU: Sie!)

– Ich glaube, die FDP war zwischendurch auch in der Regierung in Hamburg, das ist mir noch dunkel in Erinnerung. Dass Sie jetzt den Bürgerinnen und Bürgern weiterhin Sand in die Augen streuen wollen, finde ich bemerkenswert.

(Beifall bei der SPD)

Ähnlich bemerkenswert finde ich den Vorwurf der CDU, dass wir nicht mit Herz und Leidenschaft für eine bessere Anbindung werben. Wenn in der letzten Legislaturperiode ein wenig mehr Herz und Leidenschaft geherrscht hätten, dann hätten Sie die Planungen Ihrer Stadtbahn weiter vorantreiben können. Scheinbar hatten Sie dieses Herz nicht, denn sonst hätte Ihr Bürgermeister, der nur kurz im Amt war, die Planungen nicht wieder im November eingestellt.

(Ole Thorben Buschhüter SPD: Er rühmt sich auch dafür!)

Insofern müssen Sie sich da an die eigene Nase fassen. Wir konzentrieren uns auf das, was man kurzfristig machen kann. Herr Steffen hat es schon angesprochen, die Verkehrs AG in Steilshoop hat sich detaillierte Gedanken gemacht. Wir sind mit ihr auch im Gespräch und das war auch ein Grund, warum wir diesen dritten Punkt mit aufgenommen haben, nämlich noch einmal konkret zu prüfen, die Busbeschleunigung an der Stelle umzusetzen, sich aber auch alternativ Gedanken zu machen, wie es insgesamt zu einer besseren Verkehrsanbindung kommen kann. Uns ist es besonders wichtig, die Menschen mitzunehmen. Sie haben eine Stadtbahn geplant und viele Menschen in dieser Stadt vor den Kopf gestoßen. Das ist der wesentliche Punkt, warum dieses Projekt gescheitert ist. Da müssen Sie sich an die eigene Nase fassen und uns das nicht vorhalten.

(Beifall bei der SPD)

Zum Antrag der CDU, ein Konzept vorzulegen, kann ich Ihnen nur sagen, dass unser Konzept in dieser Legislaturperiode die Busbeschleunigung ist. Daran werden wir arbeiten und das werden wir auch umsetzen. Daher finde ich es gut, dass Sie uns an dieser Stelle zustimmen. – Vielen Dank.

(Lars Pochnicht)

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung, zunächst zum Überweisungsbegehren.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 20/1397, 20/1549 und 20/1546 an den Verkehrsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Hier zunächst zum CDU-Antrag aus der Drucksache 20/1549.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Annahme abgelehnt.

Nun zum SPD-Antrag aus der Drucksache 20/1397.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag angenommen.

Nun zum Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 20/1546.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 27 auf, die Drucksache 20/1406, Antrag der CDU-Fraktion: Plattformen in Altona: Betreten verboten! Dockland und Altonaer Kreuzfahrtterminal schnell und dauerhaft zugänglich machen!

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Plattformen in Altona: Betreten verboten! Dockland und Altonaer Kreuzfahrtterminal schnell und dauerhaft zugänglich machen!
– Drs 20/1406 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Heinemann, Sie haben es.

Robert Heinemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hätte gedacht, dass es bei diesem Thema keinen politischen Dissens gibt. Nach drei Anfragen musste ich aber lernen, dass sich der Senat schlicht und einfach weigert, sich um dieses Thema zu kümmern und daher wollen wir mit einem Antrag ein wenig nachhelfen.

Worum geht es? Wir haben das Elbufer in Altona nach und nach bebaut, das haben SPD und Union mit vorangetrieben. Ein wesentliches Ziel war immer, dass das Elbufer für die Bürgerinnen und Bürger zugänglich bleibt. Dazu gehören auch zugängliche Dachterrassen, wenn Häuser direkt am Was-

ser gebaut worden sind, damit die Elbe weiter erlebbar bleibt. Das ist für den Tourismus wichtig, aber das ist auch für unsere Bürgerinnen und Bürger wichtig. Nun stellt man fest, dass die Plattform des 2001 fertiggestellten Docklands regelmäßig immer genau dann gesperrt wird, wenn die Leute gerne da hinauf wollen, zum Beispiel wenn ein großes Kreuzfahrtschiff ausläuft. Leider ist auch beim neuen Kreuzfahrtterminal, das am 1. April eröffnet wurde, die Plattform in der Regel ebenfalls gesperrt, außer dann, wenn ein Kreuzfahrtschiff direkt vor ihr liegt, man also nichts sehen kann. Da fragt man sich, ob das ein Schildbürgerstreich ist und was da eigentlich passiert.

Durch meine Anfragen habe ich zwei Ursachen festgestellt: Beim Dockland ist 2001 von der SPD ein städtebaulicher Vertrag geschlossen worden. Damals gab es noch nicht so viele Kreuzfahrtschiffe in Hamburg, mittlerweile hat das deutlich zugenommen, wir haben uns ja auch fleißig angestrengt. Damals hat man einen Passus in den Vertrag aufgenommen, dass die Plattform bei Massenveranstaltungen gesperrt werden darf. Jeder Kreuzfahrteinlauf und -auslauf ist automatisch auch eine Massenveranstaltung, so interpretieren es jedenfalls der Senat und der Eigentümer. Wenn man sich ansieht, wie viele Kreuzfahrtschiffe mittlerweile in Hamburg ein- und auslaufen, dann könnte man die Plattform immer sperren; das macht wenig Sinn. Unsere Bitte an den Senat ist, dass er sich mit dem Eigentümer in Verbindung setzt, um gemeinsam zu einer Lösung zu kommen. Wenn 10 000 Menschen auf die Plattform wollen, muss man natürlich aufpassen, aber doch nicht, wenn 50 Menschen dorthin wollen.

(Arno Münster SPD: Das ist doch nicht die Wahrheit, was Sie da erzählen!)

– Natürlich, das steht sogar in der Anfrage. Es ist ganz klar festgelegt worden, dass der Auslauf der Queen Elizabeth eine Massenveranstaltung ist. Da wollten 20 Leute auf die Plattform. Diese 20 Leute bilden nach Auffassung des Senats eine Massenveranstaltung, so steht es in der Antwort des Senats auf die Anfrage. Ich rede nicht von Veranstaltungen wie dem Hafengeburtstag, sondern vom Auslaufen eines Kreuzfahrtschiffes. Das hat man 2001 nicht vorhersehen können, das werfe ich der SPD nicht vor, aber man muss das jetzt ändern, damit die Plattform künftig bei entsprechenden Gelegenheiten zugänglich ist.

Der zweite Punkt: Am 1. April wurde das Kreuzfahrtterminal in Altona eröffnet. Seit diesem Zeitpunkt verhandelt die Stadt mit der Stadt über die Frage, wie man die Problematik haftungsrechtlich löst. Meine Frage an den Senat war, ob sich vielleicht einmal ein Senator oder ein Staatsrat eingeschaltet hat. Nein, da sieht man keine Veranlassung. Nun ist die Tourismussaison bereits bald vorbei und wenn sich Stadt und Stadt immer noch

(Robert Heinemann)

nicht einigen können, lieber Herr Bürgermeister, dann erwarte ich, dass sich die leitenden Stellen dort einmischen und dafür sorgen, dass die Mitarbeiter der entsprechenden Dienststellen zu einem Ergebnis kommen. Der Senat konnte mir leider auf meine Anfrage hin noch nicht einmal mitteilen, bis wann man vielleicht zu einem Ergebnis kommen würde.

Daraus resultieren meine beiden Forderungen. Es ist ein politisch relativ harmloser Antrag. Was er im Verkehrsausschuss verloren hat, habe ich nicht verstanden. Es geht ja nicht um den Verkehr auf der Elbe, sondern es geht um das, was auf den Plattformen stattfindet.

(Frank Schmitt SPD: Dann gehört er in die Bezirksversammlung!)

– Nein, der Senat muss das klären, das ist das Problem.

Von mir aus können wir das auch im Verkehrsausschuss debattieren. Mir geht es vor allem darum, dass das Problem gelöst wird. Ich wäre Ihnen für Ihre Unterstützung dankbar.

(Beifall bei der CDU und bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Krischok, Sie haben das Wort.

Anne Krischok SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um die Dachterrassen des Docklands und des Kreuzfahrtterminals muss man sich eigentlich nicht streiten. Ich denke, alle Fraktionen im Hause möchten, dass die Terrassen für Besucher geöffnet sind, um dort das Flair unserer schönen Stadt, des Hafens und von Altona genießen zu können.

Nur, das scheint nicht so ganz einfach zu sein. Richtig überzeugt sind wir vom Antrag der CDU nicht, da er unterschlägt, dass es immer noch Probleme gibt, die nicht auf die Schnelle gelöst werden können; denn sonst hätten Sie diese doch bereits zu Ihrer Regierungszeit abarbeiten können.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das ist doch erst vor vier Monaten eröffnet worden!)

Vor diesem Hintergrund ist die Forderung an den Senat, in 14 Tagen die Lösung zu präsentieren, etwas merkwürdig. Wir wollen allerdings positiv anmerken, dass die CDU offensichtlich davon ausgeht, dass der SPD-Senat Probleme schneller lösen kann als ein Senat unter einer CDU-Führung.

(Beifall bei der SPD)

Nun aber zu einigen Fakten. Richtig ist, dass das Altonaer Bezirksamt mit dem Betreiber des Kreuzfahrtterminals verhandelt, unter anderem wegen der Verantwortlichkeit bei Verkehrssicherungsmaßnahmen und der Haftungsfragen bei der öffentli-

chen Nutzung der Terrassen. Ich verkenne auch nicht, dass über diesen Verhandlungen ein gewisser bürokratischer Nebel liegt. Anders ausgedrückt: Da sind sich offenbar die Juristen im Bezirksamt und in den Behörden nicht recht einig über die Auslegung eines städtebaulichen Vertrags, die juristische Qualität von Dienstbarkeiten auf Grundstücken und die Notwendigkeit eines weiteren städtebaulichen Vertrags zur eindeutigen Regelung der Haftung durch den Betreiber oder die Stadt.

Vermutlich meint Herr Heinemann diese bürokratischen Verwicklungen der offensichtlich stockenden Verhandlungen, wenn er meint, einen Schildbürgerstreich entdeckt zu haben. Nun entstehen Schildbürgerstreiche nicht ohne Schildbürger und meistens nicht über Nacht, sondern nach einer Kette von Fehlern. Daran ist nun nicht Herr Heinemann schuld, aber die CDU ist nicht ganz so unschuldig, wie sie tut. Bereits in der vergangenen Legislaturperiode gab es ausführliche Beratungen und Kritik der Opposition betreffend das Kreuzfahrtterminal, unter anderem wegen der nicht ausreichenden finanziellen Veranschlagungen durch den CDU-Senat, wegen Emissionen und nicht zuletzt wegen der ungeklärten Verkehrsfragen. Das haben Sie leider damals alles ignoriert.

(Robert Heinemann CDU: Was hat denn das mit der Dachterrasse zu tun?)

– Womit wir mitten im Thema wären.

Meine Damen und Herren von der CDU und der GAL, auch die jetzt erkennbare juristische Wirrnis hätte man durch die nötige Sorgfalt und eindeutige Regelung seinerzeit vermeiden können.

(Beifall bei der SPD)

Da wurde geschlampt, weil dies ein schwarz-grünes Altonaer Prestigeprojekt war. Für einige handelnde Personen scheint es jetzt überraschend zu sein, dass die öffentliche Nutzung auch Kosten verursachen könnte, Geld, das offenbar bisher noch nicht gefunden wurde. Nichtsdestotrotz wollen wir alle eine praktikable Lösung für die Bürgerinnen und Bürger, denn schließlich handelt es sich bei dem Standort Kreuzfahrtterminal und Dockland nicht nur um eine bedeutende Altonaer Fläche, sondern um einen der bedeutendsten Hamburger Eingänge für Touristen und Besucher. Insofern sollte man das nicht dem Selbstlauf der Verwaltung und der Auseinandersetzung der Juristen überlassen, bis es irgendwann einmal zu einer Lösung kommt.

(Beifall bei Robert Heinemann und Roland Heintze, beide CDU)

Da der politische Wille zur Lösung dieses Problems in der Bürgerschaft offensichtlich vorhanden ist, sollte es auch einen juristischen Weg geben. Ich würde mich daher freuen, wenn wir dieses The-

(Anne Krischok)

ma gemeinsam im Verkehrsausschuss beraten könnten und für Altona und Hamburg eine praktische Lösung finden. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Dr. Tjarks, Sie haben das Wort.

Dr. Anjes Tjarks GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Krischok, ich finde es gut, dass wir uns im Ziel einig sind. Wir wollen wohl alle, dass die Kaikante als öffentliches Gut betrachtet und wahrgenommen wird. Aber wenn wir uns im Ziel einig sind, warum stimmen Sie dem Antrag dann nicht zu, sondern überweisen ihn an den Verkehrsausschuss. Weniger Bürokratie wird das nicht, und es wird wahrscheinlich auch keine bahnbrechend neuen Erkenntnisse geben; insofern könnten wir das eigentlich abkürzen und zustimmen. Dann ist das Thema von der Verwaltung hoffentlich bald gelöst.

(Beifall bei *Dr. Stefanie von Berg GAL* und der CDU)

Zum einen ist klar, dass die Elbkante in Hamburg ein öffentliches Gut darstellt. Wir wollen, dass sie zugänglich ist und das war bei der Planung auch offensiv so vorgesehen. Wenn die Terrassen ständig geschlossen sind, wird das konterkariert. Die Größe des Problems relativieren Sie, Herr Heine mann, indem Sie sagen, dass sich selbst an dem Tag, als die Queen Elizabeth ausgelaufen ist, nur einige Dutzend Besucher auf der Plattform befunden haben. Vielleicht könnte dem abgeholfen werden, wenn man Hinweisschilder aufstellt, wie man das Dockland erreichen kann. Ansonsten bleibt festzustellen, dass man auch auf dem Altonaer Balkon einen guten Blick auf die Elbe hat, vielleicht sogar noch einen schöneren als von den Docklands. Insofern sollte eine Lösung doch relativ einfach sein und ich freue mich, wenn wir diese relativ schnell finden. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Dr. Duwe, Sie haben das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei diesem Antrag möchte ich auf eine wichtige Sache zu sprechen kommen, die vielleicht nicht klar geworden ist. Es handelt sich um zwei Gebäude im Eigentum von zwei Gesellschaften. Diese Gesellschaften sind für das Wohl derjenigen verantwortlich, die dort hinaufgehen. Sie sind auch für Schäden haftbar, die dort entstehen. Das sollte man nicht auf die leichte Schulter nehmen.

Zunächst zum ersten Spiegelstrich. Da gibt es einen städtebaulichen Vertrag von 2001, und es gibt auch Möglichkeiten, auf diese Terrasse zu gehen. Wenn Sie verlangen, dass dieser Vertrag neu interpretiert wird, dann frage ich mich, was das soll. Entweder man macht einen neuen Vertrag oder man lässt es. Aber wenn man einen Vertrag neu interpretieren soll, dann bedeutet das doch, dass man dem Besitzer dieser Immobilie sagt, dass das so schlimm und gefährlich gar nicht sei, die Leute könnten ruhig auch bei anderen Anlässen heraufkommen, und wenn etwas passiert, ist er der Dumme.

Der zweite Spiegelstrich ist vollkommen sinnlos. Wenn Sie geschrieben hätten, dass der Vertrag geändert werden sollte, dann könnte man dem zustimmen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Herr Dr. Duwe, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Kurt Duwe FDP (fortfahrend): Nein.

Das Kreuzfahrtterminal befindet sich im Eigentum der Fischereihafenentwicklungsgesellschaft, die, soweit ich mich erinnere, von einem CDU-Alleinse nat gegründet worden ist. Es handelt sich um eine Gesellschaft und das ist nicht eine Verhandlung zwischen Hamburg und Hamburg. Auch diese Gesellschaft ist an Recht und Gesetz gebunden. Und wenn wir einen neuen städtebaulichen Vertrag haben wollen, dann müssen wir beiden Seiten Gelegenheit geben, das in Ruhe und Gelassenheit zu überdenken. Der 1. Oktober 2011 ist kein Datum, an dem diese beiden Parteien zu einer Einigung kommen werden. Im Winter wird dieses Problem wahrscheinlich nicht auftreten, beziehungsweise werden bei Eis und niedrigen Temperaturen die Unfallgefahren höher sein.

Der Antrag hätte von der Wichtigkeit her besser in der Bezirksversammlung Altona gestellt werden sollen und nicht in der Bürgerschaft.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Die FDP lehnt diesen Antrag deshalb ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Ich möchte Sie, Herr Dr. Duwe, bitten, mich ausreden zu lassen, wenn ich klinge. Dann können Sie Ihre Rede gern fortsetzen.

Frau Sudmann, Sie haben das Wort.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Frau Sudmann guckt auch immer gerne!)

Heike Sudmann DIE LINKE: – Ja, ich winke auch immer gerne.

Ich bin gerade etwas erstaunt, dass die FDP den Antrag ablehnt, weil er nicht in der Bezirksversammlung gestellt wurde. Dem Antrag können wir gerne zustimmen, Herr Heinemann, weil ich finde, dass Sie ein interessantes Thema aufgemacht haben. Interessant ist auch, warum trotz eines städtebaulichen Vertrags, in dem geregelt ist, dass maximal für vier Tage im Monat gesperrt werden kann, wesentlich öfter gesperrt wird. Natürlich haben Sie recht, dass das Kreuzfahrtterminal am 1. April 2011 eröffnet worden ist und dass Sie für dieses keine Verantwortung mehr tragen, aber ich frage mich, wieso unter Schwarz-Grün nicht schon einmal ein neuer städtebaulicher Vertrag ausgehandelt wurde.

(Beifall bei der SPD)

Da hätte man sicherlich etwas machen können. Aber wir sind uns alle einig und wollen, dass es möglichst viel Zugang gibt, auch bei schlechtem Wetter. In Hamburg ist es selten eisig, eher windig. Daher hoffe ich, dass wir im Verkehrsausschuss zu einer schnellen Beratung kommen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/1406 an den Verkehrsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 22, Drucksache 20/1398, Antrag der SPD-Fraktion: Gründungen durch Meister und Meisterinnen im Handwerk besser unterstützen: Das neue "Meistergründungsdarlehen Handwerk".

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Gründungen durch Meister und Meisterinnen im Handwerk besser unterstützen: Das neue "Meistergründungsdarlehen Handwerk"
– Drs 20/1398 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 20/1547, zweite Neufassung, und 20/1572, Anträge der FDP- und der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Gründungen durch Meisterinnen und Meister im Handwerk besser unterstützen: Das neue "Meistergründungsdarlehen Handwerk"
– Drs 20/1547 (2. Neufassung) –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Gründungen durch Meisterinnen und Meister im Handwerk besser unterstützen: Das neue "Meistergründungsdarlehen Handwerk"
– Drs 20/1572 –]**

Alle drei Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Rugbarth, bitte.

Andrea Rugbarth SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Handwerk, die Wirtschaftskraft von nebenan, so hat die Handwerkskammer ihren Slogan genannt; genau das ist es. Das Handwerk ist vergleichbar mit der Wirtschaftskraft des Hamburger Hafens. Das Hamburger Handwerk hat über 15 000 Betriebe, 130 000 Angestellte und 7 000 Ausbildungsplätze. Das ist durchaus vergleichbar mit dem Hamburger Hafen mit seinen 140 000 direkt und indirekt abhängigen Arbeitsplätzen.

(*Arno Münster SPD: Und 160 000 Leute!*)

Für uns stand schon während der Wahlzeit fest, dass wir das Handwerk unterstützen. Andere Parteien hatten in ihrem Wahlprogramm nichts zum Handwerk aufgenommen, das hat mich sehr gewundert, wir aber schon, sogar an sehr vielen Stellen. Und die Handwerkskammer war davon total begeistert und ist es jetzt umso mehr, weil wir einen Masterplan 2020 mit der Handwerkskammer abgeschlossen haben.

(Beifall bei der SPD)

Hierin wird das zukünftige Handeln des Senats zugunsten des Handwerks festgeschrieben, dass man sich um Gewerbeflächen kümmert, um die Förderung der Handwerksbetriebe, um die Ausbildung und auch um Förderprogramme. Eines davon haben wir heute zu besprechen, und zwar die Meistergründungsprämie. Diese ist uns Parlamentariern ganz besonders wichtig.

Vielleicht entsinnen sich noch einige von Ihnen, dass ich in der letzten Legislaturperiode, als wir das Vorgängerprogramm verlängert hatten, insbesondere zwei Dinge moniert hatte. Das eine war eine starre Investitionsgrenze, die es gerade Frauen unmöglich gemacht hat, diesen Zuschuss in Anspruch zu nehmen, weil Frauen erfahrungsgemäß mit weniger Investitionsmitteln gründen. Und das andere war dieser sehr kurze Zeitrahmen, dass innerhalb von zwei Jahren zwei Arbeitsplätze geschaffen werden sollten. Das ist für einen Handwerksbetrieb ganz einfach zu kurz bemessen. Das waren die Hauptkritikpunkte, wir haben das geändert und es komplett umgestellt und ein Darlehen daraus gemacht.

Warum ein Darlehen? Weil Selbstständige, die gründen wollen, meistens ein Problem damit ha-

(Andrea Rugbarth)

ben, mit kleinen Beträgen zu gründen. Das ist für Hausbanken nicht sonderlich interessant, weil hohe Kosten bei den Banken entstehen. Das rücken sie eher zögerlich und nicht so gern heraus. Deswegen haben wir auch die Finanzierung über die Wohnungsbaukreditanstalt vorgeschlagen. Insgesamt können 25 000 Euro, das haben Sie alles gelesen im Antrag, bezuschusst werden.

Wenn zwei Arbeitsplätze innerhalb einer bestimmten Zeit geschaffen werden, dann kann als Bonus ein Teil des Darlehens nachgelassen werden. Bei jedem Arbeitsplatz sind das 3500 Euro, das macht bei zwei Arbeitsplätzen insgesamt 7000 Euro, die dem Gründer erlassen werden können.

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein hervorragender Anreiz, Arbeitsplätze zu schaffen, und der richtige Weg.

Wir haben bei den anderen Fraktionen einen Wust von Zusatzanträgen ausgelöst.

(Roland Heintze CDU: FDP und CDU!)

Wir lehnen das meiste davon ab, bis auf einen einzigen Punkt, und den möchte ich besonders lobend hervorheben. Die FDP-Fraktion hat sich Gedanken darüber gemacht, dass es vielleicht auch Teilzeitkräfte geben könnte, und genau diesen Punkt werden wir positiv mit abstimmen und ihn als einzigen mit in unseren Antrag übernehmen.

Zu den anderen Punkten nur ganz kurz: Sie wollen, dass wir nicht nur Investitionsdarlehen in Höhe von 25 000 Euro geben, sondern auch von 50 000 Euro vergeben – die CDU möchte sogar 100 000 Euro oder ist es umgekehrt. Für Sie gilt genauso "pay as you go". Wenn Sie solche Vorschläge machen, dann sagen Sie uns bitte auch genau, wo das Geld herkommen soll.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Prien, Sie haben das Wort.

Karin Prien CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich werde jetzt nicht wie meine Vordrönerin von der SPD Noten verteilen. Das finde ich schon ein bisschen peinlich, Frau Rugbarth, aber den Masterplan Handwerk haben Sie wirklich gut hinbekommen. Das war zwar nicht Ihre Idee, aber Sie haben es gemacht und dafür gebührt Ihnen das Lob insbesondere natürlich der Handwerkskammer, die da den wesentlichen Beitrag gebracht hat.

Wir unterstützen grundsätzlich auch den Ansatz.

(Andy Grote SPD: Aber Sie wollen keine Noten verteilen!)

– Lieber Herr Grote, jetzt hören Sie doch erst einmal zu.

(Dirk Kienscherf SPD: Berichtszeugnisse!)

Das Meistergründungsprogramm begrüßen auch wir, weil wir, wie Sie wissen, dieses Programm zunächst aufgelegt haben, und auch Sie, liebe Frau Rugbarth, haben der Verlängerung in der letzten Legislaturperiode zugestimmt. Wir sind auch der Meinung, dass man solche Instrumente natürlich auf ihre Wirksamkeit hin überprüfen und auch den aktuellen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anpassen muss. Wir sind wieder mitten im Thema von heute Nachmittag, nämlich im Bereich der Fachkräftesicherung, und die Handwerkskammer hat nicht umsonst in Ziffer 1 des Masterplans betont, dass dieser Masterplan im Wesentlichen der Sicherung der Fachkräfte dienen soll. Auch wir sehen die wesentliche Funktion des Handwerks für die Hamburger Wirtschaft; die Zahlen haben Sie genannt. Wir als Stadt Hamburg und Sie als momentaner Senat sind in der Verantwortung, die Rahmenbedingungen zu schaffen und fortzuschreiben, die dieser bedeutenden Rolle des Handwerks, insbesondere auch bei der Fachkräftesicherung, zukommt.

Nach den Erfahrungen mit der Gründungsprämie Handwerk sind wir mit der Handwerkskammer der Auffassung, dass dieses Instrument jetzt weiterentwickelt werden sollte. Ziel muss es sein, noch mehr junge Meister zur Gründung oder zur Übernahme eines Unternehmens und zur Ausbildung und Schaffung von Arbeitsplätzen, möglichst Vollzeitarbeitsplätzen, zu motivieren. Hierbei ist es angemessen, in Anbetracht der veränderten Rahmenbedingungen von einer reinen Zuschussfinanzierung auf ein Darlehenssystem überzugehen. Im Erfolgsfall wollen wir wie Sie aber tatsächlich auch eine entsprechende Honorierung für die Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen gewähren. Wir meinen aber, dass Sie mit Ihrem Vorschlag einer Förderung bis zu einer Höhe von 25 000 Euro zu kurz greifen. Wir sind hier an einer Stelle, wo man nicht kleckern sollte, sondern wo sich das Klotzen lohnen würde, zumal wir auch einen Vorschlag gemacht haben, wie die Refinanzierung geschehen sollte.

Wir brauchen in Hamburg eine Gründerwelle; wir brauchen nicht ein paar Leute, die dieses Programm in Anspruch nehmen, sondern es muss sich wirklich lohnen. Es muss ein wirklich kräftiger Impuls von diesem Programm ausgehen, weil es nämlich auch darum geht, die drohenden Betriebschließungen wegen fehlender Unternehmensnachfolge zu verhindern. Anders als die SPD sind wir der Meinung, dass die Kreditgewährung nicht über die Wohnungsbaukreditanstalt abgewickelt werden sollte. Nach unserer Auffassung braucht Hamburg nicht noch eine weitere staatliche Bank und wir sollten daher auch dieses Programm über die Hausbanken abwickeln, die die Handwerksbetriebe kennen und die in der unbürokratischen Abwicklung solcher Kredit- und Darlehensvergaben

(Karin Prien)

erfahren sind. Die Verzinsung sollte sich an den KfW-Kreditkonditionen für Gründerdarlehen orientieren.

Wie bereits ausgeführt, sollte ein solches Programm möglichst refinanziert werden und mit einer Absicherung von bis zu 80 Prozent wäre das auch haushalterisch aus unserer Sicht zu verantworten. Aus den genannten Gründen stimmen wir einer Fortentwicklung unseres Meistergründungsprogramms zu, bitten jedoch, der Modifikation in unserem Antrag zu folgen, um dessen Unterstützung wir bitten. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD: Guter Witz!*)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Dr. Tjarks, Sie haben das Wort.

Dr. Anjes Tjarks GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin neu in diesem Haus und wir haben schon einmal über den Feuerwehrrfonds diskutiert. Das war beim letzten Mal, als wir über Wirtschaftsförderung diskutiert haben. Da haben wir gemerkt, dass den Feuerwehrrfonds selbst in der Krise niemand abgerufen hat. Jetzt diskutieren wir über das Meistergründungsdarlehen im Handwerk. Das Vorgängerprogramm haben 30 Personen abgerufen und vor dem Hintergrund, dass das alte Programm mäßig effektiv war, finden wir es vor allen Dingen wichtig, wenn wir jetzt ein neues Programm aufsetzen – was wir grundsätzlich befürworten –, dass vernünftige Anreize gesetzt werden, beispielsweise mit dem möglichen Erlassen des Darlehens bei der Schaffung von Arbeitsplätzen. Es ist auch wichtig, dass dieses Programm am Ende wieder evaluiert wird, weil wir nicht zusätzliche Bürokratie schaffen, sondern langfristig dahin kommen wollen, effektive Wirtschaftsförderung zu betreiben. Das ist auch das, was mir so ein bisschen vom Verfahren her in diesem Antrag fehlt.

Zum einen sehen wir einen Masterplan Handwerk, der einen konkreten Punkt beinhaltet, die Meistergründungsprämie Handwerk, und dieser Punkt wird nicht vom Senat, sondern von der SPD-Fraktion eingebracht. Zum anderen haben Sie, Frau Rugbarth, als wir über den Feuerwehrrfonds diskutiert haben, auf den Antrag von Herrn Stemmann, den Feuerwehrrfonds nicht zu verlängern, gesagt, dass Sie ein umfassendes Konzept mit einer Investitionsbank vorlegen wollen, und jetzt kommt hier kleckerweise Ihr Antrag daher. Ich würde mich freuen, wenn wir das in einem größeren Zusammenhang diskutieren könnten und auch ein umfassendes Konzept bekämen, sodass wir sagen können, in diese Richtung wollen wir die Wirtschaftsförderung in Hamburg weiterentwickeln.

Jedes Mal, wenn ich bei der Arbeit eine Pause gemacht habe, gab es einen neuen Antragsstand,

das war heute Morgen wie bei einem Live-Ticker. Wir finden einen Punkt relevant; das ist nicht der Punkt, den die SPD gut findet. Wir fänden es gut, wenn bei der Schaffung von mehr als zwei Arbeitsplätzen auch mehr Geld erlassen würde, denn das bringt Hamburg voran. Wir fänden es zudem gut, wenn das Programm sinnvoll evaluiert würde, aber ansonsten können wir mit dem Programm gut leben, weil es vernünftige Anreize gibt. Aber man muss wirklich schauen, wie die Wirtschaftsförderung nach zwei Jahren gestaltet ist, sodass es am Ende vernünftig läuft und wir nicht nur neue Betriebe haben, sondern auch genug Leute, die Betriebe übernehmen wollen, denn das ist das noch größere Problem, dass in Hamburg viele Meister gerade in den Ruhestand gehen oder nicht in den Ruhestand gehen können, weil es nicht genug Nachwuchs gibt. Wenn es dazu beiträgt, dass dieses Problem und dieses Dilemma sich ändern, dann freuen wir uns sehr. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Jarchow, Sie haben das Wort.

Carl-Edgar Jarchow FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD verfolgt mit ihrem Antrag zu einem Gründungsdarlehen im Handwerk zwei wichtige Ziele, erstens die Beschleunigung von Neugründungen kleiner und mittelständischer Unternehmen und zweitens eine Vereinfachung von Betriebsübergaben, wenn ein Nachfolger gesucht wird. Beide Ziele teilen wir ausdrücklich.

Zu den Gründungen: Hamburg ist Gründungshochburg in Deutschland. Junge Menschen für einen Schritt in die Selbstständigkeit zu begeistern, ist richtig. Viele neu gegründete Unternehmen in unserer Stadt haben es in den vergangenen Jahren geschafft, erfolgreiche mittelständische Unternehmen zu werden, die neue Arbeitsplätze schaffen und ausbilden. Dazu zählen Firmen im Bereich der neuen Technologien, wie im Internet- oder Game-Bereich, ebenso wie Neugründungen in der Medizintechnik oder den erneuerbaren Energien. Das Handwerk steht als Branche vielleicht seltener im Rampenlicht der Medien, ist aber gerade in unserer Stadt gut aufgestellt, innovativ und wirtschaftlich erfolgreich. Der neue Elb-Campus, den der Wirtschaftsausschuss der Bürgerschaft morgen besuchen wird, ist ein lebhaftes Beispiel dafür.

Auf der anderen Seite geht es im vorliegenden Antrag um bessere Rahmenbedingungen für eine Betriebsübergabe. Das Thema Nachfolgeregelung gehört zu den größten Herausforderungen im Mittelstand. Die Zahlen schwanken stark, aber nach Berechnungen von Experten stehen Jahr für Jahr zwischen 20 000 und 70 000 Betriebe vor der Frage, die Nachfolge regeln zu müssen. Das typische Problem: Unternehmer der älteren Generation wol-

(Carl-Edgar Jarchow)

len sich zur Ruhe setzen, finden aber oft nur mit großem Aufwand einen Interessenten für den Kauf des Betriebs. Das Problem ist besonders drückend, wenn man beachtet, dass rund 5000 mittelständische Betriebe pro Jahr in Deutschland schließen müssen, weil sie keinen Nachfolger finden. Dieses Problem trifft alle Branchen, auch das Handwerk. Wenn sich durch ein Gründungsdarlehen somit Übernahmen erleichtern lassen, sind wir als FDP gerne dabei, jedoch haben wir noch einige Änderungsvorschläge im Detail, um den Antrag im doppelten Sinne handwerklich auf solide Füße zu stellen. Lassen Sie mich kurz ein paar dieser Vorschläge erläutern.

Ein Darlehen bis zu einer Höhe von 25 000 Euro ist in Gewerken, die hohe Investitionen mit sich bringen, nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Wer eine Zahntechnikpraxis oder eine Kfz-Werkstatt einrichten oder modernisieren will, ist schnell bei hohen sechsstelligen, wenn nicht gar noch höheren Beträgen angelangt. Wir wollen deshalb die Maximalförderung gerne auf 100 000 Euro erhöht wissen. Weiterhin ist es aus unserer Sicht und – ich habe das mit Freude gehört – auch aus der Sicht der SPD bei dem Ziel der Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen unbedingt geboten, einen teilweisen Erlass auch für die Schaffung von heute überall branchenüblichen Teilzeitarbeitsplätzen zu gewähren. Dieses dient zum einen der Rückgewinnung von ausgebildeten Fachkräften mit Kindern für den zunehmend knappen Fachkräftemarkt – wir sprachen bereits darüber –, zum anderen auch ganz allgemein dem parteiübergreifenden Ziel einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Wichtig sind uns zu guter Letzt zwei Gedanken: Mit der Vergabe von Darlehen müssen regelmäßige Evaluationen stattfinden, mit denen sich messen lässt, wie erfolgreich das Projekt läuft. Dies sollte erstmals nach zwei Jahren erfolgen. Viele Unternehmer schrecken aufgrund des hohen bürokratischen Aufwands vor Förderangeboten zurück. Ein schneller und unkomplizierter Weg zum Gründungsdarlehen ist deshalb besonders wichtig. Vor diesem Hintergrund möchte die FDP dem Antrag zustimmen und bittet um Übernahme unserer vorgeschlagenen Verbesserungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Dr. Bischoff, Sie haben das Wort.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben uns an dem Wettbewerb, auch noch einen Änderungsantrag vorzulegen, nicht beteiligt.

(Beifall bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Ich erkenne aber ausdrücklich an, dass es ein richtiges Problem ist – auch wenn es ein bisschen schwierig war, da nachzukommen, Herr Tjarks hat es gesagt –, ob die Ausstattung mit 25 000 Euro hinreichend ist; Herr Jarchow, Sie haben es angesprochen. Insofern ist durch die Praxis der Änderungsanträge noch einmal deutlich geworden, dass man hier vielleicht ein bisschen mehr für Information und Abwägung der Argumente hätte sorgen können. Das ändert aber nichts daran, dass es eine begrüßenswerte Initiative ist. Ich nehme an, dass Sie festgelegt sind und es bei Ihren 25 000 Euro belassen werden. Dann werden wir in zwei Jahren einmal überprüfen müssen, wie das angenommen worden ist, aber meiner Meinung nach wäre das Doppelte oder das Vierfache wahrscheinlich die angemessene Größenordnung. Es ist auch völlig klar, dass man schauen muss, wie das gegenfinanziert wird und wie die Haushaltsbelastung im Einzelnen ist; das wird keiner wegweisen wollen.

Frau Rugbarth, Sie haben in Ihrer Begründung noch einmal darauf hingewiesen, dass das Vorgängerprogramm im Jahresschnitt nur 30-mal in Anspruch genommen worden ist. Da waren auch ein paar kritische Jahre dabei, 2007, 2008 und 2009, in denen vielleicht die gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen nicht so optimal waren. Aber die Frage, ob das nicht doch an der Ausstattung liegt, müssten wir schon ernst nehmen. Normalerweise hätten wir jetzt gesagt, alle bewegen sich darauf zu, lassen Sie uns das noch einmal im Ausschuss abwägen. Das will ich nun nicht ausdrücklich hier einbringen, aber wir sollten nach zwei Jahren wirklich schauen, ob das Programm passgenau ist oder ob wir da nachsteuern sollten. Insofern stimmen wir Ihrem Antrag zu und dann schauen wir einmal, was in zwei Jahren dabei herausgekommen ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 20/1398, 20/1547 und 20/1572 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zum CDU-Antrag aus der Drucksache 20/1572. Diese möchte die GAL- sowie die FDP-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte Ziffer 1 des CDU-Antrags annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen.– Damit ist diese Ziffer abgelehnt.

(Vizepräsidentin Kersten Artus)

Wer möchte sich Ziffer 2 anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 3 zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer abgelehnt.

Wer möchte die in Ziffer 4 als Punkt 5a beantragte Änderung der Drucksache 20/1398 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

Wer möchte sich der in Ziffer 4 als Punkt 5b beantragten Änderung der Drucksache 20/1398 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 5 des CDU-Antrags annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer, und zwar der gesamte Antrag abgelehnt.

Wir kommen nun zum FDP-Antrag aus Drucksache 20/1547, 2. Neufassung. Bei diesem möchten die SPD- und die GAL-Fraktion einzelne Punkte separat abstimmen lassen.

Wer möchte den Änderungen im FDP-Antrag aus Drucksache 20/1547, 2. Neufassung, zu den Ziffern 1 und 4 aus Drucksache 20/1398 folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dies abgelehnt.

Wer möchte nun die im FDP-Antrag beantragte Änderung der Ziffer 5 aus Drucksache 20/1398 beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Ziffer angenommen.

Wer möchte die beantragte Änderung zu Ziffer 7 aus der Drucksache 20/1398 annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Ziffer abgelehnt.

Nun kommen wir zum SPD-Antrag aus Drucksache 20/1398. Diesen möchte die CDU-Fraktion ebenfalls ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte Ziffer 1 annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Ziffer angenommen.

Wer möchte sich Ziffer 2 anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer angenommen.

Wer möchte Ziffer 3 zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Ziffer einstimmig angenommen.

Wer möchte Ziffer 4 beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Ziffer angenommen.

Wer möchte Ziffer 5 der soeben geänderten Fassung annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Ziffer angenommen.

Und wer möchte Ziffer 6 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Ziffer einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 19, Drucksache 20/1395, Antrag der SPD-Fraktion: Hamburg setzt sich weiter für die Abschaffung des Optionszwangs im Staatsangehörigkeitsrecht für Hamburgs Kinder ein.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Hamburg setzt sich weiter für die Abschaffung des Optionszwangs im Staatsangehörigkeitsrecht für Hamburgs Kinder ein
– Drs 20/1395 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/1571 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Optionsmodell zur Staatsangehörigkeit – keine generelle Zweistaatigkeit – Erfahrungen auswerten – rechtliche Bedingungen und Anwendung verbessern
– Drs 20/1571 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Simsek, Sie haben es.

Ali Simsek SPD: Verehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Hamburger SPD setzt sich für die Aufhebung des Optionszwangs ein. Seit dem 1. Januar 2000 haben Kinder von Eltern mit Migrationshintergrund ab dem Zeitpunkt ihrer Geburt zwei Staatsbürgerschaften, die ihrer Eltern und die deutsche. Wenn diese Kinder volljährig werden, müssen sie sich zwischen diesen beiden Staatsbürgerschaften entscheiden. Diese Entscheidung nennt man Optionszwang, weil diese jungen Menschen gezwungen werden, für eine der beiden Staatsbürgerschaften zu optieren, auch wenn sie sich am liebsten gar nicht entscheiden würden. Nach den vorläufigen Daten des Mikrozensus von 2008 leben allein in Hamburg insgesamt rund 42 000 Personen mit mehr als einer Staatsangehörigkeit. Von diesen Menschen besitzen rund 40 000 auch die deutsche Staatsangehörigkeit. Es handelt sich also nicht um eine sehr kleine, vernachlässigenswerte Minderheit, sondern der Optionszwang trifft viel mehr Menschen, als man auf den ersten Blick glauben sollte. Viele von ihnen sind junge Menschen, die zum Teil in eine ernsthafte Identitätskrise geraten, weil es ihnen nicht gelingt, gleichzeitig den Erwartungen ihrer Familien und denen ihres deutschen Umfeldes gerecht zu werden. Häufig sind die Eltern ihrem Herkunftsland sehr verbunden. Sie erwarten dann von ihren Kindern, dass diese sich für die Staatsbürgerschaft ihrer Familie entscheiden, wider besseres Wissen

(Ali Simsek)

und obwohl es ihren Kindern schaden wird. Diesen Gewissenskonflikt können wir den Menschen ersparen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

Sie passen auch nicht in das Zeitalter der Globalisierung, in dem wir jetzt leben. Hinzu kommt, dass das staatliche Verfahren in dieser Sache ein bürokratisches Monster geworden ist. Eine von zwei Staatsbürgerschaften abzulehnen beziehungsweise sich für eine zu entscheiden, ist genauso kompliziert wie das Einbürgerungsverfahren selbst, und das für junge Erwachsene, die hier geboren sind. Es kostet Geld, es kostet Zeit und es bindet Kräfte in der Verwaltung, die man sinnvoller einsetzen könnte.

(Beifall bei der SPD)

2007 akzeptierte Deutschland die Hinnahme der Mehrstaatigkeit von EU-Ausländern generell, so dass jeder EU-Bürger, der in Deutschland eingebürgert wird, zusätzlich seine alte Staatsangehörigkeit beibehalten kann. Dann gibt es noch die Fälle, in denen Kinder aus binationalen Partnerschaften hervorgehen und nach dem Abstammungsprinzip beide Staatsangehörigkeiten erhalten. Kinder zum Beispiel einer Deutschen und eines Franzosen haben zwei Staatsangehörigkeiten, unterliegen aber keinem Optionszwang. Der Optionszwang gegenüber denjenigen, deren Eltern keine EU-Bürger sind, ist nichts weiter als ein Ausdruck des Misstrauens gegenüber Menschen, die in Deutschland geboren, aufgewachsen und hier verwurzelt sind. Wir sollten uns überwinden und dieses Misstrauen aufgeben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN und bei Antje Möller GAL)

Die Anerkennung der Mehrstaatigkeit würde außerdem versteckte Einbürgerungskreise schaffen. Niemand würde behaupten, die Gewährung der deutschen Staatsbürgerschaft mit oder ohne Beibehaltung einer anderen Staatsangehörigkeit wäre zwangsläufig zur Integration der Neubürger. Allerdings besteht Grund zu der Annahme, dass die Integration derjenigen vereinfacht und verbessert würde, die anderenfalls keinen Einbürgerungsantrag stellen würden. Und es wäre ein Signal an die Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund, dass Deutschland ihre gemischte Identität und Kultur als Bereicherung anerkennt und würdigt.

(Beifall bei der SPD und bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Deutschland ist ein Einwanderungsland. Dazu kann ich nur sagen, dass auf Bundesebene in den 16 Jahren CDU-Regierung und -Integrationspolitik alles falsch gemacht wurde, was man falsch machen kann, aber das nur am Rande.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Es hat lange gedauert und eine lang anhaltende gesellschaftliche Diskussion erfordert, bis die Mehrheit die Tatsache anerkannt hat.

(Roland Heintze CDU: Da war doch auch eine Große Koalition bei! – Gegenruf von Dr. Andreas Dressel SPD: In den 16 Jahren nicht!)

Heute wissen wir, dass Deutschland schon allein aus demografischen Gründen auf Zuwanderung angewiesen ist. Wir sollten es denjenigen Menschen hierzulande nicht schwerer machen als notwendig. Bei den über 620 000 in den Jahren 2003 bis 2007 in Deutschland eingebürgerten Personen wurde in der Hälfte der Fälle die Beibehaltung der bisherigen Staatsbürgerschaft gestattet, das heißt, es gibt doppelte Staatsbürgerschaften.

Am 19. Januar 2011 erst hat es in diesem Haus nach einer langen Debatte einen fraktionsübergreifenden einstimmigen Beschluss in dieser Sache gegeben. Ich würde mich freuen, wenn wir uns weiter einig wären und diesem Antrag zustimmen würden.

(Beifall bei der SPD und bei Phyliss Demirel GAL und Cansu Özdemir DIE LINKE)

Übrigens werden wir den CDU-Zusatzantrag ablehnen, weil er in sich widersprüchlich und inakzeptabel ist. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei Cansu Özdemir [DIE LINKE] Cansu Özdemir DIE LINKE)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Haufler, Sie haben das Wort.

Nikolaus Haufler CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielleicht müssen wir uns etwas klarer werden, über welche Gruppe wir hier eigentlich sprechen, die von diesem Optionsmodell betroffen ist.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Wir sprechen hier über Menschen, die im Jahr 2013 23 Jahre alt sein werden, die also seit 1990 in Deutschland leben. Zum Vergleich: Ich lebe seit 1995 in Deutschland und ich bin der Meinung, dass man in diesem Zeitraum mit sich selbst einig werden kann, wo man hingehört. Aber selbst wenn nicht, dann gibt es viele Möglichkeiten, das Für und Wider verschiedener Identitäten und Staatsangehörigkeiten zu bekommen. Vielleicht können Sie auch mit Menschen sprechen, von denen es sehr viele gibt, die die deutsche Staatsangehörigkeit mit großer Freude angenommen haben, für die das ein bewegender Moment und eine positive Erfahrung war und die festgestellt haben, welche Vorteile es hat, die deutsche Staatsangehörigkeit zu haben,

(Nikolaus Haufler)

(*Philipp-Sebastian Kühn SPD*: Darum geht es doch gar nicht, Herr Haufler! – *Barbara Duden SPD*: Sie haben nicht begriffen, worum es geht!)

die festgestellt haben, dass sie um die ganze Welt reisen können und in fast allen Ländern dieser Erde ohne Visum freundlich und gerne empfangen werden, dass sie aufgenommen werden als jemand, der für ein Land steht, in dem es viele Dinge gibt, die in anderen Ländern bewundert werden, auch wenn es Dinge sind wie deutsche Autos oder deutsches Bier;

(*Barbara Duden SPD*: Deutsches Bier bei einem so ernsten Thema, das ist unglaublich! – *Christiane Schneider DIE LINKE*: Das kann man auch bei doppelter Staatsangehörigkeit trinken!)

selbst das bekommen sie immer wieder zu hören.

(Beifall bei der CDU)

Ich ernte hier auf der linken Seite des Parlaments ein gewisses Unverständnis.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Sie ernten derzeit vor allem Unruhe. Wir hören Herrn Haufler einmal zu und der Rest möge sich gerne melden, auch zu Zwischenbemerkungen.

Nikolaus Haufler CDU (fortfahrend): Vor dem Hintergrund der Schwarzmalerei, die wir gerade gehört haben, was die deutsche Staatsangehörigkeit angeht, ist es einfach notwendig, darauf hinzuweisen, welche Vorteile die deutsche Staatsangehörigkeit hat. Das war mir ganz wichtig.

(Beifall bei der CDU)

Sicherlich ist es ganz wichtig, über Verfahren und über die Gerechtigkeitsfrage auch in diesem Punkt nachzudenken; dem wollen wir uns auch ganz offen zeigen. Darüber hinaus hat auch die jetzt regierende Koalition auf Bundesebene genau das in ihrem Koalitionsvertrag festgeschrieben, dass es eben notwendig ist, dieses Verfahren zu prüfen und zu evaluieren, aber nicht hier und heute schon zu sagen, es sei auf keinen Fall tragbar und stelle alle nur vor große Probleme. Wie können Sie das sagen? Das Jahr 2013 ist meiner Kenntnis nach noch nicht jetzt und hier.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Im Übrigen erstaunt mich, ehrlich gesagt, Herr Simsek, wie vehement und mit größter Überzeugung Sie gegen dieses Gesetz antreten. Im Jahre 1999 war ich zwar erst 15 Jahre alt und habe noch nicht so viel von deutscher Politik gehört, aber eines wusste ich, dass nämlich eine rot-grüne Regierung in diesem Jahr regierte und keine CDU-Regierung, Herr Simsek.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie diese Argumente anführen, dann hätte es zur Ehrlichkeit dazugehört, dies auch zu erwähnen und nicht so zu tun, als sei diese Rechtslage auf Sie herabgefallen und Sie seien darüber nun schockiert. Stattdessen auf die berühmten 16 Jahre Helmut Kohl zurückzugreifen, war meiner Meinung nach, mit Verlaub, nicht ganz angemessen.

(Beifall bei der CDU)

In der Sache aber wollen wir ganz deutlich machen, dass die vielen jungen Leute in Hamburg, genauer gesagt sind es 12 000, die von diesem Gesetz betroffen sind, voll umfassend informiert werden über alle Auswirkungen, die sie mit ihrer Entscheidung betreffen; das ist uns ganz wichtig. Wenn wir dann feststellen, dass diese umfassende Information immer noch dazu führt, dass man nicht weiß, in welchem Land man zukünftig leben möchte, in welchem Land und in welcher Sprache man zukünftig seine Kinder aufziehen möchte, dann müssen wir auch darüber nachdenken, ob eine Ausweitung dieses Zeitraums notwendig ist; das kann man sich natürlich dann noch vorstellen. Auch dem wollen wir uns explizit nicht verschließen. Aber so wie Sie, ohne Prüfung populistisch die Abschaffung dieses Gesetzes zu fordern, das können wir nicht mitgehen.

(*Andy Grote SPD*: Populismus ist das nicht! – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Schneider?

Nikolaus Haufler CDU (fortfahrend): Nein, weil ich jetzt zum Schluss komme.

Deshalb haben wir einen ausgewogenen, einen sachlichen und keinen zuspitzenden Vorschlag vorgelegt. Wir fordern Sie auf, diesem Vorschlag zuzustimmen. – Vielen Dank

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Demirel.

Phylliss Demirel GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich sage lieber nichts dazu.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

"Zu wem hältst du, wenn Deutschland gegen die Türkei spielt? Natürlich zu der Mannschaft, die den eleganteren Fußball spielt!",

antwortet Eren, ein junger Mann, der in Deutschland geboren und aufgewachsen ist. Seine Eltern stammen aus der Türkei, er hat die mittlere Reife und steht kurz davor, ein Profifußballer zu werden. Er wohnt in Winterbach und spielt für die Mann-

(Phylliss Demirel)

schaft "Young Boys Bern" Fußball. Er muss jetzt eine Staatsangehörigkeit wählen. Und eine junge Frau, die in Berlin geboren wurde sagt:

"Ich habe zwei Pässe. Niemand hat damit ein Problem. Dass Eren (...) sich entscheiden muss, finde ich unfair."

Ihre Mutter ist US-amerikanische Staatsbürgerin, kommt aber ursprünglich aus El Salvador. Sie arbeitet im Jüdischen Museum und im Jugendstrafvollzug in Berlin. Sie hat die deutsche und US-amerikanische Staatsangehörigkeit.

Seit der Reform zur Staatsangehörigkeit 1999 erhalten in Deutschland geborene Kinder die deutsche Staatsangehörigkeit und die Staatsangehörigkeit ihrer Eltern. Damit sollen sie als gleichberechtigte Staatsbürgerinnen und Staatsbürger aufwachsen können. Die schwarz-gelbe Mehrheit im Bundesrat stimmte der Reform damals nur unter der Bedingung zu, dass sich diese Kinder bis zu ihrem 23. Geburtstag zwischen der deutschen und der ausländischen Staatsangehörigkeit entscheiden müssen. Das war ein großer Fehler, und die Bundesregierung ist bis heute nicht willens, diesen Fehler zu korrigieren, obwohl die Union und die FDP das Optionsmodell noch einmal überprüfen wollten. Frau Böhmer, die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, äußerte sich in der "Stuttgarter Zeitung" am 1. August, der Aufwand für das Optionsverfahren sei mindestens so groß wie ein vollständiges Einbürgerungsverfahren. Es geht doch auch anders.

In Deutschland leben 3 Millionen Spätaussiedler/innen mit zwei Staatsangehörigkeiten. Über 2 Millionen Menschen aus den anderen EU-Ländern haben seit 2007 sogar einen Rechtsanspruch auf die doppelte Staatsangehörigkeit. Haben Sie je von Problemen gehört, die sich daraus ergeben? Ich nicht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD und der LINKEN)

Es ist diskriminierend und integrationsschädlich, einbürgerungswilligen Menschen die doppelte Staatsangehörigkeit zu verweigern. Dies gilt insbesondere für junge Menschen, die hier geboren und aufgewachsen sind und von Geburt an Deutsche sind. Ihnen darf die Staatsangehörigkeit nicht nachträglich entzogen werden. Deutschland ist das einzige Land, das eine solche Optionspflicht hat. Optionszwang bedeutet: Ihr seid Deutsche unter Vorbehalt. Durch diesen Irrsinn werden in den nächsten Jahren einige Hunderttausend junge Menschen in die schwierige Lage gebracht, eine schwerwiegende Entscheidung treffen zu müssen. Wenn sie nicht richtig handeln, droht ihnen Zwangsausbürgerung und damit werden sie zu Ausländern oder zu Ausländern im eigenen Land gemacht. Das ist ein fatales Signal. Integration be-

deutet Teilhabe durch gleiche Rechte und Pflichten.

Was kann daran schlimm sein, wie Ole von Beust damals sagte, wenn in einer Brust zwei Herzen schlagen? Vielen jungen Menschen in Deutschland fällt so eine Entscheidung sehr schwer, nicht deshalb, weil sie sich beispielsweise mehr mit der Türkei identifizieren können, als mit Deutschland, sondern weil sie in zwei oder drei Kulturen aufwachsen. Wir können nicht kulturelle Vielfalt als eine Bereicherung für unsere Gesellschaft betrachten und die dazugehörige Staatsangehörigkeit ablehnen.

Junge Menschen sollen sich Gedanken machen über ihre Ausbildung, über ihren Lebensweg und nicht über die Staatsangehörigkeit, die sie mit der Geburt erhalten – besser gesagt: geliehen bekommen – und die ihnen eventuell mit ihrem 23. Geburtstag wieder entzogen wird. Wir wollen, dass alle Menschen, gleich welcher Herkunft, sich als mündige Bürgerinnen und Bürger in unserer Gesellschaft verwirklichen können. Die Menschen, die dauerhaft hier leben, sollen mitbestimmen und mitgestalten können und nicht nur der Staatsgewalt unterworfen sein. Einbürgerung ist nicht die Endstation der Integration, sondern ein wichtiger Schritt dorthin. Die Politik hat die Aufgabe, die Grundlagen dafür zu schaffen, dass die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen erleichtert wird. Wer Integration will, muss den Erwerb der doppelten Staatsbürgerschaft fördern und nicht deren Verlust. Aus diesem Grund hat die Bürgerschaft im Januar 2011 ein GAL-Petition als Ausschussempfehlung einstimmig beschlossen, das vor der Wahl nicht verfolgt wurde.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Auch ein SPD-Antrag!)

Sie haben den SPD-Antrag zugunsten des GAL-Antrags für erledigt erklärt. Wir werden auch dem Antrag zustimmen, Herr Dressel, keine Sorge.

Ich habe nur einen kleinen Klärungsbedarf, was das Petition angeht. Aufgrund Ihrer Äußerungen gehe ich davon aus, dass Sie den Ausschussbeschluss im Ganzen annehmen und sich zusätzlich den vorhandenen Bundesratsinitiativen anschließen möchten. Ist das richtig so?

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, das ist der Fall!)

Wenn diese Fragen mit Ja beantwortet werden, dann sind wir als GAL-Fraktion dabei. Wir werden den Antrag der CDU ablehnen, weil er in eine andere Richtung geht. Es ist nicht unser Ziel, den Menschen, die hier geboren sind und hierher gehören, das Leben zu erschweren,

(Dietrich Wersich CDU: Das will auch keiner!)

(Phylliss Demirel)

sondern ihren Lebensweg und Berufsweg zu erleichtern und zu fördern, damit wir endlich zu einer Gesellschaft werden und nicht heute oder morgen überlegen müssen, wo wir oder unsere Eltern künftig leben werden. Wir gehören alle hierher und wir wollen die Gesellschaft gemeinsam gestalten und dazu gehört auch, dass hier geborene Kinder gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben. – Danke

(Beifall bei der GAL, der SPD und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Kaesbach hat das Wort.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg ist eine Metropole, die sich unter anderem durch die Vielfalt ihrer Bürger auszeichnet. Integrationsbemühungen sind aus diesem Grund unabdingbar. Die integrationspolitische Bedeutung der doppelten Staatsangehörigkeit ist immer noch umstritten, auch wenn die einst im Zusammenhang mit dem Zuwanderungsgesetz gestellte Frage, ob die Integration am Ende oder am Anfang stehen muss, heute müßig erscheint. Wir Liberale begrüßen, wenn in Deutschland lebende Menschen mit Migrationshintergrund sich hier integrieren und schließlich auch die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben wollen. Schon bei der Einführung der sogenannten Optionspflicht war klar, dass es sich um einen politischen Kompromiss handelt, der die damals hitzig geführte Debatte über eine überfällige Reform des Staatsangehörigkeitsrechts ermöglicht hat. Die FDP hat diesen Kompromiss damals in die verfahrenspolitische Diskussion über eine Novellierung des Staatsangehörigkeitsrechts eingebracht. Uns war von vornherein klar, dass eine Überprüfung dieser Kompromisslösung stattfinden muss. Aus diesem Grund hat sich die schwarz-gelbe Koalition im Bund auch hierzu verpflichtet.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Und das Ergebnis?)

Zitat Koalitionsvertrag CDU/CSU im Bund:

"Die Erfahrungen mit diesen ersten Optionsfällen sollen auf möglichen Verbesserungsbedarf sowohl in verfahrens- als auch materiellrechtlicher Hinsicht überprüft und ggf. entsprechende Änderungsvorschläge erarbeitet werden."

Viele Beispiele von gut in Hamburg integrierten Mitbürgern mit einer doppelten Staatsbürgerschaft zeigen, dass die doppelte Staatsbürgerschaft die Integration eher befördern kann. Es ist nur schwer vermittelbar, dass es EU-Bürgern möglich sein soll, zwei Staatsangehörigkeiten zu besitzen, Mitbürgern aus anderen Ländern aber nicht. Der Anteil der Einbürgerung mit fortbestehender Staatsangehörigkeit steigt seit Jahren. Die Tatsache, dass un-

sere Gesellschaft diese Entwicklung ohne größere kontroverse Diskussion hinnimmt, zeigt meines Erachtens, dass sich Deutschland in den letzten zehn bis zwölf Jahren deutlich gewandelt hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPD-Fraktion, aus diesem Grund muss ich jetzt doch noch ein paar kritische Worte zu Ihrem Antrag loswerden. Er kommt zur Unzeit.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Was?)

Ich kann nicht nachvollziehen, warum Sie vorpreschen und nicht die umfassende Evaluierung des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge abwarten,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sie wissen nicht, wie lange die Legislatur im Bund noch dauert!)

dessen Ergebnisse Anfang kommenden Jahres vorliegen werden. Ich bin davon überzeugt, dass eine Novellierung des Staatsangehörigkeitsrechts auf einer fundierten Datenbasis stattfinden sollte. Da die FDP-Fraktion davon ausgeht, dass das Ergebnis der wissenschaftlichen Untersuchung auf Bundesebene zumindest Änderungsbedarfe bei den bisher eher bürokratisch anmutenden Verwaltungsverfahren feststellen wird, wollen wir aber nicht auf Zeit spielen und stimmen dem Antrag der SPD-Fraktion zu.

Zum CDU-Änderungsantrag. Im Petition des SPD-Antrags wird Bezug genommen auf die Drucksache 19/8249. Wenn man sich die damals beschlossenen Maßnahmen anschaut, sind diese Maßnahmen fast identisch mit den Maßnahmen, die die CDU in ihrem Änderungsantrag vorschlägt. Vom Titel und der Begründung des CDU-Antrags wollen wir uns als FDP-Fraktion absetzen,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sehr gut!)

aber die Vorschläge verstehen wir so, dass diese Maßnahmen vorläufig gelten sollen, bis eine gesetzliche Änderung zur Abschaffung der Optionspflicht eingetreten ist. Insofern stimmen wir dem CDU-Änderungsantrag zu, weil diese Maßnahmen identisch mit der Petition des SPD-Antrags sind.

Gegen Punkt 1, Fortsetzung der Einbürgerungskampagne, kann man auch nichts einwenden – also insofern Zustimmung zum SPD- und CDU-Antrag.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Frau Özdemir das Wort.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Frau Präsidentin, Meine Damen und Herren! Der Optionszwang im Staatsangehörigkeitsrecht muss abgeschafft werden.

(Cansu Özdemir)

(Beifall bei der LINKEN und bei *Gabi Dobusch* und *Dr. Andreas Dressel*, beide SPD)

Die doppelte Staatsbürgerschaft schadet niemandem, viel mehr schadet es dem Zusammenleben in diesem Land, wenn junge Menschen zu Deutschen auf Widerruf erklärt werden. Es schadet diesem Land, wenn eine Ungleichbehandlung stattfindet und es schadet, wenn von einem Teil der als Deutsche geborenen jungen Menschen in Form des Optionszwangs ein Bekenntnis zum Deutschen sein gefordert wird. Wie im SPD-Antrag erwähnt, ist die doppelte Staatsbürgerschaft bei Einbürgerungen ohnehin gängige Praxis. Menschen aus EU-Staaten, der Schweiz und einer Reihe weiterer Staaten müssen nicht für Deutschland optieren, und dabei entsteht kein Schaden, nicht für Deutschland, nicht für die Identität der Betroffenen und schon gar nicht für vermeintliche Integrationsprozesse.

(Beifall bei der LINKEN)

Vielen Deutschen ist der Migrationshintergrund anzusehen, doch in der Öffentlichkeit werden wir nicht als Deutsche wahrgenommen. Gleichzeitig wird ständig begutachtet, ob unsere Integration gelungen ist. Da muss ich Frau Kaesbach fragen, was sie denn unter guter Integration versteht. Sie können mir einmal erklären, wie ich mich als in Deutschland geborene, kurdisch-stämmige junge Frau Ihrer Meinung nach integrieren sollte.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller GAL*)

Es wird unsere Partizipation gefordert und dabei geht es doch um die Frage, ob überhaupt Partizipation zugelassen wird.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller GAL*)

Hier sieht man, dass Partizipation von Migrantinnen und Migranten per Gesetz verhindert wird. Nicht einmal bei Kommunalwahlen haben wesentliche Teile der Bevölkerung ein Wahlrecht. Wir sollten die Kluft zwischen Wahlberechtigten und Bevölkerung verkleinern, doch der Optionszwang dient eher der Vergrößerung dieser Kluft. Wir können nicht einerseits Kampagnen für Einbürgerungen führen und andererseits durch den Optionszwang aus Deutschen wieder Ausländer machen. Allein der bürokratische Aufwand – Herr Simsek hat es erwähnt –, der durch den Optionszwang entsteht, signalisiert den Betroffenen: Du gehörst nicht dazu, du musst Termine machen, Anträge stellen, Geld bezahlen, du musst Schlange stehen, um so deutsch zu sein wie andere Deutsche. Durch den Optionszwang müssen die Betroffenen ihre gleichberechtigte Existenz in diesem Land, welches auch ihr Land ist, rechtfertigen. Es kann nicht sein, dass es Deutsche erster und Deutsche zweiter Klasse gibt.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Phylliss Demirel* und *Antje Möller*, beide GAL)

Als Fraktion DIE LINKE fordern wir die ersatzlose Streichung des Optionszwangs und somit unterstützen wir auch den Antrag der SPD-Fraktion und werden ihm zustimmen. Dem CDU-Antrag werden wir nicht zustimmen, dazu hat Herr Hauflers Rede viel beigetragen. Wir unterstützen weiterhin eine vereinfachte Form der Einbürgerung, doch hierfür müssen auch der Einbürgerungstest abgeschafft und die Gebühren gesenkt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Phylliss Demirel* und *Antje Möller*, beide GAL)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zum CDU-Antrag aus Drucksache 20/1571.

Wer diesen annehmen möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte sich nun dem SPD-Antrag aus Drucksache 20/1395 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Punkt 23 der Tagesordnung, Drucksache 20/1399, Antrag der SPD-Fraktion: Fortschreibung des Rahmenkonzepts Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Fortschreibung des Rahmenkonzepts Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg
– Drs 20/1399 –]**

Wird dazu das Wort gewünscht? – Frau Dr. Vértes-Schütter, Sie haben es.

Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Kinder- und Jugendkultur ist ein elementarer Bestandteil der hamburgischen Kulturlandschaft. Der Zugang zu Kunst und Kultur ist kein Luxus. Kulturelle Bildung stärkt nicht nur wichtige Schlüsselkompetenzen junger Menschen, kulturelle Bildung stiftet Sinn und Identität und ermöglicht Orientierung und Verständigung in einer Welt, die immer komplexere Herausforderungen für unsere Kinder und Jugendlichen bereithält.

(Beifall bei der SPD und bei *Dietrich Wersich CDU*)

In Hamburg ist eine beeindruckende Vielfalt an Projekten und Initiativen gewachsen. Unser Antrag will erstens diese Vielfalt dokumentieren und zwei-

(Dr. Isabella Vértes-Schütter)

tens mit einer Fortschreibung des Rahmenplans zu einer verstetigten und verlässlichen Basis für Angebote kommen. Das ist wichtig für die Kinder und Jugendlichen und es würdigt das Engagement der vielen, oftmals ehrenamtlich aktiven Menschen, die die Kinder- und Jugendkulturarbeit tragen.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Sinne ist es mir ein großes Anliegen, heute für eine breite, fraktionsübergreifende Unterstützung zu werben. Geben wir den Kulturschaffenden, den Förderern und den Mittlern der Kinder- und Jugendkulturarbeit das Signal, Hamburgs Politik kennt die Bedeutung ihres Engagements und steht hinter ihnen. Eine Mitteilung des Senats aus dem Jahr 2007 hat über neunzig Projekte in elf Handlungsfeldern dargestellt. Dieser Mitteilung war allerdings zu entnehmen, dass eine ganze Reihe dieser Projekte damals schon abgeschlossen waren. Wir meinen daher, dass es Zeit für eine neue Bestandsaufnahme ist. Viele der in der Kinder- und Jugendkulturarbeit Engagierten haben das artikuliert Interesse des damaligen Senats begrüßt. Allerdings gab es auch häufig die Frage, ob das eher zurückhaltende finanzielle Engagement des Senats mit der Intensität der Vermarktung zusammenpasste. Das derzeitige Angebot ist ohne das herausragende Engagement von Stiftern, Spendern und ehrenamtlich aktiven Menschen gar nicht denkbar. Festzuhalten bleibt, dass jeder öffentlich investierte Euro rund einen privaten Euro generiert hat. Damit hat der Kinder- und Jugendkulturbereich eine Ausnahmestellung. Diese gilt es aber unbedingt zu sichern.

(Beifall bei der SPD)

Der Senat ist in Bewältigung dessen, was im Allgemeinen als finanzielle Schlaglochbeseitigung bezeichnet wird, gefordert, zum nächsten Doppelhaushalt gestaltend tätig zu werden und verlässliche Perspektiven aufzuzeigen. Die wohl größte Herausforderung und zugleich das größte Potenzial liegen in der Kooperation zwischen Schule und außerschulischen Trägern der Kulturarbeit, erst recht angesichts der flächendeckenden Einführung der Ganztagschule. Nach zunächst drei Pilotschulen Kultur, dem Projekt Kultur macht Schule und dem Projekt Kulturagenten – letzteres finanziert aus Mitteln des Bundes und der Mercator-Stiftung – ist es an der Zeit, allen Schülerinnen und Schülern Zugänge zu kultureller Teilhabe und kultureller Bildung zu eröffnen.

(Beifall bei der SPD)

Das geht sicher nicht von heute auf morgen und ist auch mit einem schlichten Mehr an Mitteln nicht getan. Die bisherigen Projekterfahrungen müssen ausgewertet werden, die Kooperationsbeziehungen müssen überprüft werden. Kinder und Jugendliche verdienen bestmöglich aufgestellte Angebote und verlässliche und verstetigte Unterstützung von

Kinder- und Jugendkultur, die die jungen Hamburgerinnen und Hamburger überall in unserer Stadt erreicht. Das ist das Anliegen unseres Antrags. Ich hoffe auf Ihre Unterstützung und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und Beifall bei *Dietrich Wersich* CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Wersich.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, liebe Frau Kollegin Vértes-Schütter! Zunächst einmal freut es mich, in diesem Haus Lob für die Kulturpolitik des vorigen Senats zu hören, denn das Rahmenkonzept zur Förderung der Kinder- und Jugendkultur ist 2004 als eines der wesentlichen Leitprojekte im Rahmen der "Metropole Hamburg – Wachsende Stadt" entwickelt worden.

(Beifall bei der CDU)

Damit wurde erstmalig etwas in Gang gesetzt, was sich im Endeffekt als ein großer Durchbruch sowohl für die Kultur, aber auch für Kinder und Familien dargestellt hat. Sie haben sehr richtig geschildert, welche bedeutende Rolle kulturelle und ästhetische Bildung für die Findung der Identität und für die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen spielt; welche Rolle sie für ein gemeinsames Kulturverständnis, für den Zusammenhalt der Gesellschaft und der Ausbildung eines Wertekanons spielt. Aus diesem Bewusstsein heraus sind all diese Dinge in die Realität umgesetzt worden – anhand eines Konzepts übrigens, das einen deutlichen Schwerpunkt auf sozial eher benachteiligte Menschen und Stadtteile legt. Es war wichtig, dass sich auch die Kulturinstitutionen in diesem Zusammenhang geöffnet haben, die Theater, die Orchester, die Museen, die bildende Kunst, die Stadtkultur. Heute kommt fast kein Haus ohne ein Education-Programm aus, heute rühmt sich jede Institution für ein Angebot, das kulturelle Inhalte an die jüngste Generation weitergibt.

Der zweite große Fortschritt war und ist, dass wir endlich eine bereichs-, behörden- und politikübergreifende Zusammenarbeit geschaffen haben. Wesentlich ist auch die Vernetzung der Kulturszene mit Kitas und Schulen, an der Sie, Frau Vértes-Schütter, persönlich mitgewirkt haben. Schließlich möchte ich die in den vergangenen Jahren geschlossenen Rahmenvereinbarungen mit der Jugendhilfe erwähnen.

Ich freue mich im Namen unserer Fraktion, dass die SPD diese Initiativen der CDU-Senate fortsetzen und ausbauen will, dass diese Aktivitäten nicht dem Bildersturm anheimfallen, sondern dass man ihre Bedeutung erkennt.

Bezüglich des letzten Teils Ihrer Rede, in dem Sie finanzielles Engagement angekündigt oder einge-

(Dietrich Wersich)

fordert haben, bin ich jedoch etwas skeptisch. Ich wünsche uns und Ihnen dabei wirklich viel Erfolg, es passt nur nicht zum zehnjährigen Schrumpfungskurs, den der Bürgermeister allen Politikbe-reichen verordnet hat. Aber der Ansatz ist richtig und deshalb unterstützen wir den Antrag.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Frau Goetsch, Sie haben das Wort.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die GAL-Fraktion unterstützt ausdrücklich den Antrag und die Initiative von Isabella Vértes-Schütter, weil sie notwendig sind. Seit dem letzten Herbst gibt es keine erkennbare Strategie, wie das erfolgreiche Konzept der Kinder- und Jugendkultur der Modellregion Hamburg fortgeführt werden soll. Es gibt bisher auch kein kommuniziertes, politisches Bekenntnis dazu. Dass eine Fortsetzung nötig ist, wird klar, wenn man sich die vielen aufgeblühten Projekte – meine Vorredner haben darüber berichtet – ansieht. Die Initiative, Hamburg zur Modellregion für Kinder- und Jugendkultur zu entwickeln, basiert auf der Strategie, dass 1 Euro aus der Stadt 1 Euro von Stiftern bedingt. Aber wenn das politische Bekenntnis nicht da ist, ziehen sich auch die privaten Stifter zurück, gerade angesichts von Finanzkrisen.

Ich möchte ein paar Projekte nennen, die ohne verlässliche Unterstützung Probleme bekommen könnten: die bekannte "Hip-Hop-Akademie", die von vier Behörden finanziert wird, aber in der Kulturbehörde noch nicht einmal etatisiert ist, dann das "Kinderbuchhaus", Festivals wie "KinderKinder" oder das Lesefest "Seiteneinsteiger" und, wie schon erwähnt, die kulturelle Bildung, die inzwischen bundesweit vorbildlich in Kitas und Schulen stattfindet. Es steht also eine Menge auf dem Spiel. Insofern begrüße ich, dass der Antrag eine Analyse fordert, um weitere Schritte einzuleiten.

Es ist natürlich die Frage – Herr Wersich hat das richtigerweise angesprochen –, ob nach den Haushaltsberatungen wirklich alles stattfinden kann.

Ich will aber eine Lanze für das Thema brechen. Seit 2004 bekommen wir bundesweit eine hohe Anerkennung für Projekte der Kinder- und Jugendkultur. Ich bin froh, Frau Kisseler, dass Sie die Initiative ihrer Vorgängerin Karin von Welck fortsetzen. In der wunderbaren Broschüre "Kulturfrisch: Kinder- und Jugendkultur in Hamburg" schreiben Sie:

"Eine besonders große Freude und Hilfe zugleich ist es mir, dass die Kinder- und Jugendkultur in Hamburg sich so stetig und gut entwickelt. Die Erfahrungen und Erfolge auf diesem Feld werden weit über die Landesgrenzen hinaus beachtet und bewundert."

Wir können also auf Kontinuität hoffen. In der Kultur wie in der Bildung kommt es auf den Anfang an, darauf, Talente früh zu fördern und sich entwickeln zu lassen. Nebenbei entsteht so das Publikum von morgen. Ich will mit einem Zitat aus der schon erwähnten Broschüre schließen, die auch Äußerungen von Kindern eingefangen hat. In einem Projekt "Kreatives Schreiben" schreibt ein Kind:

"Durch Schreiben kann man die MACHENSCHAFTEN der Politiker aufdecken und der Welt die Augen öffnen."

Ich finde, das ist ein guter Ansatz. Wir unterstützen den Antrag.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Leider hat uns die schreibende Zunft komplett verlassen, wir machen trotzdem munter weiter. Herr Ritter, Sie haben das Wort.

Finn-Ole Ritter FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg ist eine Stadt der kulturellen Vielfalt. Musik und Theater, Film und Fernsehen, Literatur und neue Medien, Bildende Kunst und Musik, Tanz und Sport – unsere Stadt hat ein buntes Kulturangebot für Jung und Alt vorzuweisen. Um dieses Angebot noch zukunftsfähiger zu machen, wurde vor sieben Jahren das Rahmenkonzept zur Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg entwickelt; Herr Wersich hat es erwähnt. Ein Lob von unserer Seite, Herr Wersich, nicht nur persönlich an Sie, sondern an die ganze Fraktion.

(Beifall bei der CDU)

Kultur nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern mit ihnen gestalten, das war und ist das wichtigste Ziel dieses Konzepts. Auf diese Weise sollte zum einen die Persönlichkeitsentwicklung und Kreativität der Kinder und Jugendlichen gefördert, zum anderen die kulturelle Bildung als eine Schlüsselqualifikation des 21. Jahrhunderts vermittelt werden. Daneben gab es einige weitere Ziele wie zum Beispiel das der Bündelung von Kräften der Kinder- und Jugendkulturarbeit, der Generierung öffentlicher Aufmerksamkeit für die Kinder- und Jugendkultur oder das der Qualitätssicherung und Vielfalt der Angebote.

Mit dem vorliegenden Antrag möchte die SPD-Fraktion eine Prüfung der Ergebnisse des Konzepts erreichen und einen Sachstandsbericht durch den Senat anfertigen lassen. Danach soll der Senat die Bürgerschaft im Rahmen der kommenden Haushaltsberatungen über die weitere Finanzierung der Kinder- und Jugendkulturarbeit unterrichten. Dieses Anliegen ist lobenswert.

(Finn-Ole Ritter)

Dennoch sollte es dabei aber nicht dazu kommen, dass unter der im SPD-Antrag beschriebenen Verstärkung des Angebots das Schaffen neuer Behördenstellen für eine obrigkeitstaatlich gelenkte Kinder- und Jugendkulturarbeit nach sozialdemokratischen Dogmen verstanden wird. Wir Liberale verstehen kulturelle Entwicklung auch und gerade bei Jugendlichen als einen Ansatz von unten nach oben. Daher können wir auch mit Maßnahmen leben, die vorrangig Impuls- und Projektcharakter haben. Den im Antrag geforderten Prüf- und Berichtsangelegenheiten stimmen wir von der FDP-Fraktion dennoch ausdrücklich zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Frau Schneider das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie werden es mir hoffentlich nachsehen, wenn ich zu dieser Stunde keine Grundsatzrede zur Kinder- und Jugendkultur mehr halte.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich freue mich natürlich, dass Sie alle im Munde führen, dass Kinder- und Jugendkultur besonders zu fördern und entwickeln ist. Damit haben Sie auch vollständig recht und ich möchte mich ausdrücklich anschließen. Die Akteure vor Ort zeigen auch die allerbeste Arbeit.

Aber ich möchte daran erinnern, dass die Wirklichkeit ein bisschen anders aussieht als das, was hier manche oder mancher im Munde führt. Ich kann mir nicht verkneifen, doch noch einmal darauf zurückzukommen, dass die Kürzungsvorhaben von Schwarz-Grün, die die kulturelle Vielfalt in dieser Stadt arg beschnitten hätten, nicht zuletzt die Kinder- und Jugendkultur betrafen. Das Schauspielhaus mit der Spielstätte Junges Schauspielhaus sollte besonders gekürzt werden.

(*Dietrich Wersich* CDU: Aber nicht das Junge Schauspielhaus!)

Ich erinnere auch an das Altonaer Museum mit seinen herausragenden Kinder- und Jugendbereichen und ich erinnere an die Kürzungsvorhaben in Bezug auf die Öffentlichen Bücherhallen. Ich erinnere mich auch sehr gut an Ihre Rede, Herr Kerstan, mit dem Hinweis auf die wenigen zahlenden Besucherinnen und Besucher des Altonaer Museums, mit der Sie uns die Schließung schmackhaft machen wollten. Dieser Tage machen wir uns große Sorgen um das Puppentheater im Haus Flachsland, das aufgrund der Kürzungen im Bezirk zum 1. Januar keine Spielstätte mehr hat. Die Kulturbehörde sorgt sich sehr, aber Ergebnisse haben wir bisher nicht gehört. Deshalb bedarf es großer Anstrengungen und eines Kulturentwicklungsplans im Be-

reich der Kinder- und Jugendkultur. Die Umsetzung des Antrags ist eine Grundvoraussetzung und wir werden diesem Antrag zustimmen. – Schönem Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, können wir zur Abstimmung kommen.

Wer möchte den Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/1399 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig.

Bevor wir zu den Berichten des Eingabenausschusses kommen, möchte ich noch das Ergebnis der Wahl eines Deputierten der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration verkünden.

Auf Herrn Burihabwa entfielen 100 Ja-Stimmen, 4 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen. Er ist damit gewählt worden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 3, den Drucksachen 20/1336 bis 20/1339, Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/1336 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/1337 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/1338 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/1339 –]

Ich beginne mit dem Bericht 20/1336, zunächst zu Ziffer 1.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 392/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte nun der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 465/11 abgegeben hat – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist so beschlossen.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig der Fall.

(Präsidentin Carola Veit)

Von Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Nun zum Bericht 20/1337.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 156/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 228/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig so geschehen.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Weiter zum Bericht 20/1338, zu Ziffer 1.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 268/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so angenommen.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 274/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Und wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig erfolgt.

Die in Ziffern 2 und 3 empfohlene Kenntnisnahme ist ebenfalls erfolgt.

Schließlich zum Bericht 20/1339. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so angenommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 6 unserer Tagesordnung, Drucksache 20/1019, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Wie wird sich der Verkehr in Hamburg entwickeln?

[Große Anfrage der GAL-Fraktion:**Wie wird sich der Verkehr in Hamburg entwickeln?**

– Drs 20/1019 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt und ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus 20/1019 Kenntnis genommen hat.

Punkt 14a unserer Tagesordnung, Drucksache 20/1472, Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Volksinitiative "ALTONAER MUSEUM BLEIBT, als Teil der Vielfalt der Hamburgischen Museumslandschaft", hier Fristverlängerung gemäß Paragraph 6 Absatz 5 Satz 2 des Hamburgischen Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Volksinitiative „ALTONAER MUSEUM BLEIBT, als Teil der Vielfalt der Hamburgischen Museumslandschaft“

hier: Fristverlängerung gemäß § 6 Absatz 5 Satz 2 des Hamburgischen Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid

– Drs 20/1472 –]

Wer möchte beschließen, dass die Frist für weitere drei Monate nicht laufen soll? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 15, Drucksache 20/1334, Bericht des Kontrollgremiums nach dem Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 Grundgesetz, Unterrichtung der Bürgerschaft über die im Jahr 2010 durchgeführten Maßnahmen akustischer Wohnraumüberwachung.

[Bericht des Kontrollgremiums nach dem Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 Grundgesetz über die Drucksache 20/194:

Unterrichtung der Bürgerschaft über die im Jahr 2010 durchgeführten Maßnahmen akustischer Wohnraumüberwachung (Senatsmitteilung)

– Drs 20/1334 –]

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache Kenntnis genommen hat.

* Siehe Anlage, Seite 965

(Präsidentin Carola Veit)

Punkt 16, Drucksache 20/1335, Bericht des Haushaltsausschusses: Abkommen zum Bau des Zentrums für strukturelle Systembiologie auf dem Campus des DESY in Hamburg.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/670:**Abkommen zum Bau des Zentrums für strukturelle Systembiologie (CSSB) auf dem Campus des Deutschen Elektronen-Synchrotrons (DESY) in Hamburg (Senatsantrag) – Drs 20/1335 –]**

Hierzu ist mir mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der FDP-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort gewünscht wird.

Herr Dr. Schinnenburg, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt Anlass, das Abstimmungsverhalten der FDP zu diesem Tagesordnungspunkt zu erläutern. Wir werden uns wie im Wissenschafts- und Haushaltsausschuss auch hier enthalten. Das darf aber nicht den Eindruck erwecken, dass wir gegen das Zentrum für strukturelle Systembiologie, kurz CSSB, sind. Ganz im Gegenteil, wir halten es für eine sehr gute Einrichtung und ein sehr lobenswertes Projekt. Wir finden es auch gut, dass die Investitionskosten durch Hamburg, Bund und Niedersachsen getragen werden.

Der Grund, warum wir uns enthalten, ist Folgender: Dies ist ein Beispiel, wie der Senat oder die Behörde Kosten auf die Uni abwälzt. Es heißt in Paragraph 3 des Abkommens zwischen Bund, Hamburg und Niedersachsen: Folgekosten, insbesondere Betriebskosten, werden von den Mitgliedseinrichtungen des CSSB getragen, in diesem Fall also unter anderem der Universität Hamburg. Erst einmal ist solch eine gespaltene Finanzierung immer ein Problem. Der Investor, der ein anderer ist als der, der die Betriebskosten zahlen muss, hat ein Interesse daran, die Investitionskosten zulasten höherer Betriebskosten zu gestalten. Aber auch, wenn man davon absieht, fragt man sich, wieso die Universität die Kosten tragen muss, ohne irgendeinen Ausgleich zu bekommen.

Frau Heyenn hat gestern im Wissenschaftsausschuss nachgefragt, wie hoch diese Kosten seien. Die Behörde konnte uns das nicht sagen. Es dürften nicht wenige sein, einige Hunderttausend Euro sind nicht unwahrscheinlich. Deshalb haben wir bereits im Wissenschafts- und Haushaltsausschuss erklärt, dass wir diesem Antrag nur dann zustimmen werden, wenn die Universität Hamburg

die ihr entstehenden Kosten aus dem Etat der Hansestadt Hamburg ersetzt bekommt. Dieses ist bisher nicht der Fall, darum bleiben wir bei unserer Enthaltung.

Hinzu kommt Folgendes: Der Senat oder die Senatorin haben wiederholt behauptet, dass die Universität Hamburg diesem Verfahren zugestimmt habe, also einverstanden ist, ohne einen Ausgleich diese Kosten zusätzlich aus ihren bisherigen Mitteln zu tragen. Diese Information ist unrichtig. Mir liegt ein Schreiben des Präsidenten der Universität Hamburg, Herrn Professor Lenzen, vom 18. Mai 2011 vor. Da steht zunächst, die Universität sei im Prinzip einverstanden. Diese Erklärung stehe aber unter dem Vorbehalt der haushaltmäßigen Finanzierbarkeit. Diese Einschränkung sei erforderlich, da zurzeit keine Klarheit über den zukünftigen Haushalt der Universität bestehe. Sollte die Bürgerschaft Kürzungen im Budget der Universität beschließen, werde die Universität zugunsten der Betriebskosten des CSSB andere Leistungen im gleichen Kostenumfang einstellen.

Das ist keine klare Zustimmung, sondern nur eine unter Vorbehalt. Alles andere, was uns hier berichtet wird, ist unrichtig. Das ist ein weiterer Grund, warum wir uns enthalten werden. Sollte der Senat bis zum endgültigen Haushaltsbeschluss im November doch noch ein Einsehen haben und der Universität die entsprechenden Kosten zusätzlich überweisen, würden wir der Sache zustimmen. Im Moment ist dieses Projekt, obwohl wir es eigentlich befürworten, nicht zustimmungsfähig. Wir werden uns enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Kühn, Sie haben das Wort, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Dr. Schinnenburg, zu dem kleinen Theater, was Sie hier aufführen, fällt mir nur Shakespeare ein – viel Lärm um nichts kann man zu Ihrem Vortrag sagen.

(Dora Heyenn **DIE LINKE:** Was soll das denn schon wieder, kleines Theater?)

Dass die Investitionsmittel von den Gebietskörperschaften getragen werden, ist ein ganz normales Verfahren, und es ist ebenso normal, dass die Betriebskosten durch die Nutzer einer solchen Einrichtung getragen werden. Das ist keine Besonderheit, sondern die Regel. Insofern ist das, was Sie hier gerade dargestellt haben, sachlich falsch.

(Beifall bei der SPD)

Im Wissenschaftsausschuss ist gestern seitens der Behörde klargestellt worden, dass die Verhandlungen zwischen den Nutzern über die genaue Kos-

(Philipp-Sebastian Kühn)

tenverteilung der Betriebsmittel noch laufen. Insofern besteht über die realen Kosten noch gar keine Klarheit und es ist zu viel verlangt, dass die Behörde in die eine oder andere Richtung schon klare Zusagen macht. Es ist wirklich üblich, dass die Nutzer solcher Einrichtungen auch die Betriebsmittel tragen. Über das Verhältnis der Aufteilung der Betriebsmittel entscheiden die Nutzer – es sind ja mehrere – aber selbst. Damit wird auch deutlich, dass Ihr Beitrag in der Sache vollkommen daneben war. Sie ist ein wichtiger Meilenstein für die Forschungsfähigkeit/-tüchtigkeit dieser Hansestadt. Insofern bitte ich das Haus um Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dr. Gümbel, Sie haben das Wort.

Dr. Eva Gümbel GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir haben unser Abstimmungsverhalten in den beiden zuständigen Ausschüssen ausgiebig dargelegt. Wir haben eine Kontroverse mit der SPD-Fraktion und der zuständigen Wissenschaftssenatorin, da wir es nicht für selbstverständlich halten, dass die Universität ohne Erhöhung des Budgets zusätzliche Aufgaben tragen muss. Leider sehen Sie das anders, Herr Kühn. Es wird auch nicht dadurch besser, dass Sie sagen, es sei normal, dass die Universität die Betriebsmittel trägt. Es ist normal, dass die Betriebsmittel getragen werden,

(Arno Münster SPD: Ja? Was denn nun?)

aber es ist auch normal, dass dann von der zuständigen Behörde das Budget um diese Summe erhöht wird. Das liegt in diesem Fall nicht vor. Insofern halten wir diese Vorlage für nicht zustimmungsfähig. Selbstverständlich ist das Institut wichtig für Hamburg. Wir begrüßen es und halten es für einen Meilenstein, um dieses große Wort zu bemühen. Aber dann muss es auch so finanziert werden, dass es die Universität nicht an anderer Stelle belastet; deshalb enthalten wir uns.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Heyenn, Sie haben das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! DIE LINKE hat sich im Wissenschaftsausschuss enthalten, im Haushaltsausschuss haben wir erst einmal dafür gestimmt. Das zeigt, dass wir als LINKE das Zentrum für strukturelle Systembiologie sehr befürworten und begrüßen, dass es kommt. Aber es geht natürlich nicht, dass die Universität im Jahre 2008 unter der legendären Präsidentin Auweter-Kurz einen Blanko-

scheck ausstellt, und dass jetzt kurz vor Abschluss immer noch nicht gesagt werden kann, wie hoch die Betriebsmittel sind. Herr Schinnenburg hat darauf hingewiesen, es gibt nur eine grobe Schätzung, und selbst die grobe Schätzung ist der Behörde bislang nicht bekannt. Das Mindeste ist, dass man ungefähr weiß, wie hoch der Betriebskostenanteil für die Universität sein wird. Die Senatorin hat in Sachen Hochschule und Universität langsam die Kurve gekriegt, aber der Betrag, den die Universität als Betriebskosten leisten muss, sollte zusätzlich an sie gehen. So lange das nicht der Fall ist, werden wir uns enthalten.

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt.

Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass es für das Zentrum für strukturelle Systembiologie eine so große Zustimmung gibt. Auch wenn Sie sich enthalten, kommt es in der Bürgerschaft, wie schon im Wissenschafts- und im Haushaltsausschuss, vermutlich zu einem einvernehmlichen Beschluss; das finde ich ganz wichtig. Ich bin überzeugt davon, dass das CSSB sich als ein national führendes und auch international sichtbares Zentrum für strukturelle Systembiologie im Bereich der Grundlagenforschung etablieren wird. Es ist auch wichtig für die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, dass es diesen Rückhalt aus der Bürgerschaft gibt.

Die Gespräche, die ich geführt habe, lassen mich überzeugt davon sein, wie wichtig das ist. Und ich weiß, dass sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität zum Beispiel in der Taskforce derjenigen Einrichtungen, die sich am CSSB beteiligen, nicht nur intensiv einbringen, sondern sie auch leiten. In dieser werden im Übrigen auch die Betriebskosten geklärt, auf die ich gleich noch einmal eingehen will.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben vor einigen Jahren diese Initiative gestartet. Sie war an die beteiligten Bundesländer und an den Bund gerichtet, die Investitionskosten für den Bau dieses Zentrums zur Verfügung zu stellen. Von Beginn an wurde von Universitätsseite angeboten, die Betriebskosten zu übernehmen. Es geht nicht nur um die Bewirtschaftungskosten des Gebäudes, sondern auch um die Kosten, die für die Forschergruppen entstehen. Die Universität Hamburg, die den Bereich Struktur und Funktion von Biomolekülen in ihrer Struktur- und Entwicklungsplanung hat und in ihren Forschungsschwerpunkten deutlich gemacht hat, dass sie genau dieses Thema befördern will, hat das Projekt von Anfang an wesentlich mit begleitet.

(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

Wir haben schon im Wissenschaftsausschuss gesagt, dass es zu Beginn des Jahres eine Kostenschätzung von 870 000 Euro für die Bewirtschaftungskosten des Gebäudes gab, nicht eingerechnet die Kosten für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Davon läge der Anteil der Universität bei 150 000 oder 180 000 Euro. Wenn die Universität im Haushaltsjahr 2011 und 2012, verlässlich weiter ansteigend, eine Zuweisung von rund 250 oder – wenn man die LuK- und Zentralmittel noch dazu nimmt – 260 Millionen Euro erhält, dann sollte sie in der Lage sein, diese Mittel zur Verfügung zu stellen. An diese Zusagen und Vereinbarungen, die seit Jahren bestehen, sollte man sich auch halten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses aus Drucksache 20/1335 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 17, Drucksache 20/1274, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Angemessene Löhne und Gehälter für Beschäftigte bei Zuwendungsempfängern der Stadt.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Angemessene Löhne und Gehälter für Beschäftigte bei Zuwendungsempfängern der Stadt
– Drs 20/1274 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/1550 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Vorbildfunktion des öffentlichen Arbeitgebers
– Drs 20/1550 –]**

Beide Anträge möchte die Fraktion DIE LINKE an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der SPD-Fraktion und der Fraktion DIE LINKE gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird.

Frau Bekeris, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Ksenija Bekeris SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue

mich, etwas zu diesem Antrag sagen zu können, schließlich ist es ein Antrag der SPD-Fraktion aus der vergangenen Legislaturperiode, den die Kolleginnen und Kollegen der LINKEN hier wörtlich neu eingebracht haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich enttäuscht sein soll, dass Sie keine eigenen Vorstellungen einbringen oder ob ich mich freuen soll, dass wir offensichtlich eine gemeinsame Linie vertreten.

Die in dem Antrag enthaltenen Forderungen sind nach wie vor richtig. Dass wir Tariftreue und Mindestlöhne achten wollen, stand deshalb in unserem Wahlprogramm. Auch hier gilt, dass wir halten, was wir versprochen haben.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen ist das nicht nur gut für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, sondern hilft auch den Hamburger Unternehmen, die gute Arbeitsbedingungen für Ihre Beschäftigten bieten, sich gegen Niedriglohnkonkurrenz zur Wehr zu setzen. Besonders für die Beschäftigten in kleinen Betrieben wie im Handwerk, wo der Lohn direkt an die Belegschaft weitergegeben wird, muss die Politik ihren Beitrag leisten, und diese Verantwortung übernehmen wir gerne.

Einen weiteren Aspekt möchte ich hinzufügen. Diejenigen, die vom Lohndumping am meisten betroffen sind, sind Frauen. Wer eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen am Arbeitsleben fordert, der muss sich auch darum kümmern, dass es gerechte Löhne gibt. Auch in diesem Zusammenhang ist der Antrag richtig. Dass auch der Senat dies erkannt hat und entsprechend handelt, lässt sich daran erkennen, dass im aktuellen Interessenbekundungsverfahren zur Vergabe der Arbeitsgelegenheiten durchgesetzt wurde, dass eine entsprechende Entlohnung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Vergabekriterien mit aufgenommen wurde.

(Beifall bei der SPD)

Sie sehen, der neue Senat handelt heute bereits nach den Forderungen, die die SPD in der letzten Legislaturperiode gestellt hat.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Dann können wir ja das Parlament auflösen, oder was?)

Dass die LINKE uns mit ihrem beziehungsweise mit unserem eigenen Antrag recht gibt, freut uns. Zum CDU-Antrag möchte ich nur kurz sagen, dass wir nicht prüfen, sondern handeln. Ich bin gespannt, wann wir einen Antrag von Ihnen zum Mindestlohn sehen, jetzt, wo Sie Ihr Herz für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer entdeckt haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Frau Artus für ebenfalls maximal fünf Minuten.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Da ich gerade vernommen habe, dass die SPD Ihrem Antrag zustimmt, hat sich meine Wortmeldung erübrigt.

Präsidentin Carola Veit: Frau Demirel, bitte.

Phylliss Demirel GAL: Wir werden dem Antrag auch zustimmen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Klasse! Und wie ist das mit der CDU?)

Präsidentin Carola Veit: Dann wollen wir zur Abstimmung in der Sache kommen. Zunächst zum CDU-Antrag aus Drucksache 20/1550.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der ist damit mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte nun dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/1274 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mehrheitlich angenommen worden.

Ich rufe Punkt 18 unserer Tagesordnung auf, Drucksache 20/1381, Antrag der GAL-Fraktion: Vorfahrt für die Freizeit – sportlich rund um die Alster.

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Vorfahrt für die Freizeit – sportlich rund um die Alster
– Drs 20/1381 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/1548 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Vorfahrt für die Freizeit
– Drs 20/1548 –]**

Die Drucksache 20/1381 möchte die GAL-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GAL- sowie der SPD-Fraktion hierzu gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird.

Herr Dr. Steffen, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Dr. Till Steffen GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Außenalster, jeder kennt sie, jeder liebt sie, sogar so viele, dass es am Wochenende regelmäßig sehr eng wird. Viele Leute wollen dort spazieren gehen, Rad fahren oder joggen. An Skaten ist nicht zu denken und deshalb haben wir eine ganz schlichte Idee zum Antrag erhoben.

Wir haben uns die Verkehrssituation an der engsten und schwierigsten Stelle angesehen, das ist der Abschnitt an der Straße "An der Alster". Dort gibt es seit Jahrzehnten eingeübte Verkehrsregelung, die sich flexibel auf die Verkehrsbedürfnisse einstellt. Es gibt insgesamt fünf Fahrspuren für den Autoverkehr, und die mittlere Spur wird je nach Bedarf der einen oder anderen Fahrtrichtung zugeordnet. Das wird mit kleinen Absperrhütchen geregelt. Wir haben uns gesagt, was für den Autoverkehr gut ist, sollte fürs Radfahren, Skaten und sonstige Fortbewegung billig sein; also der Vorschlag, diese eingeübte Methode der Verkehrsregelung doch auch zugunsten des nichtmotorisierten Verkehrs am Wochenende einzusetzen und dadurch Platz zu schaffen, damit die schnelleren Fortbewegungsarten – Radfahren, Skaten – auf diesem abgesperrten Fahrstreifen stattfinden können. Umso mehr Platz ist dann zum Spaziergehen oder zum Joggen auf den restlichen Flächen. Diese Idee stieß auf große Zustimmung. Selbst der ADAC lässt sich mit einer positiven Äußerung ausführlich im "Hamburger Abendblatt" zitieren.

(Jan Quast SPD: Der hat nicht verstanden, was Sie wollen!)

"Wenn man das mit viel Sinn und Verstand macht und mit anderen Veranstaltungen in der Stadt gut koordiniert, kann das sinnvoll sein, sagte Matthias Schmitting vom ADAC Hansa."

Er sieht für den Autoverkehr keine großen Probleme – ich zitiere –:

"Es ist nicht problematisch, wenn an den Wochenenden für den Autoverkehr eine Spur wegfällt."

Diese schlichte Idee, die auf viel Zustimmung gestoßen ist, ließe sich mit flankierenden Maßnahmen rund um die gesamte Außenalster gut ergänzen. Einen entsprechenden Prüfauftrag formuliert unser Antrag an den Senat. Ich bin sehr erstaunt über die Ablehnung des Überweisungswunsches meiner Fraktion. Wir sind im Verkehrsausschuss nicht gerade überarbeitet,

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist ja auch kein Arbeitsprogramm für den Verkehrsausschuss!)

und gerade hier würde es Sinn machen, sich mit den zu klärenden Fragen konkret auseinanderzusetzen und dann zu schauen, was sich aus der

(Dr. Till Steffen)

Idee machen lässt. Ich finde es sehr erstaunlich, dass sich die SPD dieser Diskussion nicht stellt. Öffentlich war sie bisher nur mit der Kritik zu vernehmen, dass uns die Idee nicht früher gekommen sei, was uns vielleicht kritisiert, aber keine Kritik an der Sache ist. Deswegen sollten wir trotz der Verweigerung der SPD, sich im Ausschuss mehr damit zu befassen, unmittelbar den Senat behelligen. Schließlich ist es ein Prüfauftrag, nach dessen Abarbeitung die eigentliche Entscheidung ansteht.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Kekstadt.

Gert Kekstadt SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Steffen, Respekt. Ihr Antrag hat Charme. Ihren Antrag konnten Sie sogar in den Medien platzieren. Wer kennt den Hochbetrieb an der Alster bei schönem Wetter nicht. Da kann es aufgrund der vielfältigen Nutzungen eng werden. Spaziergänger mit und ohne Hund, Jogger, Skater und Radfahrer müssen sich teilweise auf sehr schmalen Uferabschnitten die gleichen Verkehrswege teilen.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Segler!)

Aber muss man diesen Antrag nicht unter dem Kapitel des blanken Populismus abspeichern?

(*Jens Kerstan GAL:* Nee!)

Und weiter ist zu fragen, welchem Besucher der Alster die asphaltierten Straßenflächen zuzumuten sind?

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Das wollten wir ja im Ausschuss diskutieren!)

Ist nicht der Weg direkt am Uferbereich das Ziel, welches von den Besuchern gewünscht und gewollt ist? Welcher Läufer und Radfahrer bevorzugt schon den Asphalt direkt neben dem weiterhin fließenden Verkehr, wenn es doch das Wegenetz am Ufer der Alster gibt? Ich sehe schon die extra für die Alster neu geschaffenen Gebots- und Verbotsschilder, die die Radfahrer und Skater von den Spaziergängern zu trennen versuchen.

(*Roland Heintze CDU:* Und einen Zaun in der Mitte nicht vergessen!)

Der knappe Personalbestand von Polizei und Ordnungsdienst lässt grüßen.

(*Robert Heinemann CDU:* Das sind doch alles Fragen für den Verkehrsausschuss!)

Auf die hohe Bedeutung der Hauptverkehrsstraßen und die Folgen entlang der Straße möchte ich hier und heute gar nicht erst eingehen.

Das Thema Generalkonsulat erwähne ich nur nebenbei, es könnte die Stadt nämlich Millionen Euro

kosten. Das ist der Punkt, der uns an diesem Antrag stört. Das eigentliche Problem, das wir von Ihrem Senat geerbt haben, sind nun einmal leere Kassen. Hierzu ist Ihrem Antrag nichts zu entnehmen. Tolle Anträge sind kein Problem, die kann ich auch stellen, aber bitte doch mit einem Finanzierungsvorschlag.

(Beifall bei der SPD)

Und gerade diesen Finanzierungsvorschlag vermisste ich hier. Bei allem Respekt: Im Sinne der von unserem Bürgermeister Olaf Scholz proklamierten ordentlichen Politik, die eine Sanierung des Haushalts und damit des Stadtsäckels Hamburg zum Ziel hat, können wir Ihrem Antrag derzeit nicht im Ansatz folgen. Es ist für uns nicht erkennbar, wie bei den zurzeit knappen Ressourcen die für Ihr Vorhaben notwendigen Sach- und Personalmittel finanziert werden sollen.

Unter diesen Umständen können wir Ihrem Antrag einschließlich der gewünschten Prüfaufträge nicht folgen und werden ihn daher ablehnen. Den Zusatzantrag der FDP werden wir auch ablehnen. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt Frau Sudmann das Wort, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Heike Sudmann DIE LINKE: Wenn es noch irgendeiner Begründung bedarf, dann würde ich Sie gern um Wortmeldungen bitten, warum das Thema in den Ausschuss muss. Sie haben so oft "könnte" gesagt, so oft gefragt und so oft gesagt,

(Beifall bei der LINKEN, der CDU, der GAL und der FDP)

Sie seien gar nicht sicher, sodass ich nicht weiß, was die SPD bewegt. Dies an den Ausschuss zu überweisen, wäre ein sehr guter Akt, denn dann könnten wir darüber diskutieren, wie die Lage ist. Ich fahre jeden Tag mit dem Fahrrad und wenn es eine Fahrrad-Autobahn gibt, dann ist die wirklich an der Alster, denn da komme ich mit dem Fahrrad kaum durch. All das hätten wir diskutieren können. Es fällt Ihnen kein Zacken aus der Krone und es bricht Ihnen keine Speiche am Fahrrad, wenn Sie dies an den Ausschuss überweisen. Danach können Sie immer noch ablehnen.

(Beifall bei der LINKEN, der CDU, der GAL und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat der Abgeordnete Wersich.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, liebe Kollegen! Ich finde, dass die Fünf-Minuten-Debatten in letzter Zeit überstrapaziert werden.

(Dietrich Wersich)

(Beifall bei der CDU)

Es ist nicht Sinn der Sache, dass hier derartige inhaltliche Debatten geführt werden. Die gehören in der Tat in den Ausschuss und deswegen sollte die SPD diese Debatte im Ausschuss weiterführen.

(Beifall bei der CDU, der GAL, der FDP und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Hajduk, Sie haben das Wort.

Anja Hajduk GAL: Ich sage auch nichts zur Sache, denn der Hinweis ist nicht ganz unberechtigt, dass wir keine Ersatzdebatte führen sollten.

(Robert Bläsing FDP: Herr Steffen hat damit angefangen! – Dirk Kienscherf SPD: Das war in den letzten Jahren auch nicht anders!)

Es ist nur noch einmal ein Hinweis an die SPD-Fraktion, dass wir uns bei den Überweisungen manchmal auch im parlamentarischen Miteinander eine Möglichkeit wünschen, über Sachen intensiv zu diskutieren.

(Jan Quast SPD: Mir kommen jetzt echt die Tränen!)

Man könnte vielleicht noch einmal überlegen, ob es nicht auch eine gute parlamentarische Gepflogenheit ist, mehr Austausch in der Sache nicht nur im Plenum, sondern auch in den Ausschüssen zuzulassen. Das ist bei diesen Fünf-Minuten-Beiträgen zu diesem Thema noch einmal deutlich geworden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich habe mich selbst auch gemeldet, weil ich weiß, dass ziemlich viele Themen immer überwiesen wurden, als ich auf der anderen Seite saß. Sonst würde ich das vielleicht gar nicht ansprechen.

Ihr Redner hat darauf hingewiesen, dass wir bei diesem Thema sofort ein großes öffentliches Interesse hatten. Wenn man sich so einem Thema nicht in einer weiteren Debatte widmen will, dann muss man das schon erklären. Deswegen hoffe ich, dass Sie das zum Anstoß nehmen und bei der Ablehnung von Überweisungsbegehren in Zukunft weiter denken, denn dies ist politisch nicht sehr gut begründet gewesen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, können wir zur Abstimmung in der Sache kommen. Zunächst zum Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 20/1548.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Er ist damit mehrheitlich abgelehnt.

Ich komme zum Antrag der GAL-Fraktion aus Drucksache 20/1381. Diesen möchte die FDP-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte Ziffer 1 des Antrags annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit abgelehnt.

Wer möchte die Ziffern 2 und 3 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch die sind damit mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 20 der Tagesordnung, Drucksache 20/1396, Antrag der SPD-Fraktion: Hamburg braucht eine aktualisierte Verkehrsentwicklungsplanung.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Hamburg braucht eine aktualisierte Verkehrsentwicklungsplanung
– Drs 20/1396 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/1545 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Hamburg braucht eine aktualisierte Verkehrsentwicklungsplanung
– Drs 20/1545 –]**

Die GAL-Fraktion möchte beide Drucksachen an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Zunächst zum Antrag der GAL-Fraktion aus Drucksache 20/1545.

Wer möchte diesem zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist damit mehrheitlich abgelehnt.

Nun zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/1396.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Er ist damit einstimmig bei Enthaltungen angenommen.

Wir kommen zu unserem letzten Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 20/1402, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Auf die Bremse treten und aus dem Feldversuch für Lang-Lkws aussteigen!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Auf die Bremse treten und aus dem Feldversuch für Lang-Lkws aussteigen!
– Drs 20/1402 –]**

(Präsidentin Carola Veit)

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/1561 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Gefahren des Feldversuchs Lang-Lkw ernst nehmen – Unser Stadtstraßennetz in jedem Fall schützen
– Drs 20/1561 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte beide Drucksachen an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer stimmt diesem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE sowie der SPD-Fraktion hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort gewünscht wird.

Frau Sudmann, Sie haben es für fünf Minuten.

(Finn-Ole Ritter FDP: Jetzt wird es übertrieben! Es wird echt strapaziert, Frau Sudmann!)

Heike Sudmann DIE LINKE: Danke, Frau Präsidentin. Für die strapazierten Nerven sage ich Ihnen, dass es nicht um den Inhalt geht, sondern darum, wie der Umgang im Parlament ist.

Am Dienstagmorgen konnte ich im "Hamburger Abendblatt" lesen, dass die SPD einen Antrag zu den Giga-Linern einbringe und sie das ablehne. Ich hatte das Gefühl, ich lese meine eigene Pressemitteilung vom letzten Freitag. Ich schwanke zwischen Freude und Ärger. Dienstag um 16.45 Uhr bequemte sich dann die SPD-Fraktion, uns und auch Ihnen, Herr Ritter, den Antrag zukommen zu lassen. Ich habe an Herrn Scholz gedacht, der in seiner Regierungserklärung sagte, dass die SPD offen sei für gute Argumente. Das finde ich toll. Ich finde es auch toll, wenn Sie unsere Argumente übernehmen. Aber ich finde es absolut unsouverän, wenn Sie einen kompletten eigenen Antrag stellen, der sich inhaltlich wirklich nur marginal unterscheidet. Und ich finde es auch unanständig, wenn Sie nicht in der Lage sind zu sagen, dass Sie dem Antrag der LINKEN zustimmen würden. Sie können gern Änderungspunkte hineinbringen. Aber das, was Sie hier machen, ist dem Parlament nicht angemessen.

(Beifall bei der LINKEN und der GAL)

Ich bitte Sie darum, da Sie jetzt abstimmen und unseren Antrag ablehnen werden, trotzdem eine nachträgliche Überweisung an den Ausschuss vorzunehmen; das wäre souverän.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Koeppen.

Martina Koeppen SPD:*

(Anja Hajduk GAL: Wo ist eigentlich der Unterschied?)

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Sudmann, es gibt Unterschiede bei den Anträgen, wenn Sie es genau lesen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das ist vielleicht ein Beweis!)

Sonst hätten wir nämlich keinen eigenen Antrag eingebracht. Sie haben heute schon gezeigt, dass Sie auch unsere Anträge abschreiben. Das haben wir nicht getan, sondern wir haben in dieser Sache einen eigenen Antrag eingebracht.

(Beifall bei der SPD)

Es ist in der Tat sehr wichtig, dass wir uns mit diesem Thema befassen. Vor dem Hintergrund, dass die Feldversuche mit Giga-Linern vom Bundesverkehrsministerium ausgeführt werden sollen, müsste dringend geklärt werden, ob es überhaupt rechts- und verfassungskonform ist. Deswegen war es uns sehr wichtig, unsere Standpunkte noch einmal in diesem Antrag zu formulieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Schräge an der Geschichte ist, dass die SPD sieben Monate und einen Antrag der LINKEN braucht, um auf das Thema zu kommen.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Das ist das Interessante. Tatsächlich äußerte sich noch der von der SPD in den Senat berufene Wirtschafts- und Verkehrssenator Horch positiv zu diesem Feldversuch. Jetzt aber merkt die SPD plötzlich, dass sie sich nun wohl auch verhalten müsse, nachdem DIE LINKE diesen Antrag eingebracht hat. Deswegen kann ich die Kritik von Frau Sudmann an der Stelle nur voll unterstützen.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung in der Sache. Zunächst zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/1561. Diesen möchte die Fraktion DIE LINKE ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte die Ziffern 1, 3 und 4 des Antrags aus Drucksache 20/1561 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich angenommen.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte sodann die Ziffer 2 beschließen?
– Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist
mehrheitlich so beschlossen.

Nun zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus
Drucksache 20/1402.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe.
– Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mehr-
heitlich abgelehnt.

Wir bedanken uns wie immer beim NDR für die Be-
gleitung unserer Sitzung bis zu ihrem Ende. Ich
wünsche Ihnen einen schönen Abend.

Ende: 21.12 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Kazim Abaci, Klaus-Peter Hesse, Dr. Thomas-Sönke Kluth, Hjalmar Stemann und Mehmet Yildiz

Anlage**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 14. September 2011

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
12	1363	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 22.06.2011 „Ausbau der Schnellbahnlinie 4 (S 4) nach Ahrensburg/Bad Oldesloe: Bund in die Verantwortung nehmen, Vorentwurfsplanung in Auftrag geben“ Drs.: 20/739
13	1372	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 23.06.2011 „Regelhafte Entsendung einer Vertretung der Gerichtspräsidenten/-innen zu den Haushaltsberatungen im Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung“ Drs.: 20/842
14	1394	Hamburger Rat für nachhaltige Entwicklungspolitik
16 a	1486	Bericht des Europaausschusses
16 b	1487	Bericht des Europaausschusses
16 c	1488	Bericht des Europaausschusses
16 d	1489	Bericht des Europaausschusses
16 e	1490	Bericht des Europaausschusses
16 f	1491	Bericht des Europaausschusses
16 g	1492	Bericht des Europaausschusses
16 h	1493	Bericht des Europaausschusses
16 i	1494	Bericht des Europaausschusses
16 j	1495	Bericht des Europaausschusses
16 k	1496	Bericht des Europaausschusses
16 l	1497	Bericht des Europaausschusses
16 m	1498	Bericht des Europaausschusses
16 n	1499	Bericht des Europaausschusses
16 o	1500	Bericht des Europaausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
4	917	Vermittlung aus der Obdachlosigkeit in gesicherte Wohnverhältnisse und die Situation der öffentlich-rechtlichen Unterbringung	SPD	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
5	1012	Behördenumzüge	CDU	Haushaltsausschuss
28	1407	Hafenmuseum	SPD	Kulturausschuss